

## Werk

**Titel:** II. Neue Mittheilungen

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1883

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0004|log13](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0004|log13)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## II. NEUE MITTHEILUNGEN.

---





## I. EINUNDDREISSIG BRIEFE VON GOETHE

MITGETHEILT VON

W. ARNDT, TH. DIESTEL, F. FICHTNER, L. GEIGER,  
M. ISLER, M. KOCH, R. KOEHLER, G. VON LOEPER,  
G. WEISSTEIN.

I.

*An Graf Fr. Leop. Stolberg.*                      2. Febr. 1789<sup>1</sup>.

Du verzeihst dass ich solange geschwiegen habe<sup>2</sup>. Dieser Monat war für mich reich und fruchtbar, aber auch so nah voll gepropft dass ich kaum einen Blick in die Ferne werfen konnte.

Prof. Moritz war auf seiner Rückreise von Rom sechs Wochen bey mir. Ein trefflicher Mann, dessen nähere Bekanntschaft ich jedem fühlenden und denkenden Menschen wünsche.

Ich nehme mehr Theil als du glaubst an der tröstlichen Erfahrung die mir dein Brief mittheilt: dass deine

---

<sup>1</sup> Eigenhändig, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> SS. in 4<sup>o</sup>.

<sup>2</sup> Stolbergs erste Frau, Agnes, geb. v. Witzleben, war im Alter von 27 Jahren, am 15. November 1788 gestorben. Auf die Todesanzeige hatte Goethe am 5. December desselben Jahres antheilsvoll geantwortet und um fernere Nachricht gebeten. Obiger Brief ergibt, dass Stolberg diesem Wunsche sogleich entsprochen hatte.

liebe Agnes in den letzten Zeiten, sich dir reiner, himmlischer, verklärter als in ihrem ganzen Leben dargestellt und dass Sie dir scheidend einen Vorschmack, eine Ahnung seligen und vollendeten Bleibens zurückgelassen.//

Wenn ich auch gleich für meine Person an der Lehre des Lucrez mehr oder weniger hänge und alle meine Präensionen in den Kreis des Lebens einschliesse; so erfreut und erquickt es mich doch immer sehr, wenn ich sehe dass die allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Undulationen ihrer Harmonien leise tönen lässt und dem endlichen Menschen auf so manche Weise ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt.

Grüsse die Deinigen und lass mich von Zeit zu Zeit erfahren wo du bist und wie dir's geht.

Die Herdern sagt mir: dass Ihr Anteil an den Auszügen im Merkur<sup>1</sup> nehmt. Ich wünsche Euch von // Zeit zu Zeit etwas angenehmes zu liefern. Bald erhaltet Ihr wieder einen Band meiner Schriften<sup>2</sup>, auch habe ich eine Beschreibung des römischen Carnevals gearbeitet. Bertuch und Krause geben sie mit Kupfern heraus<sup>3</sup>. Ich hoffe es wird niemand gereuen einen Blick auf dies moderne Saturnal zu werfen.

Lebe wohl. Nächstens mehr.

W. d. 2 Feb. 89.

G.

2.

*An Hufeland.*

24. Juli 1794.

Ew. Wohlgeb.

erhalten die mitgetheilten Schriften dankbar hierbei zurück.

Alles läuft mit blasebälgen herum es wäre mehr,

<sup>1</sup> Die im October und November 1788 im Merkur erschienenen Auszüge aus Goethes Reisejournal.

<sup>2</sup> Band 8 mit den vermischten Gedichten.

<sup>3</sup> Erschien 1789 bei Ettinger in Gotha.

dünkt mich, in der Zeit nach den Wassereimern zu greifen.

Doch ist dem *betrachter* sein Verdienst nicht abzustreichen. Ich empfehle mich bestens.

W. d 24 Jul 1794

Goethe.

Der Adressat dieses, wohl eigenhändig geschriebenen und mit der Adresse: An Professor Dr. Hufeland in Jena versehenen Briefes ist der Mediziner, Christoph Wilhelm v. H., geb. 1762, gest. 1836. Das Original befindet sich im Besitz des Herrn Sieveking in London, der es vor vielen Jahren von einem Enkel Hufelands geschenkt erhielt; eine Abschrift ist mir durch Vermittlung des Herrn Prof. H. Oldenberg in Berlin mitgetheilt worden. Zur Erklärung weiss ich nichts anzugeben; aus den mir zugänglichen Quellen liess sich nicht feststellen, welche mitgetheilte Schriften gemeint sind und wer der Betrachter ist, von dem am Schluss gesprochen wird. Hufeland war seit 1792 Professor in Jena; für den nahen Verkehr Goethes mit ihm spricht z. B. die Erwähnung in den Annalen 1796 und die Briefstelle an Schiller 10. Oct. 1795.

3.

*An Christiane.*

*Jena, den 30. September 1806<sup>1</sup>.*

Dein Bruder kommt mit Herrn von Tümping und einigen Frauenzimmern; lass sie den Kaffee bei dir nehmen.

G.

4.

*An Hofmechanicus Körner.*

*10. Juli 1813.*

Ich habe nicht gezweifelt, dass Sie, mein werthester Hofmechanicus, nach Möglichkeit die Sternwarte fördern würden, damit der vortreffliche Vorsteher derselben in den Stand gesetzt werde, sie nach Einsichten zu benutzen. Dass solches alles nunmehr geschehe, dafür sollen Sie das

<sup>1</sup> Ein Billet von Goethes Hand an seine Frau, aus der Sammlung des Senators Culemann zu Hannover. Als Curiosität mitgetheilt.

beste Lob haben, wie ich denn auch Serenissimo für gnädigste Beyhülfe den unterthänigsten Dank entrichtet.

Wegen des Vorschusses habe meinem Sohn Auftrag gegeben. Es wird derselbe H. Geh. Rath von Voigt Excellenz die Sache vorlegen und wahrscheinlich auch dessen Beystimmung erhalten. Wenden Sie sich deshalb an gedachten meinen Sohn, damit Sie in den Stand gesetzt werden das Geschäft anzutreten.

Ihren Gedanken und Wunsch wegen des Gymnasiums will ich der Behörde vortragen und empfehlen.

Wegen des Brennsiegels möchte ich mich nicht ohne Vorschlag in die Bestellung einlassen; gerade solche Dinge sind am schwersten zu schätzen, weil sie dem Handwerker nur einmal vorkommen. Bestimmen Sie mit H. Prof. Döbereiner die Form und die Grösse, alsdann kann ja auch wohl der Tischler seine Forderung angeben. Nicht weniger lässt sich die Grösse und die Anzahl der Spiegel bestimmen, auch die Art solche zu befestigen, wornach der Glaser denn auch wohl seine Forderungen angeben kann.

Wäre wie bey andern Anschlägen der Fall, dass er auch um etwas überschritten würde, so hätte man denn doch ein erstes Anhalten und könnte die Sache besser beurtheilen. Denen H von Münchow und Döbereiner empfehlen Sie mich bestens. Zu den neuen Maschinen wünsche ich alles Glück.

Teplitz  
den 10<sup>ten</sup> Jul  
1813

Goethe

Auf der dritten Seite ist quer geschrieben:

Was die Caution betrifft, zu der Sie sich erbieten, so sprechen Sie deshalb mit meinem Sohn, dem Kammerassessor, ehe er dem H Geh. R. v. Voigt von der Sache spricht.

Die Adresse des vorstehenden Briefes lautet: Herrn Hofmechanicus Körner Hochedelgeb. in Weimar. Der Brief ebenso wie die Nr. 15, 24—26, 28 waren von Herrn F. Fichtner in Leipzig ursprünglich Herrn Prof. Steinmeyer in Erlangen für die von diesem geleitete Zeitschrift eingesendet und sind von diesem, unter Einwilligung des Einsenders, dem Goethe-Jahrbuch überlassen worden. Für diese freundliche Überlassung sage ich auch an dieser Stelle gebührenden Dank. Die Briefe sind Zeugnisse für einen brieflichen Verkehr Goethes, von dem man bisher nichts wusste. Die Angelegenheiten und Personen, welche in den Briefen erwähnt sind, bedürfen im Einzelnen keines Commentars; Erklärungen und Analogien finden sich reichlich in Goethes Naturwissenschaftlicher Correspondenz und in dem Briefwechsel mit Döbereiner.

5.

*An Heinrich Meyer.*7. März 1814<sup>1</sup>.

Jeden Posttag gedachte ich bisher zu schreiben, und zauderte immer, weil ich auf einen Brief von Ihnen hoffte. Wahrscheinlich ist es Ihnen auch so gegangen. Da nun aber die Märzenluft gelinder weht und den tiefen Schnee zu schmelzen anfängt, der unsere Gegend bisher bedeckt hielt, so dürfen wir nun an das Frühjahr, so wie an den nächsten Sommer denken und uns über unsere Pläne und Absichten vorläufig unterhalten.

Ich habe mich diesen Winter sehr wohl befunden und um dem geringen gichtischen Wesen, das mir manchmal durch die Glieder fährt, zu steuern, halte ich das Berkaische Bad für hinlänglich und allenfalls könnte ich mich ja, gegen den Herbst, noch einige Wochen nach Böhmen wenden. Die grösste Zeit des Jahres möchte ich aber in Weimar und in der Gegend zubringen, aus mancherlei Ursachen, aber auch, um meine Kunstbesitzungen und wissenschaftliche Sammlungen in einige Ordnung zu stellen, damit sie mir und Andern genießbar und nützlich würden.

<sup>1</sup> 4 SS. eng beschrieben, Riemers Hand.  
GOETHE-JAHRBUCH IV.



Mit den Kupfern ist schon ein guter Anfang gemacht, die Bronzen, Marmorbilder und Reliefs stehen auch beisammen, nicht weniger das Gestein und es kann eins sich an das andere schliessen. Gar manches Andere wäre auch in unsern öffentlichen Dingen zu bedenken und zu thun, da unser Besitz nicht gestört, noch verkümmert worden, aber der Geist weicht aus den Sachen, weil die Geister alle auswärts beschäftigt sind.

Wollen Sie nun auch mit den Schwalben zu uns zurückkehren, so sollen Sie schönstens willkommen seyn und wenigstens so ruhig leben als irgendwo. In der Schweiz, scheint es, sind die Gemüther durch die neue Entbindung vom Zwange ebenso aufgeregt wie überall: man will weder das Alte noch das Neue, und da dies der Zustand von Europa wenigstens eine Zeit lang bleiben möchte, so haben wir Andern wohl nichts zu thun, als uns im Alten, das wir erprobt, zu bestätigen, und uns zu erneuern, insofern wir noch eine Haut abzuwerfen haben.

*Jagemann* hat die Standarte bis an den Rhein getragen, sie aber nachher, weil sie doch schwerer ist als Pinsel und Malstock, hingegeben. Aus den Zeitungen wissen Sie schon, dass unser Herzog in Brüssel war und nun auch vorwärts gegen Paris rückt. Das, was ihm obliegt, kann er hoffentlich mit Ehren leisten, ohne weder sich noch die Seinigen aufzuopfern. Doch ist der Krieg ein so viel gewandtes Ding, man weiss niemals, wo er sich hinwirft. — *Müller* führt unsere Zeichenschule so sachte fort. Seinen Sohn will er nach München schicken, ich habe mich deshalb mit Direktor *Langer* in Connexion gesetzt. Möchten Sie doch die Kunstschatze jener Gegend kennen lernen.

Ich würde Sie jedoch zu einer Rückkehr nicht unmittelbar aufmuntern, wenn ich es nicht um der Hoheit willen thäte die es zu wünschen scheint, ob sie gleich nach ihrer leisen und zierlichen Art nichts Entschiedenenes

äussert. Ich glaube aber und Sie werden es selbst fühlen, dass Sie ihr nothwendig sind. Bisher habe ich als Surrogat meine Sache so gut als möglich gemacht, kommen Sie zurück und ich bleibe in der Nähe, so kann man gemeinschaftlich wirken und dem schönen obgleich von mancherlei Seiten bedrängten Leben noch etwas zu Liebe thun. Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber und erzählen Sie mir das Mittheilbare von Ihren nächsten Umgebungen.

Persönlich kann ich mich der Zeit her keiner besonderen Thätigkeit rühmen. Mein dritter Theil ist abgedruckt, wird aber erst zu Ostern ausgegeben. Das Werk der Frau v. *Stäel* erscheint heftweise, wahrscheinlich um den hohen Preis zu verstecken und den Nachdruck zu erschweren. Das Ganze ist den Theilen gleich, die wir im Manuscript kannten. Es nöthigt durch seinen gedrängten Inhalt immer fort zu denken. Sie hat sich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutschen aufzufassen, und sie verdient deshalb um so mehr Lob, als man wohl sieht, dass sie den Stoff der Unterhaltung mit vorzüglichen Männern durchgesprochen, Ansicht und Urtheil hingegen sich selbst zu danken hat.

Von Seiten der Kunst bedroht uns hier ein Schreckniss. *Kügelgen*, auf seiner Rückkehr von Ballenstädt, hat sein Atelier in Hummelshain aufgeschlagen und malt abermals das gute und böse Prinzip; aber nicht wie früher jedes einzeln für sich, sondern beide im Streit begriffen. Wenn das böse ähnlich sehen wird, ist leicht zu errathen; das gute hingegen gleicht, ich wette, auf ein Haar den Gebrüdern *Kügelgen*.

Von manchem Andern schweige ich, doch vermelde, dass uns der aufgegebene Rommstädter Grabhügel höchst interessante Schädel geliefert hat, die, wenn nicht *Blumenbach* und *Gall* falsche Propheten sind, einem reinen und

schönen Naturvolk, von dem ich noch keinen Begriff gehabt habe, angehören.

Mit den Göttingern, die sich nun ihres neuanglisirten Zustandes erfreuen, habe ich mich wieder in Verhältniss gesetzt. *Sartorius* verspricht uns in den Osterferien zu besuchen, und so habe ich auch *Zeltern*, der, wie ein Wein von vortrefflichem Jahrgang, mit jeder Olympiade besser wird, zu uns eingeladen. Und so würde sich allenfalls Weimar mit einer Umgebung, deren Radius ein paar Stunden wäre, zu einem kleinen Gosen umbilden lassen. Solches male ich Ihnen so hübsch vor, damit Sie sich zu der Herreise, wo nicht desto lieber entschliessen, aber doch auf derselben sich einer freundlichen Aussicht erfreuen mögen.

Vorstehendes wäre so weitläufig nicht nöthig gewesen, wenn Ihr lieber Brief, den ich heute erhalte, mir wäre früher zugekommen. Indessen mag Sie auch dieses in dem löblichen Vorsatze bestärken und uns die Freude Ihrer Gegenwart glücklich heranbringen. Auf eine sehr mässige Veranlassung hat Magister *Stimmel* in Leipzig, den das Jahr 1813 gleichfalls in mehr als einem Sinn schlecht behandelt hat, eine Kameelslast von Blättern und Bänden geschickt. Ich halte es Alles zusammen bis Sie wiederkommen, es gibt uns gute Unterhaltung und Einiges dürfen wir nicht weglassen, welchem Schatzbewahrer wir es auch übergeben. Tausend Lebewohl.

Weimar den 7 März 1814

Goethe

In München werden Sie ohne meine Bitte die sämmtlichen Freunde besuchen und grüssen, in Augsburg kenne ich Niemanden, in Nürnberg werden Sie *Dr. Seebeck* und Magister *Schweiger* grüssen.

Vorstehender Brief, ebenso wie No. 8, 17, 21, aus der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, mag als ein neues Zeugniß dienen für die Art, in welcher Rieme die Goetheschen Briefe herausgab. Einige Stücke, den ersten, dritten

Absatz, die Abschnitte über Frau v. Staël, Kugelgen, die Göttinger hat er in seine Sammlung Briefe von und an Goethe S. 100 fg. aufgenommen, alles Andere gestrichen. Bei seinem Verfahren hat er zunächst nur die Willkür walten lassen, nicht etwa Wichtiges von Unwichtigem zu sondern gewusst, ausserdem hat er mit leicht erkennbarer Absichtlichkeit alle Zärtlichkeitsäusserungen, durch deren häufiges Vorkommen grade der Briefwechsel mit Meyer ein so eigenthümliches Gepräge erhält, gestrichen. Ein ausführlicher Commentar ist um so eher entbehrlich, als die erwähnten Persönlichkeiten auch aus anderweitigen Mittheilungen Goethes bekannt sind. Über den Magister Stimmel weiss ich nichts zu sagen.

6.

*An Catel.**10. Mai 1815<sup>1</sup>.*

Ew. Wohlgeboren danke verbindlichst für die Mittheilung des wohl ausgearbeiteten Heftes, wodurch ich auf die angenehmste Weise an Gegenstände erinnert wurde, mit denen ich mich früher viel beschäftigt. Leider bin ich jetzt so weit davon abgekommen, dass ich ein Gutachten und zwar in einem so wichtigen Falle zu geben, mich nicht getraue. Soviel darf ich jedoch gestehen, dass ich völlig Ihrer Meynung bin, man solle jene altdeutsche Bauart zwar höchlich schätzen, ihr Andenken erhalten, ihr historische Untersuchungen widmen, und von ihr, besonders im technischen, manches lernen; neue Gebäude jedoch in diesem Geschmack und // Styl aufzuführen, keineswegs unternehmen.

Was aber für eine Form und Weise bey Erbauung protestantischer Kirchen zu wählen sey, diese Frage getraue mir nicht zu beantworten, noch die deshalb gethanen Vorschläge zu beurtheilen. Es treten so manche so gar wider-

<sup>1</sup> Adresse: Herrn Baumeister Catel Wohlgeboren, nach Berlin. 2 SS. 4°, dictirt, nur Unterschrift eigenhändig. Fr. Catel, 1778—1819, Freund von Schinkel und Bussler, Architekt und Maler. Catel hatte schon 1801 bei der Ausschmückung des neuen Schlosses zu Weimar mitgewirkt (Goethes Werke, ed. Hempel, 27, 71).

sprechende Bedingungen ein, wodurch die Aufgabe sehr schwer zu lösen wird, indem, was auf der einen Seite zum Vortheil gereicht, auf der andern dagegen einen Nachtheil bringt, und uns in Verlegenheit setzt, was wir denn eigentlich aufopfern sollen. Doch ich darf nicht weiter gehen, weil es mich in Untersuchungen führen würde ein Fach betreffend, welches mir so gut als fremd geworden. Nehmen Sie indess meinen Dank für die mannigfaltigen schönen Beobachtungen, an denen Ihr Aufsatz so reich ist. Mich zu geneigtem Andenken empfehend

ergebenst

Weimar den 10 May  
1815.

JWv Goethe.

7.

*An Otterstedt.*

6. October 1815<sup>1</sup>.

Hochwohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr,

Ew. Hochwohlgeboren, für so viele Theilnahme und Gefälligkeit zum allerbesten dankbar, ersuche gehorsamst beykommendes meinem gnädigsten Herren baldigst zu kommen zu lassen, mich zugleich freundlichem Andenken empfehend, indem so eben, über Würzburg nach Hause zu eilen veranlasst bin. Möge ich das Glück haben dieselben im nächsten Jahre gesund und geneigt wieder anzutreffen.

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Heidelberg den 6.

JWv. Goethe.

Octbr 1815.

8.

*An Heinrich Meyer.*

24. April 1817<sup>2</sup>.

Hierbei erhalten Sie, mein werthester Freund, unsern

<sup>1</sup> Adresse: An den Gesandten von Otterstedt, Hochwohlgeboren. Ganz eigenhändig.

<sup>2</sup> Quartbogen; 4 SS. beschrieben; nur G. eigenhändig.

Rhein- und Main-Heft, welcher eine ernsthaftere Miene macht. Was er Ihnen verdankt, erkenne ich aufs allerbeste. Geben Sie ihn nicht aus den Händen, bis er von Leipzig herschwirrt; am dritten Heft wird schon angefangen zu drucken, damit schon etwas vorgearbeitet ist, denn was in den Druckereien für ein Gedruckse ist, erfahre ich erst jetzt; wenn ihnen die Messe nicht auf die Nägel brennt, so fördern sie bald das eine, bald das andere, wie es ihnen bequem und vortheilhaft ist, und man kommt nicht vom Flecke.

An der Morphologie wird auch gedruckt und ich denke, so manchen versandeten Kahn wieder vom Ufer ins frische Wasser zu schieben.

Man wird Ihnen zugleich mit diesem Packete die Lorzingische Zeichnung bringen, Sie erinnern sich der beabsichtigten Unterschrift. Da der Raum unter dem Bilde so schmal ist, so ging das von Ihnen gezeichnete Schildchen nicht hinein. Ich dächte, wir verführen damit folgendermassen: Sie liessen einen schmalen Streifen mit der Farbe des Grundes färben und durch einen Schönschreiber, deren es ja mehrere gibt, die Worte:

Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen

drunter schreiben vielleicht in Einfassung und in grader Linie, doch wünscht' ich die altdeutschen Buchstaben, wie sie uns die Titel der englischen Bücher häufig darbieten. Wäre der Name reinlich geschrieben, so legten Sie den Streifen in Rahmen und man hätte nicht zu besorgen, dass bei dieser Gelegenheit an der Zeichnung etwas<sup>1</sup> beschädigt würde. Das fertige Ganze wird Ihre Königliche Hoheit der Grossherzogin zugestellt. Wollen Sie die vierzig Blätter

---

<sup>1</sup> Von Goethe übergeschrieben; der Schreiber hatte geschrieben: »nichts«.

AnfangsGründe<sup>1</sup> der Landschaftszeichnung für die 3. Classe anschaffen, so würde es mir sehr angenehm sein. Ich freue mich unendlich, dass unsere Sachen so gut gehen und hoffe die günstigen Musen werden auch unsern babylonischen Bau zu Stande bringen. Bis dahin wollen wir uns noch ein wenig geniren und alsdann Geduld und Hoffnung durch eine erfreuliche Ausbreitung belohnt sehen.

Lassen Sie die W K F nur wie herkömmlich mit Ernst und Treue fortschreiten, das echte dringt schon durch und wirkt immer so fort. *Boisserée* schrieb mir ein sehr erfreuliches Urtheil über Ihren Fiorillo. Er sieht mit uns ein, dass man alles was man aus ihm lernt, umlernen müsse, wenn's dem sinnigen Menschen brauchbar sein soll. Wir behandeln die Niederländer auch als Landsleute, denn so närrisch ist der patriotische Deutsche, dass er versichert, er könne ganz für sich bestehen, indem er so sich zugleich die Verdienste aller Völker anmaßt, und versichert alle Nationen stammen von ihm ab oder seien wenigstens ihm von der Seite verwandt. Ein lustiges Adamskind<sup>2</sup>.

Erlebe ich hier schönes Wetter und gute Zeit, so sind Sie wenigstens einige Tage eingeladen<sup>3</sup>. Sind die lieben Prinzesschen hier, so gäben Sie ja wohl etwas zu.

Fräulein *Martin* grüsst Sie zum schönsten, gestern unter Schnee-Sturm und Gestöber will man die Nachtigall gehört haben, sie mag sich sehr verwundern im Saalathen, wo sie schon am 15<sup>ten</sup> vom Frühling empfangen wurde, gegenwärtig so schlecht aufgenommen zu sein; sobald ich sie selbst höre, erhält die Freundin Nachricht durch eine Estafette, nur fürchte ich durch diese die Ankunft der lieben Kinder nicht beschleunigt. Auch wünsche ich Nie-

<sup>1</sup> »Gründe« von Goethe übergeschrieben; der Schreiber hatte geschrieben: »Blätter«.

<sup>2</sup> Die drei letzten Worte von Goethe übergeschrieben.

<sup>3</sup> Von Goethe übergeschrieben.

manden jetzt in Jena zu sein, der nicht viel in der Stube zu thun hat.

Empfehlen Sie mich Ihro Kaiserlichen Hoheit aufs angelegentlichste, schreiben Sie oft und mancherlei, an freundlicher Erwiederung soll's nicht fehlen. Das herzlichste Lebewohl.

Jena, den 24 April 1817.

G.

9.

*An ?*

7. October 1818<sup>1</sup>.

Da der Termin herannaht, an welchem Ihre Schuldverschreibung verfallen ist, und ich schwerlich bis dahin nach Jena komme; so will ich nur soviel sagen: Dass ich jene *Einbundert Thaler* mit Interessen auf ein Jahr garantiren u Sie im Laufe desselben in Stand setzen kann diese Schuld abzutragen. Richten Sie die Angelegenheit hiernach ein und melden mir den Verlauf. Mit den besten Wünschen.

W. d. 7. Octbr 1818.

G.

10.

*An Münderloh.*

6. December 1819<sup>2</sup>.

Herr Münderloh wird höflichst ersucht, beykommenden Brief mit Paquet nach Paris dergestalt gelangen zu lassen, dass es Herrn Baron Silvester de *Sacy* portofrey eingehändiget werde. Unterzeichneter wird die Auslagen deshalb sogleich ersetzen und die gefällige Bemühung dankbar anerkennen.

Weimar den 6. December 1819.

J. W. v. Goethe.

<sup>1</sup> Der Brief eigenhändig, ohne Adresse. 1 Seite in 4<sup>o</sup> aus der Handschriftensammlung des Herrn Fabrikbesizers Julius Schiller in Berlin mitgetheilt.

<sup>2</sup> Quart.



Auch dieser Brief ohne Adresse aus der Handschriften-sammlung des Herrn Fabrikbesizers Julius Schiller in Berlin mitgetheilt. Er ist nicht ohne Wichtigkeit wegen der darin angedeuteten persönlichen Beziehungen zu dem berühmten französischen Orientalisten Silvester de Sacy (1758 — 1838). In den Annalen z. J. 1815 bemerkt Goethe, dass er durch den Jenaer Professor Lorsbach »nicht ohne Berührung mit Silvester de Sacy blieb«.

## II.

An Baron v. Rennenkampf.

10. April 1820.

Ew. Hochwohlgeboren  
geehrten Namenszug unter einem Briefe zu sehen war mir höchst erfreulich an demselben Tage, wo ich das Glück hatte Ihre Majestät dem König aufzuwarten, mit den Herrn Obrist von *Wimpfen* und Legationsrath von *Goes* mich von Ihrem früheren Besuche bey uns angenehm zu unterhalten.

Auf Ihre vertrauliche Anfrage erwiedere kürzlich, dass Dr. *Ehrmann* zu Frankfurt a/M. sich mir jederzeit gefällig erwiesen und so manchen Dienst geleistet hat; ich kenne ihn aber auch als einen Sonderling und humoristischen Mann, dessen Launen ich wohl selbst erfahren, ohne dass ich beurtheilen möchte wie weit sie ihn führen und verführen könnten. Jene Angelegenheit habe ich meinem Freund *Sulpiz Boisserée* gänzlich überlassen, der denn wohl bey Herausgabe seines grossen Werks über den Cölner Dom vor andern befugt seyn möchte diesen Gegenstand nach Würden zu behandeln. Dabey möchte wohl ein Unterschied zwischen geheimen und geschlossenen Gesellschaften zu machen seyn; die Darstellung, wie sie aneinander gränzen und in einander überlaufen, aus einander entspringen, möchte wohl die größten Schwierigkeiten haben.

Die ganz richtige Bemerkung wegen des alten Manuscripts finden Sie auf der inneren Seite des Umschlags

jenes Heftes, da sie mir vor Ausgabe desselben durch Freunde und eigne Nachforschung geworden war.

Die zweyte Bemerkung ist sehr geistreich und artig und ich erbitte mir die Erlaubniss davon Gebrauch zu machen.

Möge ich Ihnen und Ihrem Freundes Kreiße bestens empfohlen seyn!

Weimar

den 10<sup>ten</sup> April  
1820.

gehorsamst  
JWvGoethe

Von Paris aus empfiehlt Alexander von Humboldt unterm 13. April 1810 der Güte Goethes »einen trefflichen jungen Mann, den Baron von Rennenkampff<sup>1</sup>, Wilhelms Freund und der Freund seiner Gattin« und fügt hinzu: »Er liebt die Kunst und das Alterthum, er kennt Italien besser als andere Reisende und er wird Ihnen manches Neue über die bestrittenen cyclopeischen Mauern sagen. Was er Ihnen aber hauptsächlich ausdrücken soll, ist meine Sehnsucht nach – Ihrer Optik«. Auch Wilhelm bittet Goethe mehrere Jahre später (25. October 1816) »um eine gütige Aufnahme« für seinen lieben Liefänder, indem er ihn als einen »Mann von Kenntnissen, mit Geist und Liebe zu allem, was Kunst und Wissenschaft berührt«, rthmt<sup>2</sup>.

Zwei diktirte, von Goethe unterschriebene Briefe an diesen Freund des Humboldtschen Hauses liegen zur Veröffentlichung vor: der vorstehende und der Brief vom 2. Juni 1823 s. unten.

<sup>1</sup> Ueber ihn werde ich mich demnächst im Archiv für Literaturgeschichte bei Mittheilung von Briefen Wilhelm von Humboldts an ihn näher verbreiten. Man vgl. einstweilen: *Schlesier*: Erinnerungen an Wilhelm von Humboldt II. (Stuttg. 1845), 113; *Brubus*: Alexander von Humboldt I. (Lpzg. 1872), 425 flg.; *Gebr. Eggers*: Christian Daniel Rauch III. 1 (Berlin 1881) 65 flg. i. Verb. a. S. 40; Freimaurerzeitung Nr. 25 von 1854 v. Alten, Aus Tischbeins Briefwechsel (Leipzig 1872) 283, 288.

<sup>2</sup> *Bratranek*: Neue Mittheilungen aus . . . . Goethes handschr. Nachl. III. (Lpzg. 1876), 314. 260.

12.

*An Dr. Heidler.*

9. Juli 1820.

Ew. Wohlgeb.

erlauben, Sie an die angenehmen Stunden zu erinnern die ich Ihnen in Marienbad schuldig geworden. Der Ruf des Wassers hat sich auch schon bis zu uns verbreitet, es ist in unserer Gegend zu haben, ich bediene mich desselben zur Nachkur und habe mehrere Freunde dazu aufgemuntert. Dabey will ich jedoch eine Bemerkung machen, dass unter zehen kleinen Krügen die ich eröffnet, sich zwey gefunden, wo das Wasser sehr trüb war und zuletzt einen häufigen Bodensatz zeigte; wahrscheinlich liegt es an dem Pfropfen durch den das heilsame Gas entweicht. Ich mache diese bemerkung mit der Bitte alle Aufmerksamkeit zu verwenden, damit ein so erprobtes Heilmittel nicht durch einen kleinen Umstand an seinem Credit verliere.

Der Hofrath *Döbereiner* hat neulich eine Untersuchung Ihres Wassers angestellt welche noch günstiger als die bisherigen angestellten zu seyn scheint. Ich lege sie bey, mit der Bitte mich den Hochwürdigen Herrn Prälaten bestens zu empfehlen, auch Wunsch und Hoffnung auszusprechen die ich hege denselben bald persönlich meine Aufwartung machen zu können, und meinen Antheil an der schönen Anstalt die ihm ihren höchsten Flor verdankt mit Vergnügen zu bezeugen. Mögen Sie mir einige Nachricht von den diesmaligen Sommergästen ertheilen, so werden Sie mich auf's neue verbinden. Die neuen Häuser deren Beginn ich gesehen sind wohl schon alle bewohnbar?

Jena ergebenst  
am 9. Julius J. W. Goethe  
1820.

13.

*An Dr. Heidler.*

9. August 1820.

Ew. Wohlgeb.

würden auch ohne meine Empfehlung den Herrn Obrist

und Kammerherrn von *Linker* und Gemahlin nach Ihrer zuvorkommenden Weise freundlichst aufgenommen haben, mich aber darf es erfreuen, so werthe Freunde in einer fremden, meiner Einbildungskraft nach immer entfernten Gegend einem wohlwollenden Manne bekannt zu machen. Auch diesem werthen Paare wünsche ich die Zufriedenheit bey der Rückkehr, die H. geheime Justiz-Rath *Martin* mir bezeigt. Möge so manches Gute, das von dorthier ausfließt, auch Ihrer wichtigen Anlage zu Gute kommen und das Gedeihen befördern.

Herr von *Linker* wird mein Andenken der Herrn Prälaten Hochwürden empfehlen.

Mögen Sie H. Brunneninspector *Gradl* und H. Hofgärtner *Skalnik* an mich erinnern, so würde ich die damalige freundliche Aufnahme zu erwidern glauben.

H. Doctor *Ziegler* wohlgedachtes Heft habe mit Vergnügen gelesen; die vorschreitenden Ansichten der Wirkungen mineralischer Wasser geben vielfaches Vergnügen, und können nicht anders als zu practischen Nutzen gedeihen. Möge ich bis zu abermaliger persönlicher Zusammenkunft Ihrem Andenken empfohlen sein.

Jena den 9<sup>ten</sup> August  
1820.

ergebenst  
J. W. Goethe.

14.

An Dr. *Heidler*.

22. März 1821.

Ew. Wohlgeb.

ersuche mir sobald möglich eine Kiste mit fünfzig kleinen Flaschen Kreuzbrunn zu senden. Ich habe dieses Wasser zu meinem besonderen Nutzen diesen Winter über getrunken, bey uns aber ist es jetzt ausgegangen. Man sagte mir zwar es werde so früh nicht geschöpft, noch versendet, doch bitte ich um die besondere gefälligkeit. In Hoffnung dieses Jahr an der Quelle mein Heil zu erproben, und mit

dem Ersuchen mir baldige Antwort vom Empfang dieses Blattes zu geben. Mich

bestens empfehend

ergebenst

Weimar

J. W. Goethe.

d. 22. März

1821.

Auf Goethes Beziehungen zu dem Marienbader Brunnen-  
 arzte Dr. Karl Heidler wurde neuerdings im zweiten Bande  
 dieses Jahrbuches hingewiesen (S. 288) in einem unadressirten  
 Briefe vom 10. Mai 1820. »Der freundliche Doctor Heidler  
 in Marienbad«, so berichtet Goethe, hatte ihm versprochen,  
 Proben aus einem im Pilsner Kreise entdeckten verkohlten  
 Urwald zu verschaffen. Goethe hatte also, wie dies auch  
 der erste der mitgetheilten Briefe zeigt, Heidlers nähere  
 Bekanntschaft bereits gemacht, ehe er zur Kur nach Marien-  
 bad kam. Er erzählt in den Annalen 1822, dass er eine  
 geologische Sammlung dem Dr. Heidler übergab und be-  
 schäftigte sich im folgenden Sommer aufs neue mit dieser  
 Sammlung, wie wir aus Heidlers Mittheilungen ersehen. Dieser  
 liess nämlich 1837 zu Prag ein Buch erscheinen »Pflanzen  
 und Gebirgsarten von Marienbad, gesammelt und beschrieben  
 von Sr. koeniglichen Hoheit dem Prinzen Friedrich, Mit-  
 regenten von Sachsen (1834 und 1835), und von Sr. Excellenz  
 J. W. von Goethe, grossherzoglich - saechsisch - weimar'schem  
 wirklichen geheimen Rat und Staatsminister (1821, 1822, 1823)«.  
 Hiezu schrieb Heidler selbst noch mancherlei Ergänzungen.  
 Im § 5 des zweiten Abschnitts dieses Buches nun veröffentlicht  
 Heidler ein Verzeichniss der »Gang- und Gebirgsarten von  
 Marienbad gesammelt und beschrieben von Goethe«. Diese  
 Mineraliensammlung Goethes befindet sich noch gegenwärtig  
 im Besitze der Heidlerischen Familie, der Katalog, in dem  
 jedoch nur die Unterschrift eigenhändig von Goethe war,  
 scheint verloren gegangen zu sein. Nach Heidler enthielt  
 derselbe 110 Nummern der Marienbader Steine, sowie Goethes  
 am 12. Juli 1823 dictirte Schlussbemerkung: »Da vorstehende  
 Beschreibung und Bestimmung nur flüchtig, und vielleicht  
 nicht mit aller Genauigkeit gemacht werden konnte: so bleibt  
 dem beschauenden Kenner vorliegender Sammlung wohl noch  
 manches zu berichtigen und ins Einzelne zu verfolgen«.  
 Der Katalog zur Sammlung von »Gebirgsarten des Wolfs-

berges« enthält auch bei Heidler nur 24 Nummern, die Zahl, welche Goethe schon am 29. Juli 1823 in einem Briefe aus Marienbad an den Rath J. S. Grüner angegeben hat. Das Verzeichniss dagegen ist erst am 19. August beendet mit den Worten: »Ferner ist zu bemerken, dass, um diese Sammlung an die vorjährige anzuschliessen, die Erscheinungen des Grundgebirges zwischen hier und Tein einzuschalten sind«.

Auf Goethes Arbeiten »zur Kenntniss der boehmischen Gebirge«, unter denen der Wolfsberg eigens bedacht ist (Ausg. I. H. Band 51), braucht kaum eigens verwiesen zu werden. Über Goethes Verzeichnisse der von ihm »dem Stifte Tepl und dem Prager Museum übermachten Mineralien« hat vor Kurzem Herr Professor H. Lambel in den »Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Boehmen« Aufschlüsse gegeben. (S. G.-J. III. 377.)

Dr. Karl Joseph Heidler ist am 22. Januar 1792 zu Falkenau in Böhmen geboren und ihm verdankte der junge Kurort Marienbad zum grossen Theile seinen raschen Aufschwung. Im Jahre 1818, da Heidler als landfürstlicher Brunnenarzt nach kaum geendigten Studien dahinkam, wies die Kurliste nur 500 Familien auf, im Jahre 1830 bereits 921. Im Jahre 1858, als Heidler sich zurückzog, 3042. In Anerkennung seiner Verdienste um Marienbad wurde Heidler als »Edler von Heilborn« in den erblichen Adelsstand erhoben. Er starb zu Teplitz am 13. Mai 1866. Der zuvorkommenden Freundlichkeit seines Enkels Dr. Karl von Heidler-Heilborn, Brunnenarzt in Marienbad, verdanke ich die vorstehenden Briefe, wie ich ihm auch für mehrere Erläuterungen zum Danke verpflichtet bin. Von den drei Briefen ist nur der letzte vollkommen eigenhändig von Goethe geschrieben, in den beiden ersteren nur die Unterschrift.

An die drei mitgetheilten Briefe ist folgendes Billet anzureihen (auf einem mit gedruckter Einfassung versehenen Oktavblatt):

Mit aufrichtigem Dank für geneigte Assistenz, in Hoffnung glücklichen Wiedersehens.  
Goethe  
Marienbad, 20. Aug. 1823.

Im Einzelnen ist zur Erklärung Folgendes zu bemerken:  
Zu Nr. 12. Der Prälat, dem Goethes Grösse gelten, ist der Abt Karl Reitenberger, geb. 1779 zu Neumarkt bei Tepel, Abt von 1819—27. In diesem Jahre wurde er von seinen

Ordensbrüdern abgesetzt, weil er zum Besten Marienbads zu viel Klostereinkünfte vergeude. Er, ein geistreicher Mann, dem das Kloster Tepel die reichen Einkünfte Marienbads zu verdanken hat, starb von der Missgunst seiner Genossen verfolgt 1860 im Kloster Wilten, ohne seine grosse Schöpfung noch einmal gesehen zu haben.

Die gewünschte Nachricht über die Sommergäste hat Heidler ertheilt, doch bedankt sich Goethe 2. November 1820 für die Sendung der Kurliste bei Grüner.

Zu Nr. 13. Peter Wendelin Gradl, zu Blenndorf in der Nähe Egers 1788 geboren, seit 1822 Chorherr im Stifte Tepel, war schon von 1818 an Brunneninspektor zu Marienbad und starb dort als solcher am 28. September 1825.

Wenzel Skalnik kam von 1818 an für die Sommermonate zur Besorgung der Anlagen nach Marienbad, wo er 1823 ständiger Parkgärtner wurde. In Heidlers »naturhistorischer Darstellung des Kurorts Marienbad« finden wir ihn als Mitarbeiter.

Die Schrift des Dr. Ziegler aus Regensburg »Bemerkungen über Marienbad in Boehmen«, Regensburg 1820, handelt hauptsächlich über Verschickung des Kreuzbrunnens und dessen medicinische Gebrauchsanweisung. Vgl. darüber H. J. Heidler »Marienbad nach eignen bisherigen Beobachtungen und Ansichten ärztlich dargestellt«, Wien 1822.

Goethe nahm am Aufblühen Marienbads warmen Antheil und seine Besuche trugen zum Ruhme des Bades bei. Sein Andenken wird dort noch treu bewahrt. Eine Stelle am Kreuzberge, wo er das uralte Gehölz bewundernd, gerne weilte, ist jetzt zu einem Aussichtspunkt umgeschaffen und ein Obelisk von Granit mit den Versen: »über allen Wipfeln ist Ruh« als Inschrift verkündet den »Goethesitz«. Seit 1878 führt das Haus zur »goldenen Traube« die stolze Bezeichnung Goethehaus. Eine schon 1864 daran angebrachte Tafel berichtet: »Hier wohnte Goethe in den Jahren 1821, 1822, 1823.« Doch in diesem Falle lügt die Inschrift. Nur 1823 wohnte Goethe in dem 1818 von Fanny Hahel am Kirchplatz erbauten Hause, wie es das dortige Fremdenbuch ausweist. In den beiden vorhergehenden Jahren wohnte Goethe zwar ebenfalls am Kirchplatz, aber im »Hotel Weimar«. Eine Marienbader Tradition will wissen, das Goethes Hausgenosse der spätere Kaiser Napoleon III. gewesen sei. Dieser wollte noch ein Zimmer zu seiner Wohnung. Als man ihm aber sagte, dann müsse man Goethe um die Überlassung eines Zimmers angehen, soll der Prinz geäußert haben: »Nein,

einen Goethe will ich nicht stören«. Die Glaubwürdigkeit der Überlieferung mag dahingestellt bleiben. (Über Goethes Zusammentreffen mit König Jérôme vgl. Grüner S. 155.)

15.

*An A. Schukovsky.**16. November 1821.*

Ew. Hochwohlgeb.

haben gewiss beym Abschied von Jena gefühlt: dass es mir weh that Ihren kurzen Aufenthalt nicht verlängert zu sehen. Wenn ein unerwartet hereintretender, schnell entwickelter neuer Freund sogleich sich wieder entfernt, überdenken wir erst was wir hätten sagen, wonach wir uns erkundigen, was mittheilen sollen.

Dass dieses doppelt und dreyfach der Fall gewesen als Sie und Ihr werther Geleitsmann mich in der stillen nächtlichen Einsiedeley zurückliessen, darf ich nicht be-theuren; indessen nehmen Sie gegenwärtiges Blatt als wiederholtes Willkommen und Lebewohl. Möge ich Ihrem Andenken immer frisch bleiben, so wie ich wünsche gelegentlich der Gunst und Gnade einer vortrefflichen Fürstinn empfohlen zu seyn, deren liebenswürdiges Bild täglich mir vor Augen steht und mir die herrlichsten Geistesgaben, begleitet von himmlischer Güte und Sanftmuth vergegenwärtigt, und so den segenreichsten Einfluss auf mich ausübt.

Nicht mehr! damit Gegenwärtiges durch die scheidenden hohen Wanderer, denen alles Glück auf weiter Fahrt gegönnt sey, baldigst zu Ihnen gelange.

Treu ergeben

JW v Goethe.

Weimar

den 16. Novbr.

1821.

Vorstehender Brief, auf feinem, goldgerändertem Papier in Quartform äusserst zierlich mit deutschen Buchstaben ge-



geschrieben, befindet sich gegenwärtig im Besitz des Malers Paul Joukovsky in Bayreuth, dessen Güte ich auch die folgenden Bemerkungen zum Theil verdanke. Eigenhändig von Goethe ist nur die Namensunterschrift mit den Worten »Treu ergeben«. Der Brief, dessen erster Satz bereits in Salomon Hirzels drittem Verzeichniss einer Goethebibliothek (August 1874) mitgetheilt wurde, ist an den Vater des jetzigen Besitzers, Wassily Andrejewitsch *Schukovsky* (1784—1852), den Begründer der romantischen Schule in der russischen Dichtung, gerichtet, der als poetischer Übersetzer der Odyssee und verschiedener Werke der deutschen Literatur auf die Bildung der modernen russischen Sprache und Dichtkunst hervorragenden Einfluss übte. Kaum geringer ist die Bedeutung, die er als Erzieher des jüngst verstorbenen Kaisers Alexanders II. gewann. Wiederholt verweilte er auf Reisen in Deutschland, wo er auch die letzten Jahre seines Lebens ganz zubrachte (er starb in Baden-Baden). Goethe besuchte er mehrmals und erfreute sich stets der besten Aufnahme. Über eine spätere Begegnung mit Goethe im September 1827 berichtet der Kanzler von Müller in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen, woselbst auch Schukovskys Abschiedsgedicht an Goethe in deutscher Übertragung aufbewahrt ist. Unser Brief bezieht sich augenscheinlich auf das früheste Zusammentreffen des russischen Dichters mit Goethe. Schukovsky unterrichtete Alexandra Feodorovna, geb. Prinzessin Friederike Luise Charlotte Wilhelmine von Preussen, seit 1817 die Gemahlin des Grossfürsten und spätern Kaisers Nicolaus, in der russischen Sprache und begleitete sie und ihren Gemahl (»die scheidenden hohen Wanderer«) bei ihrem Besuch in Weimar, von dem Goethe auch in den »Tag- und Jahresheften« zum Jahre 1821 spricht. Im Gefolge des Grossfürsten befand sich ferner Schukovskys späterer Schwiegervater, Baron von Reutern (»Ihr werther Geleitsmann«), derselbe, an den Goethe im April 1831 das Gedicht »Inscription auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel« richtete (»Gebildetes fürwahr genug etc.« Hempel III, 173).

Im Besitze von Paul Joukovsky befindet sich auch ein Folioblatt aus dem zweiten Theil des »Faust«, ganz eigenhändig von Goethe geschrieben, das die Verse 1391—1424 des ersten Actes (nach G. v. Loepers zweiter Bearbeitung), mit denen die Tragödie im zwölften Band der Ausgabe letzter Hand schloss, enthält. Das Manuscript hat durchweg die Lesarten des einundvierzigsten Bandes der Ausgabe letzter Hand (6<sup>41</sup> bei Loeper); nur fühlt man sich versucht, Vers 1404 zu lesen: und *keiner* (statt *keines*) darf herein. Die Verse

1415—1418 stehen hinter den folgenden Zeilen 1419—1424 und sind erst durch ein Einschaltungszeichen von Goethe an die ihnen zukommende Stelle gewiesen; Tinte und Schrift ist jedoch die gleiche wie im übrigen Manuscript. Das Blatt wurde am 16. September 1838 von Eckermann als ein Andenken dem Dichter Schukovsky geschenkt.

16.

*An Hofmechanikus Körner.*

28. Februar 1822.

Es ist mir sehr angenehm, werthester Herr Doctor, dass ein Entoptisiren der Glastäfelchen bis auf diesen Grad gelungen; allein da ich in der Zwischenzeit von Berlin die allervollkommensten erhalten, auch von dorther ohne sonderlichen Aufwand jedes Bedürfniss derselben befriedigt sehen kann, so wollen wir mit dieser Angelegenheit weder Zeit noch Mühe verlieren welche beyde Ihnen kostbar sind. Mögen Sie indessen bey eintretender Muse die gedachten Versuche wiederholen, so wird es immer angenehm seyn auch bey uns in der Folge dergleichen fertigen zu können.

Das Beste wünschend

Weimar	ergebenst
d. 28. Fbr.	Goethe.
1822.	

17.

*An Baron v. Rennenkampf.*

2. Juni 1823.

Ew. Hochwohlgeboren

schönstens zu begrüßen und mich Ihrem theuren Andenken bestens zu empfehlen ergreife gern eine sich darbietende Gelegenheit. Herr *Thioli*, Maler und besonders gewandter Restaurateur, der bisher in Berlin gearbeitet und bey seiner Durchreise auch bey uns die Geschicklichkeit in Wiederherstellung verletzter Bilder gar lobenswürdig bethätigt hat, gedenkt seinen Weg nach Oldenburg zu richten und ich

nehme keinen Anstand denselben zu empfehlen. Er ist ein stiller gesitteter Mann und seine Frau, des bekannten Landschafts Malers *Fidanza* Tochter, ist gleichfalls wacker und artig. Er führt einige Bilder mit sich, welche zu sehen dem Liebhaber immer interessant seyn wird. Vielleicht gäbe es dorten einiges zu restauriren, wobey ich wohl sagen darf dass er billig ist, wie wir an ihm, mit und ohne Akkord, erfahren haben.

Sollte es Gelegenheit seyn mich den höchsten Herrschaften unterthänigst zu empfehlen; so würde ich mich sehr glücklich schätzen.

Schreiben Ew. Hochwohlgeb. diesen Brief dem erneuten Vertrauen zu, welches Ihre werthe Gegenwart in mir frisch belebt hat und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar

den 2<sup>n</sup> Juny

1823.

gehorsamst

JW v Goethe

Bemerkungen über den Adressaten und seine Beziehungen zu Goethe siehe oben zu No. 11.

Im Anschluss hieran sei noch eine Goethe betreffende höchst denkwürdige Stelle aus einem Briefe Karolinens von Humboldt an Rennenkampff (Berlin, 3. Februar 1824) mitgetheilt. Dieselbe lautet:

»Humboldt hat nachdem er einigermaßen wiederhergestellt war eine Reise nach Weimar gemacht. Er hatte es Goethe schon langē schriftlich versprochen. Leider hat er ihn unwohl getroffen<sup>1</sup>, und wenn schon keine dringende Besorgniss vorhanden war, so war es doch störend und legte Humboldt im Gespräch einen grossen Zwang auf, um ihn nicht zu sehr aufzuregen, was die Aerzte durchaus vermieden wissen wollten. *Er hat ein ganz kostbares Gedicht gelesen, sein letztes Produkt, nachdem er seine Sommerreise beschlossen hatte, was aber vielleicht nie, so lang er lebt, gedruckt werden wird. Und ich bitte Sie auch nicht einmal gegen andre zu äussern, dass Sie gehört hätten, dass*

<sup>1</sup> Eckermann I, 84.

*er ein solches gemacht habe.* Aber Humboldt sagt, dass Goethe nie etwas schöneres tieferes, ja glühenderes in der Empfindung gemacht habe, und war tief ergriffen davon, dass solche Blüthen auch noch dem scheidenden Dasein entsprössen <sup>1</sup>.

18.

*An Heinrich Meyer.*24. Juni 1825 <sup>2</sup>.

Ihr Schreiben, theuerster Freund, mit der schönen Inlage ist mir geworden. Von Genf ist noch nichts zu vernehmen gewesen, deshalb wir denn das Nöthige noch zusammen werden besprechen können.

Von Berlin aus trug man an den inneren runden Raum des Revers in zwei Theile zu theilen, in dem oberen das Viergespann des Helios hervorstehen zu lassen; der Kopf des Gottes sollte unter der Wage zu stehen kommen. Nach gemeinsamer Berathung liessen wir uns das gefallen, weil es wirklich in der mitgesendeten Zeichnung gut aussieht. Sie wollten aber auch am Thierkreis mäkeln, welches wir ablehnten.

Mir gereicht zum höchsten Troste, dass Sie ohne Anstoss nach Carlsbad gelangt sind, die Kur bekommt Ihnen gewiss gut und ich hoffe das beste für die Folge.

Hier weiss man von nichts als freudigem Getümmel; das neue Gesellschaftshaus in Berka wird heute eingeweiht, morgen das Schauspielhaus gerichtet. Das giebt zu so vielen Zerstreungen Anlass und die Zerstreungen wieder zu so viel zerstreuem Klatsch, dass die Müssigen es nicht besser wünschen können. Ich halte mich wie immer im Stillen und komme vorwärts in meinen Arbeiten und so können wir bei nächster Zusammenkunft in manchem Guten weiter schreiten.

<sup>1</sup> Gemeint ist die sogen. Elegie (»Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen«), deren Entstehung bekannt ist.

<sup>2</sup> Quartbogen; 4 SS. beschrieben, dictirt.

An *Schorn* habe ich ein freundlich allgemeines Wort gesagt, das Nähere wenn Sie wiederkommen. Da wir indessen das Bild wieder wegschicken müssen, so lasse ich es von *Schmeller* in schwarzer Kreide in ebenderselben Grösse copiren, theils behält man doch den Hauptbegriff vor Augen, theils erfährt man was unser junger Mann vermag.

Von *Martius* hat mir ausser dem Abschluss des grossen Palmenwerks noch manches Angenehme zugesendet, auch zeigt ein umständlicher Brief, dass man ihn unter den mitlebenden Naturforschern sehr hoch zu stellen hat.

Drei bis vier englische Werke auf die griechischen Angelegenheiten der Zeit zwischen 1823 und 24 bezüglich, vor, mit und nach *Byron* versetzen unmittelbar in die dortigen Zustände; das Individuelle der wirkenden Menschen und Parteien ist höchst merkwürdig und man kann sich daraus einen ganz eigenen Zustand aufbauen, wonach dann die Gegenwart sich einigermaßen beurtheilen und die Zukunft vorahnen lässt. Seit Ihrer Abreise hat mich dies in ruhigen Stunden meist unterhalten.

Ein Sänger, von unserm *Zeller* gesendet, meldet sich an, meine Tochter, die ihn gehört hat, lobt ihn gar sehr, da werde ich denn auch wieder einmal willkommene Töne vernehmen.

Alles Gute möge mit Ihnen sein.

Weimar den 24. Juny 1825

Treu angehörig  
G.

19.

*An Klinger.*

*Weimar Ende 1825.*

Die Erinnerung an unsere Weimarischen mit froher Erhebung des Geistes und Herzens gefeyerten Feste wird auf einmal durch Trauertage verdüstert.

Lassen Sie Sich den Überbringer, einen treuen tüchtigen Weimaraner bestens empfohlen seyn. Er wird Ihnen

im Einzelnen persönlich vortragen und erzählen, was Sie Sich von unsern Zuständen im Allgemeinen, auch entfernt recht gut, leider vergegenwärtigen können. Wie unmittelbar berührt uns der grimmige Schmerz des Ostens! und was sollen wir beyde in hohen Jahren dazu sagen, dass dem bedeutenden Manne nicht ebensoviele zum Heile der Welt gegönnt worden.

Ich muss aufhören, da ich gar nicht hätte anfangen mögen, lassen Sie uns bis ans Ende in Liebe und Treue verharren.

Adresse: An des Herrn Generalmajors von Klinger Excellenz nach St. Petersburg.

Der Brief ist von M. Isler nach einer Abschrift (daher ohne Unterschrift), die sich in den Hallierschen Papieren der Hamburger Stadtbibliothek befindet, mitgetheilt. Der Brief ist gegen Ende 1825 geschrieben; die Antwort auf denselben, die gleichen Angelegenheiten berührend, findet sich Goethe-Jahrbuch Bd. III., S. 270 fg.

20.

*An Frau von Stein.*

*17. Juni 1826.*

Indem ich, verehrte Freundin, das höchst interessante Heft der Breslauer Naturforscher hiemit zurücksende, da ich solches durch die Freundlichkeit derselben schon besitze, so vermelde ich: dass ich soeben an unsern Guten in Breslau ein Paket abgehen lasse; da ich denn anfrage: ob zugleich etwas mit zuschicken gefällig wäre? Mit den treuesten Wünschen

W. d. 17. Jun. 1826.

Goethe

Ein Briefbogen in Quart, zusammengefaltet, auf der Rückseite die Adresse: Frau / Oberstallmeister / von Stein / Gnad. / Siegel mit Goethes Wappen. Alles eigenhändig. Original im Besitz des Senators F. Culemann in Hannover. — Als einer der letzten Briefe an Frau von Stein der Mittheilung werth. »Unser Guter in Breslau« ist natürlich Fritz v. Stein.

## 21.

*Au Heinrich Meyer.*

30. September 1827<sup>1</sup>.

Ich wünschte wohl, mein Theuerster, dass Sie, wie Freund *Zelter*, welcher sich gegenwärtig in München befindet, ein Tagebuch gehalten und mir gesendet hätten. Denn gerade durch dieses Beyspiel ist mein Verlangen zu wissen wie es Ihnen geht, gar sehr gesteigert worden. Setzen Sie mich davon, und wenn auch nur lakonisch, in einige Kenntniss. Dieses will ich besonders verdienen dadurch dass ich vermelde, dass die Frau Erbgrossherzogin, höchst zufrieden mit ihrer Kur von Karlsbad zurückgekommen, sowie kurz vorher unser *Soret* wirklich auch in bedeutend bessern Zustande als er abreiste.

Mir ist es auch diese Zeit her ganz wohl gegangen. Ein junger hessischer Künstler Namens *Zahn*, brachte die neustausgegrabenen Bilder aus Pompeji sogar im Grossen durchgezeichnet. Herkules und Telephus, ein älteres, mein Favoritbild ganz unschätzbar in wirklicher Grösse, auch eine kleine Copie in Oel, in einer ernsten Farbe, sie sey<sup>2</sup> nun ursprünglich, oder der braunrothe Herkules habe nachgedunkelt.

Das Opfer der Iphigenie in wirklicher Grösse ist eben so hoch zu schätzen und manches Andere, besonders Kinder auf Delphinen u. s. w. Candelaber aus den Wanddekorationen, an denen, wie in den grossen Laubwerken, eine Art von Ahnung der Metamorphose zu beobachten war. Das bunte Fries aus dem Tempel der Isis über alle Begriffe anmuthig; das grosse Wandgemälde dorther, eine gräcisirende Parodie ins Schöne, von Isis, Osiris, Typhon, Horus u. dgl. Sodann viele Figuren ins Kleine gezeichnet, ein Reichthum aller Art. Die schönen Dinge, die wir *Terniten* schuldig sind

<sup>1</sup> Quartbogen, 4 SS. beschrieben, dictirt.

<sup>2</sup> sey übergeschrieben von Goethe.

und was wir durch *Gell* und *Gandy*, *Goro* und sonst erfahren, alles sehen wir dadurch vervollständigt und belebt. Das Velociferische des Jahrhunderts verläugnet auch hier sich nicht.

Ich habe über dem Complex dieser Dinge nachgedacht um in Kunst und Alterthum davon Rechenschaft zu geben; bis ich mit dem was meines Bereichs ist, fertig werde, kommen Sie ja wohl zurück.

Herr *Beuth* hat mir vier Figuren aus der Apotheose des Homers gesendet. Herrliche Dinge, welche zu neuer Betrachtung dieses wundersamen Kunstwerks aufrufen. In welche Zeit wäre es wohl zu setzen? Über die Darstellung glaube ich etwas Eignes Neues gefunden zu haben.

*Lieber* ist glücklich von Dresden zurück und in das Eckzimmer bei Frau Rath *Vulpus* eingezogen; auch sind die letzten Bilder von Dresden angekommen, aber noch nicht eröffnet und wird sich nach und nach alles zeigen und weisen, ich hoffe, zu Ihrer Zufriedenheit. Was die Schule betrifft, so geht sie mit neuen Vorschriften ihren alten Gang.

Notiren Sie ja manches was zu Kunst und Alterthum brauchbar wäre. *Riemer* treibt mich. Er und *Eckermann* wollen eingreifen mehr als bisher; mit dem Druck soll ich nicht beschwert sein u. s. w. Auf diese Weise liesse sich wohl auf Weihnachten noch ein Stück ausgeben. Unsere Freunde, deren wir viele haben, beklagen sich über den langsamen Gang; auch möchte mancher wo nicht gelobt, doch erwähnt sein. Bringen oder senden Sie ja einen Beitrag.

Nun aber wünscht ich meinem Sohne eine Freude zu machen durch einige Fossilien aus der Schweiz und Umgegend. Sollte nicht bei soviel Naturlustigen sich ein Mineralienhändler in Zürich hervorgethan haben? Haben Sie die Güte sich umzusehen und besonders etwas von



Versteinerungen, welcher Art es auch sei, zu senden oder mitzubringen. Besonders wären einige schöne Fische von Oennigen am Bodensee auch anderes dorthier, denn es kommt vielerlei daselbst vor, höchst willkommen. Jede Auslage ersetzte gern. Da mein Sohn auf dieses Fach passionirt ist und die vorhandene bedeutende Sammlung in der besten Ordnung hält, so mag ich ihm gern nachhelfen.

Sonst ist noch manches Gute zu Genuss und Besitz gekommen. Herr von *Reuter* hat eine schöne kräftige Waldzeichnung zurückgelassen; ein merkwürdiges Bild von *Carus* drückt die ganze Romantik dem bewundernden Blick aus, sowie jener Herkules und Telephus vollkommen das Classische. Eine Durchzeichnung, Telephus mit der Ziege in wirklicher Grösse hat mir der freundliche, freundlich empfangene *Zahn* zurückgelassen. Auch diese einzelne Gruppe stellt das ganze Alterthum dar.

Die<sup>1</sup> erfreuliche Ankunft Ihres lieben Schreibens vom 20. Sept. habe nur noch Zeit dankbar anzuzeigen.

Weimar d. 30. Sept.

1827

treuerbunden

Goethe

22.

*An den Grafen Cicognara.*

12. Februar 1828.

Monsieur le Comte!

Dans une lettre écrite il-y-a quelque tems par ordre de Madame la Duchesse Hereditaire de Saxe Weimar j'ai pris la liberté de me reserver la permission d'adresser à Votre Excellence quelque voyageur qui seroit digne de Vous être connu.

Esperant que la dite lettre avec la somme annoncée par elle sera parvenu à temps, je me sers de l'occasion du voyage de deux savans de nôtres pour renouveler mon souvenir auprès de Votre Excellence.

<sup>1</sup> Von hier an eigenhändig.

C'est Mr. *Göttling* Professeur et Bibliotecaire de l'université de Jena, très versé dans les anciennes langues et les antiquités, accompagné de Mr. Haschke, Professeur d'Anatomie, s'occupant avec succès de la Zootomie.

Voudries vous bien, Monsieur le Comte, honorer ces deux personnes estimables d'une réception gracieuse, Vous les obligeries *intiment*<sup>1</sup> comme en même tems celui qui avec la plus parfaite estime a l'honneur de se souscrire

de Votre Excellence

le tres humble et

tres obeissant Serviteur

de Goethe.

Weimar le 12 Fevrier

1828.

Auf der Rückseite:

A Son Excellence Monsieur le Comte Cicognara à Venise.

Das Original des vorstehenden Briefes, in welchem nur die Namensunterschrift und die drei vorhergehenden Zeilen von Goethes Hand sind, befindet sich zu Florenz in der Biblioteca Nazionale, deren erster Vicebibliothekar, Herr Dr. Guido Bingi, durch meine Veröffentlichung des Briefes Goethes an Alessandro Poerio, im Archiv für Literaturgeschichte XI, 386 f. veranlasst, die Liebenswürdigkeit gehabt hat, mir eine genaue, die mangelhafte Schreibung des Französischen wiedergebende Abschrift zu beliebigem Gebrauche zu übersenden. Es ist der Brief, den Goethe in seinem an demselben Tage geschriebenen Brief an *Göttling* demselben mit folgenden Worten ankündigt: »Ew. Wohlgebohren empfangen durch die Botenfrau morgen ein Packet enthaltend: 1) einen Brief an den Grafen Cicognara« (Briefwechsel zwischen Goethe und K. *Göttling*, hgg. von Kuno Fischer, S. 23), und von dem *Göttling* dann am 11. März aus Venedig an Goethe schreibt (Briefwechsel S. 29): »Ew. Excellenz Empfehlungsschreiben an den Grafen Cicognara haben wir gleich den zweiten Tag abgegeben«. Was *Göttling* weiter über den Empfang bei dem »liebenswürdigen Grafen« berichtet, mag man selbst nachlesen. — Der *Göttling* begleitende Professor Dr. Emil Haschke (geb. am 19. Dez. 1797 zu Weimar) war seit 1820 an der Universität Jena ha-

<sup>1</sup> Verschrieben für *intiment* oder *infiniment*?

bilitirt und ist daselbst am 19. Mai 1858 als Geh. Hofrath und ordentlicher Professor der Anatomie gestorben. — Noch sei erwähnt, dass Goethe in den Tag- und Jahres-Heften im Jahr 1816 der »Storia della Scultura« Cicognaras, deren zweiter Band damals eben erschienen war, gedenkt.

23.

*An ?*

24. Mai 1828.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey, mit vielem Dank für das übersendete Portrait, den revidirten Bogen 24. Dass der 25<sup>te</sup> schon soviel Manuscript aufnimmt ist mir sehr angenehm. Das Fehlende folgt morgen.

Mit den freundlichsten Grüßen und treuesten Wünschen  
ergebenst

Weimar  
den 24. May  
1828.

JW v Goethe,

Vgl. die Bemerkung zu Brief No. 29.

24.

*An Hofmechanikus Körner.*

7. August 1828.

Indem ich den mitgetheilten Brief zurücksende, ersuche dieselben um Nachstehendes:

1. Mir das Buch hier her zu senden, welches Sie mir neulich vorwiesen.

2. Mir zu erklären, was es mit dem im Briefe gemeldeten *achromatischen Doppelspath Prisma* für eine Bewandniss habe? und aus welcher Schrift man sich hierüber näher unterrichten könnte?

3. Wünsche eine stark vergrößernde Linse. Eine doppelt die man einzeln und zusammen gebrauchen kann, wäre mir die angenehmste.

In Hoffnung an schönem Tage Sie um die bewussten  
Versuche ansprechen zu können unterzeichne mich  
ergebenst

Dornburg  
den 7. August  
1828. Goethe.

[In der Reihe der an Körner gerichteten Briefe ist der vorstehende strenggenommen der vierte; zwischem ihn und den unter No. 16 mitgetheilten wäre nämlich folgender Zettel einzuschalten:

Mit dem Wunsch dass beykommendes Fernrohr mit dem von Herrn Dr. Körner gefertigten möge verglichen werden.

Weimar den 10<sup>ten</sup> Decembr 1825.

Goethe

Doch schien es mir angemessener, diese kurze Auftragsmittheilung nicht als eine besondere Briefnummer zu zählen, sondern ihr nur unter den Anmerkungen einen Platz einzuräumen. — Der Brief selbst ist ein willkommener Nachtrag zu den früher Goethe-Jahrbuch II, 316 fgg. von mir veröffentlichten Dornburger Briefen und legt aufs neue Zeugniß ab für den grossen Eifer, mit welchem Goethe in der Dornburger Einsamkeit sich den naturwissenschaftlichen Studien zuwandte.

L. G.]

*An Hofmechauikus Körner.* 25.

2. Mai 1829.

Ew. Wohlgeb.

gefällig übersendete Glasproben haben durchaus ein gutes Ansehen; möge die Wirkung dieser Schmelzung sich auch bey Anwendung günstig erweisen. Ich sende sie zusammen zurück; das grössere abgerundete Stück Flintglas wünsche nur glatt geschliffen, um seine entoptischen Wirkungen besser zu erproben. So würde es denn auch gut seyn, wenn Sie eiserne Formen bey solchen Schmelzungen zur Hand hätten, worin Sie einen und den andern Cubus eindrücken könnten. Dergleichen, theils schnell, theils langsam

abgekühlt, würden zu instructiven Beobachtungen Gelegenheit geben.

Das Barytglas von vollkommner Weisse und Klarheit verdiente wohl in etwas grösserem Masse verfertigt zu werden, damit man mit seiner Brechung und Farbengebung, wie auch deren Verhältniss bekannt würde.

Alles andere ferneren Versuchen und Folgerung[en überlassend und] Herrn Hfrath Döbereiner mich bestens empfehle[nd]<sup>1</sup>

[ergebenst]

Weimar den 2. May  
1829.

[Goethe]

Auf der Adressseite:

Anbey eine runde Schachtel sig. v. Goethe.

26.

*An Hofmechanikus Körner.*

29. Juli 1829.

Ew: Wohlgeb.

ersuche durch gegenwärtiges an der Fassung der beiden für mich gefällig zu besorgenden Prismen Charniere dergestalt anzubringen dass man sie auch vertikal stellen kann, welches bey verschiedenen Versuchen nothwendig und vortheilhaft ist. Das Uebrige Ihrer bekannten Thätigkeit und Geschicklichkeit überlassend

ergebenst

Weimar  
den 29. Jul  
1829.

JW. v. Goethe.

<sup>1</sup> Das Eingeklammerte ist von mir ergänzt, da ein Zufall die betreffenden Stellen vernichtet hat.

27.

An Heinrich Mylius. Weimar, 11. October 1829.

Euer Hochwohlgeboren

Geneigtes Festgeschenk ist mir in diesen Tagen glücklich zugekommen, und ich säume nicht dafür meinen verpflichteten Dank abzustatten. Ich werde dadurch an bedeutende Personen erinnert und an vorzügliche Künstler, lerne von beiden interessante neue kennen, und sowohl meine Einsicht in die Geschichte als in die neueste Kunst des Medaillirens wird bedeutend vermehrt. Dass die Anerkennung dieser Geneigtheit glücklich sei, darf ich daher nicht weiter behaupten.

Sodann halte ich mich gleichfalls Denenselben verpflichtet, dass Sie einen Irrthum, den ich in Hinsicht des Herren de *Cesaris* begangen, durch schickliche Behandlung haben verbessern wollen. Ich erhalte soeben von diesem werthen Manne ein Schreiben, wodurch er mir eine Sendung Fossilien ankündigt; ich werde deren Ankunft erwarten, um demselben der Sache gemäss zu antworten, auch Dank und Schuld abzutragen. Wollen Sie ihn unterdessen versichern, dass ich seinen Wunsch: Insekten unserer Gegenden zu besitzen, möglichst zu fördern suchen werde, die ich als eine freundliche Gegengabe für so manche Bemühung und Mittheilung anzunehmen bitte.

Die Absendung meiner Werke werde nächstens besorgen, sie soll sogleich erfolgen, sobald die sechste Lieferung von der Messe mir zukommt. Ich kann das vorgeschrittene Werk alsdann bis zum dreissigsten Bande zusenden, woraus ich wünsche, dass sowohl Dieselben als Ihre Frau Gemahlin und allenfalls auch sonstige Freunde der deutschen Sprache einiges Vergnügen schöpfen mögen.

An Herrn Kanzler von *Müller* lege ein Blättchen bei, welches an ihn, wo er sich auch befinden möge, vielleicht

bei seinem zweiten Besuche in Mailand gelangen zu lassen bitte. Von seinem ersten dortigen kurzen Verweilen hat er uns mit grosser Zufriedenheit gemeldet, die gute Aufnahme in Ihrem Hause gerühmt, ingleichen die Gefälligkeit des Herrn *Cataneo* und den günstigen Empfang, den er bei Herrn *Manzoni* genossen.

In Betreff der Münzen habe noch besonders für die den Herrn *Beccaria* vorstellende auf das allerverbindlichste zu danken, welche dessen Herrn Sohn, der das Glück hat sich eines solchen Vaters zu rühmen, geneigtest zu bekennen bitte. Schon längst habe ich mir ein Bildniss dieses ausgezeichnet wirksamen und verehrten Mannes gewünscht, und nun ist das gegenwärtige so charakteristisch und natürlich, zugleich aber so kunstreich, dass es Herrn *Mercandetti* die grösste Ehre macht. Verziehen sei mir dass ich die Verdienste der übrigen Künstler nicht namentlich bezeichne, denn ich eile gegenwärtiges fortzuschicken, da ich denn nur noch bitte Herren de *Christophoris* auf sein letztes gefälliges Schreiben zu versichern, dass ich seinen Wünschen in Absicht auf inländische Käfer möglichst werde suchen entgegenzukommen, auch deshalb nächstens das Weitere vermelden werde.

Indem dieses geschrieben wird, finden sich schon eine Anzahl inländischer Käfer bei mir ein; sobald ihrer hinreichend sind, um eine neue Sendung zu veranstalten, melde ich solches an Herrn de *Christophoris* unmittelbar, und schicke das Kästchen wohl emballirt an die Herren J. M. *Grubers* Erben in Lindau am Bodensee.

Hochachtungsvoll dankbar verpflichtet

Weimar 11 Okt. 1829

JW v Goethe.

Das Original des vorstehenden Briefes befindet sich in der reichen Autographensammlung des Herrn Alexander Cohn in Berlin, und wurde mir von dem Besitzer gütigst zur Verfügung gestellt. — Das Original ist von der Hand eines Schreibers, nur die letzten Worte von »hochachtungsvoll« an

sind eigenhändig. Die Buchstaben »J. W. G.« sind nochmals über das (nicht erhaltene) Siegel geschrieben. Adresse auf der vierten Seite des Quartbogens: »Des Herrn Heinrich Mylius, Ritter des grossherzogl. sächsischen weissen Falkenordens Hochwohlgeboren nach Mailand fco.« Der Adressat hat gleichfalls auf der vierten Seite des Briefes bemerkt: »beantwortet 2. Juni 1830«. Der inhaltreiche Brief ist bei Strehlke nicht erwähnt; nach Strehlkes Angaben ist diesem ersten ein zweiter, etwa 14 Tage später gefolgt, ein dritter 14. März 1830 ist Goethe-Jahrbuch II., 306 veröffentlicht. Auf die dort über Mylius gegebenen Notizen ist hier zu verweisen. Das in unserm Briefe erwähnte Schreiben an Kanzler Müller ist Goethe-Jahrbuch III., S. 245—247 gedruckt; dort ist gleichfalls die Erwartung der sechsten Lieferung der Werke ausgesprochen. Beccaria ist der berühmte Strafrechtslehrer 1735—1793, Cataneo in den Briefen an Götting, Heinrich Meyer, Kanzler Müller häufig erwähnt, Mercandetti ein bekannter Künstler; über de Cesaris und Christophoris habe ich in den mir zugänglichen Quellen leider nichts ermitteln können.

28.

*An Hofmechanikus Körner.**9. Dezember 1829.*

Ew. Wohlgeb.

danke für gute Besorgung des gegebenen Auftrags und wünsche das was ich bey diesem Apparat beabsichtigt mit Ihnen gelegentlich durchzusprechen.

Die eine Quittung welche 9 rthlr. 18 gr. beträgt übersende autorisirt; die andere von 19 rthlr. wäre durch beykommendes Geld auszugleichen. Es sind 20 Thaler Convent. Ich wollte das Paket nicht aufreissen und ersuche Sie daher mir 2 rthlr. 6 gr. mit der quittirten Rechnung zurückzusenden.

Des verdienstvollen Herrn Prof. Roux Bearbeitung der chromatischen Angelegenheiten habe ich noch nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit durchdenken können.

Dagegen erfreue ich mich sehr dass Sie das schöne durch Spiegelung hervorgebrachte Phänomen abschmelzender, gefrorener Fensterscheiben gleichfalls kennen lernen. Es ist mir vor einigen Jahren gleichfalls durch Zufall



bekannt geworden. Fahren Sie ja fort auf alles der Art aufmerksam zu bleiben und mir was Sie beobachten gefällig mitzutheilen.

Zur vorhabenden Reise alles Gute wünschend

Weimar

d. 9. Decbr.

1829.

J W Goethe

29.

An?

9. Juni 1830.

Ew. Wohlgeb.

muss, nach langen Warten, endlich doch vermelden: Dass die Exemplare der 7. Lieferung, weder für mich noch für die Subscribenten angekommen sind, da die Hoffmanische Hofbuchhandlung sie seit 14 Tagen erhalten. Auch ist der gewöhnliche Avisbrief nicht eingegangen und ersuche deshalb mir einige Nachricht zu geben und allenfalls dafür zu sorgen dass die Stockung gehoben werde. Vielleicht kommt das Paket indessen an, doch finde eine solche Anzeige nicht unnöthig.

Mich geneigtem Andenken bestens empfehend

Weimar

den 9. Juni

1830

ergebenst

J W v Goethe

Dieser und der oben No. 23 mitgetheilte Brief sind mir aus dem Besitz des Mr. Sidney Williams in London durch Herrn Prof. Oldenberg in Berlin gütigst mitgetheilt. Beide Briefe sind dictirt, nur die Unterschrift von: ergebenst an, eigenhändig. Beide Briefe sind vermuthlich an denselben Adressaten, die Druckerei oder den Faktor in Augsburg oder Stuttgart, gerichtet.

30.

An Capellmeister Hummel.

7. Februar 1831.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit mir die, für Mad. Mara bestimmten Strophen, durch Überbringern zu übersenden; das Concept

hat sich bey mir verlegt und ich wünsche die eigenhändige Abschrift baldigst zustellen zu können.

Das Beste wünschend

Weimar  
den 7. Febr.  
1831.

*ergebenst*  
*J W v Goethe*

Vorstehendes Billet ist eine der wenigen erhaltenen Spuren eines brieflichen Verkehrs Goethes mit dem Musiker Johann Nepomuk Hummel, der im Jahre 1820 Kapellmeister in Weimar wurde, wohin ihn die Erbgrossherzogin Maria Paulowna gerufen hatte. Im Jahre 1831 sollte der Geburtstag der berühmten Sängerin Mara, geborenen Schmebling, in Reval gefeiert werden und Hummel wandte sich in den ersten Tagen des Februar durch den Kanzler von Müller an Goethe, um von diesem ein Gedicht zu erlangen, das er für diesen Tag componiren wollte. Goethe verfasste das bekannte Doppelgedicht »Klarster Stimme, froh an Sinn« und »Sangreich war dein Ehrenweg«, indem er das erstere »Leipzig 1771« überschrieb, um bis 1831 volle sechzig Jahre künstlerischer Ehren setzen zu können. Bekanntlich befand er sich 1771 nicht mehr in Leipzig. Er hatte Fräulein Schmebling dort als Student in dem Hasseschen Oratorium Santa Helena al Calvario bewundert und hatte nun sinnig angenommen, dass Hummels Musik daran anklingen müsse; allein der Componist war diesem Gedanken nicht begegnet (v. Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 56 flg.). Goethe schätzte Hummels Genie sehr hoch. Gegen den Kanzler von Müller äusserte er: »es sei ihm eben Ernst mit seiner Kunst, wie das sein muss, wenn irgend ein Mensch seine Stelle ausfüllen will«. (Unterhaltungen etc. S. 26.) Auf die oben erwähnten Gedichte bezieht sich das vorstehende Billet, in dem nur die Unterschrift eigenhändig ist. Die Adresse lautet: Des Herrn Capellmeister Hummel Wohlgeb.

31.

*An Morgenstern.*

*7. October 1831.*

Ew. Hochwohlgeboren sende, nebst mancherley bekannten Dingen, auch das bedeutende von Klinger selbst unterzeichnete Manuscript, welches gewiss einen entschiedenen Beytrag zu irgend einem Ehrengedächtniss. Sie sind in dem Falle, Ihre poe-

tischen und literarischen Verdienste ums Vaterland durch eine Bearbeitung zum löblichsten Zwecke auf das schönste zu bethätigen.

Mit den treuesten Wünschen begleitet

Weimar 7 Okt. 1831

JW Goethe

Von M. Isler aus dem Hallierschen der Hamburger Stadtbibliothek übergebenen Nachlasse mitgetheilt. Nach Islers Bemerkung ist der Brief autograph. Eine Adresse ist nicht vorhanden. An Hallier kann der Brief schwerlich gerichtet sein, da Hallier ein ausführliches Verzeichniss seines für die Stadtbibliothek bestimmten Nachlasses aufgesetzt hat, und er einen eigenhändigen Brief Goethes zu bemerken sicherlich nicht vergessen hätte; Isler vermuthet, der Brief sei an Morgenstern geschrieben, da ein an diesen gerichteter Brief Goethes vom 8. Mai 1814 sich in Abschrift gleichfalls in dem Hallierschen Nachlass befindet. Freilich hat Morgenstern, wenn er wirklich der Adressat unseres Briefes ist, noch 15 Jahre gezögert, ehe er das bedeutende Klingersche Manuscript veröffentlichte. Das Manuscript ist der grosse, eine Geschichte seiner geistigen Bestrebungen enthaltende Brief Klingers, von Morgenstern zuerst publizirt in den Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt 1846, S. 43—48, jetzt nach dem Originalmanuscript im Goethe-Jahrbuch III., S. 257—264.





## 2. GOETHES BRIEFE AN BERTUCH.

MITGETHEILT VON

LUDWIG GEIGER.

**G**oethes Briefe an Bertuch werden hier nach den Originalen des Bertuch-Froriep'schen Archivs in Weimar mitgetheilt, welches von den Besitzern desselben dem Herausgeber des Jahrbuchs mit grösster Zuverlässigkeit zur Benutzung geöffnet wurde. Selbstverständlich werden weder die in Goethe-Jahrbuch II., S. 250—256 veröffentlichten Goethe-Bertuch'schen Briefe, noch die daselbst S. 374—415 gegebenen Mittheilungen aus dem Bertuch'schen Nachlasse, die für die Erkenntniss des Eindrucks, den Goethe auf die Zeitgenossen machte, überaus wichtig sind, hier wiederholt. Auch die anderswo publicirten Briefe an Bertuch werden hier nur erwähnt oder analysirt, aber nicht nochmals gedruckt. Ein Verzeichniss sämtlicher Briefe Goethes an Bertuch (der gedruckten und ungedruckten) hat Strehlke, Goethes Briefe I., S. 55—57 gegeben, doch ist dasselbe, wie sich aus einer Vergleichung leicht ergibt, nicht ganz genau.

Der erste Brief ist ein kurzes Billet, das so lautet:

I<sup>1</sup>.

Mach doch das Geld zusammen und schicks an Bolling mit dem Postwagen. Ich hab 120 keine andre Art. 400 fl. die Karolin zu 11 fl. wie schon gesagt. wir sind wohl

G. d. 11 Dez. 76

<sup>1</sup> Quartblatt, das 2. Blatt des Bogens als Couvert; eigenhändig: Hn. Rath Bertuch nach Weimar.

Bolling, richtiger Bölling, Johann Casp., ein Freund des Goetheschen Hauses; an ihn, Frau Aja und Johanna Fahlmer ist der herzliche und bekenntnissreiche Brief vom 6. Nov. 1776, der in Goethes Briefen an Johanna Fahlmer S. 115 flg. zu finden ist; in dem Briefe, in welchem Goethe seiner Mutter die freudige Botschaft von seinem und des Herzogs Besuche in Frankfurt macht (9. Aug. 1779), wird Bölling unter den Freunden genannt, welche vorher nichts wissen, sondern von der Ankunft überrascht werden sollen. — Welcher Art die Geldverpflichtungen Goethes gegen ihn waren, vermag ich nicht zu sagen. Der Brief ist, wie nach den Schlussworten zu vermuthen ist, nicht aus Weimar; am 5. Dez. hatte Goethe an Frau von Stein von Wörlitz aus geschrieben.

Aus den nächsten Jahren, in denen die Beziehungen Bertuchs und Goethes die engsten waren, wie denn gerade in jener Zeit die Gesinnung der Correspondenten des Erstern eine durchaus goethefreundliche ist, während sie später in eine feindliche umschlägt, ist kein Brief erhalten. Erst 1779 findet sich wieder ein solcher.

## 2.

Zürich 20 Nov. 1779<sup>1</sup>

Die Brossard hat mir von Mez einen erbärmlichen Brief geschrieben dass ihre Pension ausbleibt und Bauer keine Ordre hat ihr das Geld zu zahlen. Sey so gut die Sache gleich zu berichtigen, das arme Mädchen ist in groser Verlegenheit. Wir sind hier glücklich und gesund angekommen. Wenig fehlt, so haben wir alles Interessante der Schw. Gegenden gesehen. Lebe wohl! Dass wir wenigstens nicht nach Italien gehen, sondern wie recht enthaltensame Leute auf dem Gotthart umgekehrt sind, werdet ihr uns hoff ich Dank wissen und uns freundlich und artig empfangen. Adieu.

Goethe.

<sup>1</sup> Kleiner Quartbogen, erste Seite beschrieben ganz eigenhändig. (das Datum steht blos oben). Auf der dritten Seite Adresse: An Herrn Rath Bertuch nach Weimar. Siegel zum Theil erhalten; darauf leserlich *ΔΤΝΑΤ ΤΩ/ΠΤ ΣΤΕΤΟ/ΤΙ.*

Ihre Adresse Metz a l'abbaye Royale des Dame de la Magdeleine.

Die Angelegenheit des Frl. Brossard spielt auch in späteren Briefen noch eine Rolle. In einem undatirten Billet, das kurz vor einer Reise Bertuchs geschrieben ist, heisst es: »Ich habe vergessen zu fragen, ob Sie an die Brossard gedacht haben«; Marschall schreibt in einem Briefe an Bertuch (Altenburg, 24. Sept. o. J.): »Quittung über die mir letzthin übersickten 500 livres für die Brossard wird Ihnen durch Goethe zugestellt werden«; und ein 13 Jahre später geschriebenes, ganz eigenhändiges Briefchen, auf welchem Bertuch vermerkt hat: Luxemburg den 16. Okt. 1792. lautet:

3.

Da uns die Hoffnung missglückt ist, Mlle. Brossart die Pension selbst zu bringen, so haben Sie ja wohl die Güte das Nöthige zu besorgen, ich weiss nicht, ob Sie ihren Wunsch erfüllen können. In der Kürze kann ich Ihnen nichts Besseres sagen als: dass der Herzog vollkommen wohl und unbeschädigt aus diesem Feldzug zurückkehrt und nichts Besseres wünschen als: *es gehe Ihnen nie wie uns.* G.

Dem oben (Nro. 2) mitgetheilten Briefchen von der Schweizerreise mag sich ein anderes, gleichfalls an Bertuch gerichtetes anreihen, das von dem andern Begleiter des Herzogs, dem Grafen Wedel, herrührt. Es lautet:

Im Auftrag des Herzogs soll ich euch unser Wohlseyn und Gnade versichern.

Wir von Gottes Gnaden Moritz von Wedel, gegenwärtig zu Bern, Befehlshaber aller Orten der Schweiz, urkunden hiermit, dass wir die gantze Reise glücklich und gesund zurückgelegt haben, begehren auch ferner gute Gesundheit, schöne Witterung, Geld im Ueberfluss für welches alles zu sorgen und uns an gehörigen Orthen anweisen zu lassen, Ihr unermangeln werdet. So gegeben zu Bern im Falcken den 7 oder 8<sup>ten</sup> 8<sup>ber</sup> 1779.

Moritz von Wedel, pr. temp. Schultheiss.

Noch von derselben Schweizerreise ist ein zweiter Brief, der gleichfalls zumeist geschäftliche Aufträge enthält. Der in dem Briefe erwähnte Krause, ist F. M. Kraus, dessen Berichte über Goethe im Goethe-Jahrbuch Bd. II. mitgetheilt werden konnten; das von ihm geleitete Institut ist die freie Zeichenschule in Weimar.

4.

29. Nov. 1779<sup>1</sup>.

Der Herzog trägt mir auf, 12 Rahmen zu bestellen. 6 von der Gröse wie beyliegender Faden anzeigt und 6 etwa die Hälfte. Sie sollen für die Zeichen Akademie also nur von weichem braun geschnitzten Holz ganz glatt und Gläser darein. Wir bringen sehr schöne Zeichnungen mit die Krausen freuen und dem Institut ein neues Leben geben werden. Am besten wird seyn, Du siehst erst zu, was für Gläser da sind, dass, wenn sie etwa um ein Theil grösser wären, dass man auch statt sie zu zerschneiden, die Rahmen grösser machte, denn es ist immer besser, weil man doch mit Zeichnungen wechselt. Mache dass Sie fertig werden eh der Herzog zurückkommt und übergieb sie Krausen, dass man gleich etwas aufstellen könnte.

Der Herzog und wir beyden sind sehr wohl und wünschen euch alles gute, hoffen euch gesund und vernügt anzutreffen.

Zürch d. 29. Nov. 79.

Goethe.

Zwischen diesem Briefe und dem folgenden muss die Entfremdung eingetreten sein, deren Ursache man nicht kennt, deren Fortdauer und Wirkung man aber in manchen der folgenden Schreiben deutlich spürt. Böttiger, der in seinem Werke »Literarische Zustände und Zeitgenossen« I., 264 ff. ein Capitel über Bertuch hat, sagt im Original (in der kgl. öff. Bibliothek in Dresden), aus welchem B. Seuffert Auszüge gemacht und mir in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt hat, Fol-

<sup>1</sup> Kleines gerändertes Blatt, beide Seiten zum grössten Theil beschrieben; ganz eigenhändig. Oben auf der ersten Seite: Hn. R. Bertuch.

gendes: » . . . Bertuch lachte seine Auslacher aus und erreichte seinen Zweck.

In der Weimarischen Genieperiode war Goethe Bertuchs Plagegeist, der ihm auch in der Brautnacht einen solchen muthwilligen Streich spielte, dass Bertuch gefährlich krank darauf wurde. Bertuchs Frau gestand ein, dass sie mehrere Jahre Goethen nicht habe begegnen können, ohne entweder blass oder roth zu werden«.

»Bertuch sei Stichblatt der Genies gewesen und habe der Spiessbürger *στη σπιση* geheissen. Am ersten Abend, da Bertuch mit seiner Frau nach Weimar gekommen sei, habe ihn Goethe und der Herzog aufgesucht. Der Herzog habe die Spiegel zerbrechen wollen, habe Bücher zerrißen, Tapeten verstoßen: solche Einrichtung sei spiessbürgerlich u. s. f. Darauf sei Bertuch krank geworden.

Die Schröter habe Goethe zu Bertuch einlogiert, und der Herzog sie da täglich besucht, so dass Bertuch als Kuppler des Herzogs beredet wurde. Darüber der Unwille des Herzogs auf ihn, da die Frau Bertuch durch Miene die Schröter von allen ferneren Besuchen abgeschreckt hatte«.

Diese Entfremdung tritt vor Allem in dem Umstande hervor, dass an Stelle des traulichen »Du« das förmliche »Sie« gesetzt wird, dass die lebendig persönliche Antheilnahme verloren geht und statt deren der vornehmlich geschäftliche Verkehr tritt. Als Merkmal einer solchen veränderten Stimmung kann man auch eine Stelle in einem neuerdings (von W. Arndt, Grenzboten 1880) veröffentlichten Briefe Goethes an Lavater 28. Aug. 1780 ansehen: »Der Rath Bertuch wird an Dich schreiben . . . Sei höflich gegen den Mann, doch nicht zu gut«.

Goethe war nach Weimar zurückgekehrt. Die folgenden Zeiten brachten mancherlei kleine Reisen; auf einer derselben ist der folgende Brief geschrieben:

5.

8. März 1781<sup>1</sup>.

Haben Sie die Güte la Religieuse p<sup>2</sup> Diderot, ein Manuscript im Nahmen Serenissimi von Durchl. der Herzoginn Mutter abholen zu lassen.

<sup>1</sup> Kleines Quartblatt, erste Seite beschrieben; ohne Adresse. Autograph. Bei Strehlke fälschlich: 1780 datirt.

<sup>2</sup> = par.



Ingleichen die Briefe über Wasern in meinem Nahmen von Herrn von Knebel. Innliegende Briefe bitte zu bestellen und fragen zu lassen, ob nichts an mich abzugeben ist auch so lang mit der Abfertigung des Husaren zu verziehen.

Obige Msste mit dem was etwa sonst an Seren. oder mich eingelaufen wäre, schicken Sie wohl eingepackt unter meiner Adresse hierher und sagen mir gefällig mit einem Worte, was Hof, Stadt und Land Neues führt. Leben Sie recht wohl.

d 8 März 81

G.

Der Brief ist von Neunheiligen aus geschrieben; der Husar sollte vor Allem einen Brief von Frau v. Stein mitbringen (vgl. Briefe an Frau v. Stein I<sup>2</sup>, S. 328). Die Briefe über Wasern sind die von Lavater, über welche Goethe an Lavater (13. Oct. 1780) einen fast enthusiastischen Bericht schickte. — Das Manuscript der »Nonne«, des Romans von Diderot, war damals mit der Grimmschen Correspondenz nach Weimar gekommen. Das Interesse für diesen Roman tritt später nochmals hervor.

Schiller nämlich dachte an die Übersetzung desselben. Am 29. November 1795 fragte er Goethe an<sup>1</sup>, ob man nicht durch den Prinzen August die Vergünstigung erhalten könnte, die Erzählung *La Religieuse* aus dem Grimmschen Journal zu entnehmen und für die Horen zu übersetzen. Goethe billigte den Plan und verwies an Herder (15. Dez.); Schiller wollte versuchen, Herder als Übersetzer zu gewinnen (17. Dez.), wurde aber von diesem an Goethe zurückgewiesen und von seinem Plane durch die Mittheilung abgebracht, die Erzählung sei übersetzt oder werde mit anderen Geschichten Ostern erscheinen (23. Dez.). Wirklich erschien *La Religieuse* 1796; Schiller erbat sie von Cotta (2. Jan. 1797), erhielt sie und erklärte, dass sie ihm viel Vergnügen gemacht habe (16. Juni), von der Übersetzung ist aber nicht weiter die Rede. — Am 16. März war Goethe wieder in Weimar; wenige Tage später ist der folgende Brief geschrieben.

<sup>1</sup> Dass Goethe die Anregung dazu gegeben, wie Vollmer, Schillers Briefwechsel mit Cotta, S. 225 A. 4 behauptet, ist nicht richtig.

6<sup>1</sup>.

Für die rückkommenden Papiere danke ich recht sehr. ▪

Ich möchte gern einen schönen Erd Globus haben worauf die neuesten Entdeckungen auch gezeichnet wären; Sie wissen ja wohl wo dergleichen zu haben sind und was einer allenfalls kostete.

Sie hätten auch wohl die Güte das Werk: Recherches sur les Volcans éteints du Virarais et du Velay par Mr. Faujas de St. Fond von Strasburg zu verschreiben.

d 20 März 81

G.

7<sup>2</sup>.

Hier erhalten Sie mein lieber Bertuch vorläufige Nachricht wegen der Medaille. Die Hauptsache ist, dass wir Stempel in Nürnberg bestellen lassen. Sie sind ja so gut und übernehmen die Mühe. Beyliegend P. N. enthält das nötige was dabey zu beobachten wäre und unten auf<sup>3</sup> steht die Gröse. Ich dächte wir nähmen die von zwey Loth und Sie schickten dieses Maas wie auch das von der goldnen mit d. P. N. nach Nürnberg an einen guten Freund.

Wegen des Abschlags sprechen wir noch, Stockmar bossirt indessen, doch werden wir auf den Geburtstag nicht fertig. Leben Sie wohl und behalten mich in gutem Andenken.

Ilmenau d. 1. Jul. 81.

Goethe.

Unsere Sache ist nach Wunsch gelungen.

»Unsere Sache« sind jedenfalls Bergwerksgeschäfte oder mineralogische Studien, die in Ilmenau zu Ende geführt werden sollten. Welcher Geburtstag gemeint ist, kann ich nicht angeben; gefeiert wurde in jenem Jahre Goethes Geburtstag

<sup>1</sup> Octavblatt, eine Seite beschrieben, ganz eigenhändig.

<sup>2</sup> Kleines Quartblatt, ganz eigenhändig.

<sup>3</sup> Hier ist eine kleine Lücke; zu ergänzen wohl: auf der Seite oder etwas Ähnliches.

mit besonderm Pomp (vgl. Briefe an Frau v. Stein I<sup>2</sup>, S. 370), auch reiste er zum Geburtstag des Fürsten von Dessau (24. Sept. das. S. 373). Der Geburtstag des Herzogs war am 3. September, wurde aber wohl in anbetracht, dass die Herzogin hochschwanger war (sie wurde am 10. von einem todten Kinde entbunden), schwerlich gefeiert. Vielleicht steht mit dieser Stelle eine andere in den Briefen an Frau v. Stein im Zusammenhang (20. Juni a. a. O. S. 360): »Der Herzog ist bei mir. Es wird ein Medaillon gemacht«.

Der folgende Brief enthält eine rein geschäftliche Angelegenheit.

8<sup>1</sup>.

Der Kammermeister hat nun, wie ich sehe, mit Ihnen abgerechnet und es findet sich dass Sie die Monate Januar, Februar, März weghaben und drüber noch 509 rthlr. 8 gr.  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{R}$

Sie erheben also dies Vierteljahr abgeredter Massen nichts.

Mit Anfang Aprills könnten Sie den Monat Aprill ganz erhalten. Nachher wünschte ich aber, dass es mit dem Monat Mai bis zu dessen Ende anstehen könnte. Haben Sie die Güte, lieber Rath, und machen Ihre Einrichtung darnach, denn ich muss entweder Johanni in Ordnung seyn oder abdanken.

d 10 Jan. 83.

Goethe.

Die angegebene Summe ist schwerlich das Gehalt, das Bertuch empfangt, sondern Gelder für die herzogliche Schatulle. Der Ton des Briefchens ist durchaus bureaucratish; der hohe Beamte spricht zu dem niedriger stehenden in etwas erregtem Ton, der in der Unordnung, die er entdeckt zu haben meint, seine Rechtfertigung finden soll. Man weiss aus anderen Quellen (an Frau v. Stein, alte Ausgabe II, S. 245 A. 2), dass Goethe damals mit der Aufnahme von Geld für die Kammerkasse beschäftigt war. Nicht zu Bertuch dem Beamten, sondern zu Bertuch, dem gewandten mit vielen Gegenden und Menschen in Verbindung stehenden Geschäftsmann spricht der folgende Brief.

<sup>1</sup> Octavblatt, eigenhändig. Auf der Rückseite Adresse: Hn. Rath/Bertuch. Ein Theil des Siegels (Buchstabe G) erhalten.

9<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeb. haben übernommen wegen des leichtesten und leidlichsten Transports der Versteigerungen von Verona hierher zu erkundigen. Haben Sie die Güte, mir das Resultat Ihrer Untersuchungen mitzuthemen. Ich bin dem Canonikus Dionisi noch eine Antwort schuldig und mögte sie nicht eher abgehen lassen, bis ich was gewisses schreiben kann.

Zugleich ersuche ich Sie um die radirten Landschaften von Kobel, ich werde sie unbeschädigt nach gemachtem Gebrauche wieder zustellen.

Weimar den 27. Jan. 1783

Goethe.

Die Versteigerung betraf wohl Bücher oder Bilder. Über den Canonicus Dionisi, der hier als Vermittler diente, habe ich nichts in Erfahrung bringen können; ich finde ihn sonst bei Goethe nicht erwähnt. Nur im Intelligenzblatt der Allg. Lit.-Zeitg. 1789 S. 750 (22. Juli) habe ich die Notiz gefunden: »Am 11. März starb zu Rom im 78. Jahre seines Alters Filippo Lorenzo Dionisi aus Rom, beneficiato della basilica vaticana. Er war stark im Griechischen, Lateinischen und Hebräischen und ein aufgeklärter Theologe, der mit seinem Studium Philologie und Kenntniss der älteren und mittleren Kirchengeschichte verband«. Doch vermag ich nicht anzugeben, ob dieser Dionisi und der von Goethe angeführte dieselbe Person ist. — Ferdinand Kobell 1740--1798; seine radirten Blätter gab Frauenholz 1809 heraus.

10<sup>2</sup>.

Hier übersicke ich nach meinem Versprechen ein paar Zeichnungen, nicht als Kunstwerke, sondern als Erinnerung der angenehmen Stunden die ich mit Ihnen zugebracht, vielleicht kann ich einmal etwas Besseres liefern.

<sup>1</sup> Gerändertes Blättchen; ganz eigenhändig. Auf der Rückseite Adresse: Hn. Rath Bertuch.

<sup>2</sup> Grosser Quartbogen, nur ein Theil der ersten Seite beschrieben, ganz eigenhändig; ohne Adresse.

Herr Rath Krause freut sich mit mir und den hiesigen Liebhabern auf den Transport den Sie mir schicken wollen, thun Sie es balde und behalten mich in gutem Andenken.

Weimar d 12 Oktbr 83.

Goethe.

Einzelne Zeichnungen Goethes, vielleicht aus der hier angekündigten Sendung herrührend, sind noch jetzt im Besitze der Bertuchschen Erben. Der Transport ist schwerlich derjenige, auf den im vorigen Briefe angespielt war. Der Brief macht übrigens, namentlich durch seinen Schlusspassus — auch das Wort »hiesigen« lässt darauf schliessen — den Eindruck, als wenn er an einen Abwesenden, auf der Reise Befindlichen, gerichtet wäre.

Die Jahre bis zu Goethes Abreise nach Italien weisen weder Briefe noch Billete auf. Dennoch muss gerade in der der Abreise unmittelbar vorhergehenden Zeit der persönliche Verkehr sehr lebhaft gewesen sein, weil die damals vorbereitete Ausgabe von Goethes Schriften Bertuch zum Mitverleger hatte. Zum Theil auf diese Ausgabe beziehen sich zwei Briefe aus Rom vom 28. Oct. 1787 und 5. April 1788, die, nicht im Bertuchschen Archiv befindlich, sondern aus der Hirzelschen Bibliothek und der Handschriftensammlung des Herrn von Loeper stammend, von Düntzer in der Ausgabe der Italienischen Reise, Hempel 24, S. 872 fg., 950 fg. abgedruckt sind. Der erste Brief zeigt einen freundschaftlichen Ton, Interesse für Bertuchs literarische Unternehmungen und Mittheilungen über Goethes Beschäftigungen und seine Hoffnungen auf Kaysers Ankunft. Der zweite enthält Andeutungen der Beschreibung des römischen Carnevals und spricht das Bedauern aus, dass das Gedicht »Auf Miedings Tod« nicht in Bertuchs Taschenbuch Pandora erscheinen könne, da es für die neue Ausgabe der Werke bestimmt sei.

Nicht nur bei der neuen Ausgabe der Werke zeigte sich Bertuch zu geschäftlicher Förderung bereit: auch die naturwissenschaftlichen Studien Goethes fanden an ihm einen eifrigen und verständnisvollen Helfer. Aus den Bertuchschen Papieren lassen sich grade für die letztere Thätigkeit mannigfache Beweise erbringen. So ist z. B. eine Aufstellung erhalten, dass die Societät von Goethes Optik vom 5. October 1791 bis 6. Juli 1792 an Gläsern, Papier u. s. w. eine Ausgabe von 77 Thlrn. 12 gr. 6  $\frac{1}{2}$  hatte; ferner eine Berechnung, dass von der Optik 2. Theil nach dem ersten Jahre nur 295 Exemplare verkauft

waren; und dass von den »optischen Beiträgen« ein Verkauf von 768 Exemplaren nöthig sei, um die Kosten zu decken.

Nach dem Strehleschen Verzeichniss folgt, chronologisch geordnet, ein Schreiben vom 5. März 1790 mit dem Anfang: »Herr Legationsrath Bertuch erhält«, dasselbe ist mir aber nicht bekannt geworden. Das nach der Zeitfolge sodann einzuordnende vom 16. October 1792 ist wegen der darin behandelten Angelegenheit passender an einer frühern Stelle (oben S. 199) mitgetheilt worden. Einige Monate später ist das nachfolgende geschrieben, das aus Frankfurt datirt ist. Goethe war am 12. Mai 1793 von Weimar abgereist, einem Wunsche des Herzogs folgend, der ihn während der Belagerung von Mainz in seiner Nähe haben wollte; die Einnahme der Stadt, der er nach unserm Briefe bald entgegenzusehen meinte, erfolgte erst nach einigen Monaten.

II.

21. Mai 1793<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeb.

übersende einen Brief der sich auf die Borelli'sche Büchersendung bezieht. Sie haben wohl die Güte die Fracht zu berichtigen und sich an die Bücher zu halten.

Zugleich bitte ich das bekannte Bild der Muttergottes mit dem Kinde von Correggio's Composition in ein Kästchen wohlgepackt, an mich zu senden. Ich wünsche es mit einem ähnlichen das sich hier befindet zu vergleichen.

Seit drey Tagen hört man keinen Canonenschuss, alles ist stille, obgleich die Vorbereitungen zur Belagerung immer stark fortgehen. Man vertröstet das Publikum von Woche zu Woche auf diese .<sup>2</sup> Ich empfehle mich bestens.

Frankf. d. 21 May 93

Goethe

Auch in den späteren Jahren blieb der Verkehr aufrechterhalten. Zum Beweise sei eine Notiz in dem Briefwechsel

<sup>1</sup> Ganz eigenhändig, Quartblatt, erste Seite beschrieben. Ohne Adresse, doch hat Bertuch auf dem Original vermerkt, dass es an ihn gerichtet ist.

<sup>2</sup> Hier ist ein Wort nicht zu lesen: Fete, wie man am ehesten die Schriftzüge entziffern möchte, gibt doch keinen Sinn.

mit Schiller (No. 755, 12. Aug. 1800) angeführt. Goethe schreibt: »Wenn Sie heute mit zu Legationsrath Bertuch gehen wollen, so komme ich um Ein Uhr mit dem Wagen Sie abzuholen«. (Über Beziehungen Schillers zu Bertuch vgl. meine Mittheilungen in der Deutschen Revue 1880, Band V, S. 10—14). Indessen grade die innige Verbindung Goethes mit Schiller entfremdete den Erstern immer mehr von den früheren Weimarer Genossen. Das literarische Strafgericht, das die beiden Engverbündeten in den Xenien über Deutschlands Schriftsteller hielten, traf auch manchen von Bertuchs Genossen und wenn Bertuch selbst auch nicht genannt war, so fühlte er doch, dass die Richtung, der auch er angehört hatte, tödtlich getroffen war. Eine Andeutung der Wirkung, welche die Xenien auf ihn übten und einen Nachklang seiner Stimmung erhält man aus einem an ihn gerichteten Briefe Gleims (Halberstadt 6. Sept. 1799, Grenzboten 1881, II., S. 446), in dem es heisst: »Dass Sie, lieber Freund, der Xenien wegen den Musen entsagten, Sie, der wärmste Musenfreund, das ist nicht recht. Schauernd sind die Xenien nicht, sie sind nur witzig; und Witz verfliegt wie — Witz, ich weiss nichts, was schneller verfliegt«.

Auch das Zusammenleben Goethes mit Heinrich Meyer entfremdete ihn eher dem alten Genossen, als dass es ihn demselben näher brachte. Von einer freundschaftlichen Verbindung Heinrich Meyers mit Bertuch ist keine Spur vorhanden.

Höchst charakteristisch für die Stellung, welche Bertuch einnahm und für die Würdigung, welche man ihm im Goetheschen Kreise zu Theil werden liess, ist eine Carrikatur Bertuchs von der Hand H. Meyers, welche im Grossherzogl. Museum zu Weimar aufbewahrt wird.

Bertuch, in der einen Hand Weimar, in der andern Dessau haltend, sitzt auf einem Hügel, zwischen seinen beiden ausgebreiteten Beinen ein Haus, bezeichnet: »K. k. privilegiertes Industriecomptoir«, darunter ein Fels; »Lebendige Quellen der Erkenntniss«. Unter einem Hügel fliesst ein grosser Strom »Mississippi«, an ihn angrenzend verschiedene Länder, durch Farben von einander unterschieden, das eine »Russland« bezeichnet. Über das Ganze hat Meyer geschrieben: »Versuch in der Verhässlichungskunst, dem grossen Lobredner derselben gewidmet, des ersten Tausend erstes Stück«.

Rechts von Bertuch sitzt, mit ihm zugewendetem Gesicht und wahrscheinlich auch mit ihm beschäftigt, ein Copist; an seiner Seite ein in einem Topf gepflanzter Baum, auf welchem

zu lesen ist: »abc für die Zeichenschüler, Mondscheine, Ansichten, Trachten«.

Links schwebt an Bertuch heran: Merkur, der von einem unten befindlichen Genius angeblasen wird. Merkur trägt in seiner Hand viele Rollen: auf diesen sowie auf den Tüchern, die seinen Körper bedecken, finden sich die Inschriften: »Literaturzeitung; Vasengemälde; Programmen; London und Paris; Allgemeine Zeitung; Deutscher Merkur; Modejournal; künftig herauszugebende Schriften«; um Merkurs Kopf windet sich wie ein Heiligenschein ein Halbkreis mit der Inschrift: »Correspondenznachrichten aus der ganzen Welt«. Er hat in seiner Hand eine Posaune, aus derselben kommen farbige Streifen, auf denen zu lesen ist: »Hans Sachs; Botanik für Damen; Chalkographische Gesellschaft; Schulatlas; Geographische Ephe-meriten; Der deutsche Obstgärtner; Bilderbuch; Loders anatomische Tafeln; Pomologische Tafeln; Blaue Bibliothek«. —

Von manchen dieser Verlagswerke wird im Folgenden noch die Rede sein. Natürlich ist das Verzeichniss, das Meyer aufstellt, kein vollständiges (die Carrikatur hat nicht die Verpflichtung ein umfassender Verlagscatalog zu sein); es lässt z. B. die Naturhistorischen Hefte aus, von denen gleich der folgende Brief Kunde gibt.

12<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeb.

habe schon zweymal gesehen, seitdem Sie mir das angenehme Geschenk der naturhistorischen Hefte gemacht, ohne Ihnen dafür zu danken; damit es mir nun nicht zum drittenmale geschehe, so versichere ich hier lieber, schriftlich und kürzlich, dass ich an der von Ihnen unternommenen Arbeit recht vielen Antheil nehme, und wünsche dass es Ihnen gelingen möge, sie zu vollenden, welcher Wunsch einen andern, den einer langen und gesunden Lebensdauer enthält. Mich zugleich einem freundlichen Andenken empfehlend

Weimar am 23. Sept. 1801.

Goethe.

Nur ein ganz kurzer Zeitraum — kaum vier Monate — trennt vorstehenden Brief von dem gleich mitzutheilenden;

<sup>1</sup> Quartbogen mit Adresse; nur Unterschrift eigenhändig.



ein wichtiger Vorfall aber gehört in die Zwischenzeit, der für das persönliche Verhältniss der Correspondenten nicht ohne merkliche Folgen blieb. Es handelt sich um die von Böttiger beabsichtigte in das »Journal des Luxus und der Moden« einzurückende Besprechung des Schlegelschen *Jon*, die, von Goethe zur Censur verlangt, nur halb ihm eingereicht wurde und nur in Folge seiner strengen Androhungen nicht zum Abdruck gelangte. Die über diesen Fall handelnden Briefe, die vielleicht zu dem Stärksten gehören, das aus Goethes Feder geflossen ist, sind, nachdem früher nur einzelne Bruchstücke derselben mitgetheilt waren, zuerst Goethe-Jahrbuch II., S. 250—252 veröffentlicht worden. Vgl. dazu die ausführlichen Darlegungen Wielands an Böttiger, Goethe-Jahrbuch I., 326—329, und den sehr merkwürdigen mit den genannten Schriftstücken in engem Zusammenhang stehenden Brief Goethes an Wieland vom 13. Jan. 1802 (im Archiv des Goethehauses), der durch seine heftigen Ausdrücke die letzterwähnten Briefe noch überbietet.

Dem von Goethe in dem Briefe vom 12. Jan. geäußerten Verlangen, den für den Leiter des Weimarer Theaters beleidigend klingenden Artikel zu unterdrücken war Bertuch nachgekommen; eine persönliche Zusammenkunft und Unterredung trug vielleicht dazu bei, den Zorn des Beleidigten zu beschwichtigen.

## 13.

Für die<sup>1</sup> überschickten Exemplare, welche sich ganz gut ausnehmen, obgleich zu wünschen wäre dass man kleinere Lettern genommen hätte, danke ich zum schönsten. Das Versprochene hoffe ich zur rechten Zeit liefern zu können.

Sollte noch ein completes Exemplar von meinen optischen Beyträgen mit Karten und Tafel vorrätzig sein, so wollte ich Sie darum ersucht haben. Pastor *Schütz* von Bückeburg, der in Pymont an meinen physikalischen Studien einigen Theil genommen, erinnert mich an ein Versprechen, das ich aus eigenen Mitteln nicht halten kann, indem diese kleinen Bücher und Zubehör sich ganz aus

<sup>1</sup> Quartblatt, mit Adresse, nur Name eigenhändig.

meinen Sammlungen verlohren haben. Auf alle Fälle wollte ich Sie um ein Exemplar des zweyten Stücks ersuchen, das übrige könnte ich allenfalls auf eine andere Weise ersetzen. Der ich recht wohl zu leben wünsche. Weimar am 16. Jan. 1802.

Goethe.

Der fast freundschaftliche Ton des Briefes nach dem so gereizten Tone des erst wenige Tage früher (12. Jan.) abgesendeten Schreibens nimmt Wunder, um so mehr da auch in unserm Briefe noch ein Nachklang der frühern Angelegenheit zu vernehmen ist. Denn das »Versprochene« dürfte nichts anders sein, als eben jener obenerwähnte Aufsatz Goethes über den Jon: »Weimarisches Hoftheater« zuerst im Journal des Luxus und der Moden 1802, März Seite 136—148, jetzt Hempel 28, 673—681. Goethe meldet darüber an Schiller (12. Februar 1802): »Ich habe diese Tage nichts vor mich gebracht, als einen kleinen Aufsatz übers Weimarische Theater, den ich schon an Bertuch abgegeben habe. Es ist ein Wurf den ich so hinhue; man muss sehen, was sich weiter davon und daraus bilden lässt«. Dagegen können die »überschickten Exemplare« schwerlich Nummern des verfänglichen Heftes des »Journal des Luxus und der Moden« sein; doch weiss ich den Inhalt der Sendung sonst nicht anzugeben. — Der Prediger Schütz (1769—1848), ein Bruder der Frau Griesbach in Jena, wird von Goethe auch in den Annalen (Abs. 238) gerühmt: »er mochte sich gern von Allem, was man werth und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten« und in einem Brief an Schiller (12. Juli 1801) achtungsvoll genannt. Auch später gedenkt Goethe seiner z. B. in einem Brief an Nikolaus Meyer, 28. Febr. 1812. Dieser hatte sich seit seiner Übersiedlung nach Minden (1811) an den benachbarten Pastor eng angeschlossen; in einem Brief an Bertuch (20. Sept. 1811), in welchem er für ein von Schütz überbrachtes Schreiben dankt, bemerkt er: »Leider fehlt es mir nur an dem Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Menschen und diesen entbehre ich sehr . . . Schütz, der nur leider in Bückeburg zwei Stunden entfernt wohnt, ist mir in diesem Stück ein werther Freund geworden«.

Demselben Jahre gehört ein Billetchen an, das wiederum das »Journal des Luxus und der Moden«, aber diesmal in einer ganz friedlichen rein privaten Angelegenheit betrifft. Es lautet:

## 14.

Weimar, 12. Juni 1802.<sup>1</sup>

Mögen Ew. Wohlgeb. Beiliegendes ins Modejournal einrücken lassen, so würde es manchen Personen interessant und Freund Ifflandens der sich bei dieser Gelegenheit so viel Mühe gegeben, nicht unangenehm sein. Der Verfasser des Aufsatzes renunciert auf alles Honorar.

G.

Es handelt sich um einen kleinen Aufsatz: »Über die Darstellung der Jungfrau von Orleans auf dem neuen Nationaltheater in Berlin«, der auf Grund der im vorstehenden Billet enthaltenen Bitte im »Journal des Luxus und der Moden« 1802, Bd. 17, 404—408, unterzeichnet L... abgedruckt wurde. An Goethe als Autor des Artikels kann durchaus nicht gedacht werden.

Nach dem ersten durch das Journal des Luxus hervorgerufenen Zwischenfall drohte ein zweiter durch die Jenaer Literaturzeitung erregter aufs neue das gute Einvernehmen zu stören. Goethe glaubte bemerkt zu haben, dass seitens der genannten Zeitschrift das neu eingerichtete botanische Institut und der an seiner Spitze stehende Prof. Schelver unbillig beurtheilt werde, er fürchtete durch solche Kritiken eine Schädigung der Universität und bat daher in einem Briefe, 13. Mai 1803 um Abstellung der gertigten Schäden. Bertuch antwortete zugleich im Namen der Mitleiter, der eigentlich wissenschaftlichen Redakteure jenes Blattes, Griesbach und Schütz, in sehr würdiger Weise, 2. Juni, leugnete durchaus jede beabsichtigte Kränkung der Lehrer und Institute der Universität und wurde in der Vertheidigung seiner gerechten Sache so warm, ohne ausfahrend zu werden, dass Goethe in seiner Antwort vom 7. Juni den alten Genossen zu beschwichtigen und das Missverständniss zu heben versuchte. (Die erwähnten drei Briefe sind abgedruckt Goethe-Jahrbuch II., 252—256.) Möglicherweise liegt zwischen der Anfrage Goethes und Bertuchs Antwort noch ein ferneres Schreiben Goethes oder eine Besprechung der Beiden; zu einer solchen Annahme drängt der Passus in Bertuchs Brief, in welchem der Schreiber nach den Gesetzen der Jenaer Societät eine von Goethe »gütigst offerirte« Recension des Schelverschen Programms sich »gehorsamst

<sup>1</sup> Octavblatt; nur Unterschrift eigenhändig.

verbittet«, da Goethe nicht zu den ordentlichen Mitarbeitern des Instituts gehöre.

Die gemeinsamen Leiden des Jahres 1806 brachten die beiden Genossen einander näher. Wir besitzen zu wenig von Bertuchs Briefen, um zu wissen, in welcher Weise er den Freunden von Goethes Geschick Mittheilung machte — Theilnahme und Mitgefühl ergibt sich aus dem, Bertuchs Kreise entstammenden Berichte Loders, vgl. Goethe-Jahrbuch III., S. 431; Goethes Antheil an Bertuch in jenen Leidensjahren geht aus einer erst neuerdings bekannt gewordenen Stelle hervor. In dem durch R. Keil mitgetheilten Aufsätze Goethes über Weimar und Jena gedenkt er, nach der Hervorhebung mancher für Kunst und Wissenschaft bedeutsamer Anstalten auch Bertuchs mit folgenden Worten (ich wähle die französische Ausarbeitung, weil sie vollständiger und authentischer ist als die deutsche): Une entreprise privée en contact immédiat avec l'école du dessin est celle de Mr. Bertuch. Depuis de 30 ans ami de Mr. Kraus il a taché de faire le possible pour faciliter les connaissances de l'histoire naturelle en multipliant les images par les gravures; c'est de cette manière qu'il a publié plusieurs cours. Les salons de sa maison qui s'agrandissait d'année en année étoit (!) destinés pour faire connoître au public les productions de l'industrie du pais. Outre cela plusieurs livres sont sortis de ces presses surtout concernant l'histoire naturelle dont toutes les planches furent gravées et illuminées ici. Ces travaux sont toujours suivis auxquelles Mr. Bertuch a joint quelques années ceux d'un institut géographique qui a le mérite d'avoir publié beaucoup de cartes géographiques très soignées pour un prix assez modique.

Zu der bisherigen Correspondenz hatte namentlich in der ersten Zeit die amtliche Stellung Bertuchs, sodann das wissenschaftliche Interesse Beider und literarische Angelegenheiten, an denen sie wenn auch in verschiedenem Masse betheiligt waren, Anlass gegeben; zu den Gründen und Gegenständen brieflicher Besprechung trat nun auch die Freimaurerei hinzu. Bertuch spielte in der Weimarer Loge eine bedeutende Rolle; an ihn sind zwei Schreiben Goethes gerichtet 11. März 1808 und aus dem Jahre 1810, von denen das erstere aus einer Freimaurer-Zeitschrift bei Strehlke wiedergedruckt, das letztere ohne Angabe des Fund- oder Druckortes daselbst citirt wird. Doch genügt es, bei dem verhältnissmässig beschränkten Interesse gerade dieser Briefe, an der kurzen Andeutung derselben.

Der zweite von Strehlke erwähnte Brief gehört nach

W. v. Biedermanns Vermuthung in diesen Zusammenhang<sup>1</sup>. Er theilt nämlich (Goethe-Forschungen S. 227) ein Briefchen mit, das, da es sich ehemals im Bertuchschcn Besitz befunden hat, wirklich an Bertuch gerichtet sein dürfte und seinem Inhalt nach ins Jahr 1810 gehören mag. Es lautet: »Den verehrten Meister vom Stuhle würde brüderlich dringend ersuchen, seine Amtsführung ferner fortzusetzen«. Man weiss, dass diese Bitte nichts half. Bertuch gab seine Stelle als Meister vom Stuhle noch in demselben Jahre auf; wenn Biedermann aber aus dem eben angeführten Briefchen folgern will, dass man damit umging, Goethe zu diesem Ehrenamt zu befördern, so scheint mir diese Folgerung durch den Wortlaut dieser Zeilen keinesfalls begründet zu sein.

Der Adressat des folgenden Briefes ist nicht mehr der alte Bertuch, sondern sein Sohn Carl, der Landkammerrath, der seit seiner Rückkehr aus Österreich gemeinschaftlich mit dem Vater der Handlung vorstand. Diese Bildungsreise war von ihrem Unternehmer dargestellt worden. Carl Bertuchs »Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805 bis 1806«, 2 Hefte mit Kupfern, Weimar 1808 und 1810, bieten eine nicht uninteressante Reisebeschreibung in Briefform (im Ganzen 20 Briefe), welche, nachdem sie eine kurze Schilderung von Nürnberg und Regensburg gegeben, ausschliesslich bei Wien verweilen und, nach oberflächlicher Erwähnung politischer Zustände, mit grösster Ausführlichkeit die künstlerischen Zustände Wiens auseinandersetzen. Unter den Künstlern wurden Canova, dem auch die beiden Kupfer der Hefte gewidmet sind, und Joseph Haydn am eingehendsten geschildert, aber auch die übrigen, damals lebenden Künstler, die Geschichts-, Porträt-, Landschafts- und Decorationsmaler, Bildhauer und Kupferstecher werden liebevoll, kenntnissreich und mit so genauer Erwähnung des Einzelnen behandelt, wie kaum in einem andern zeitgenössischen Werke. Auch die Akademie der bildenden Künste, die kaiserl. Gemälde-Gallerie und die Privatsammlungen von Lichtenstein und Fries, die Porzellanmanufaktur, die Gärten in Schönbrunn und das physikalisch-naturhistorische Cabinet finden in dem Reisenden einen sorgfältigen Beobachter und Darsteller. Ein drittes (oder wie er sagt: ein dritter) Heft ist meines Wissens nicht erschienen, es

<sup>1</sup> Biedermann gibt in einer Anzeige des Strehlkeschen Werkes, Archiv für Literaturgesch. XI., 310, diesen Brief als fehlend an, doch ist er bei Strehlke mit Jahreszahl und Anfangsworten, freilich ohne Angabe des Druckorts, citirt.

sollte nach Bertuchs Mittheilung die Fortsetzung der Bemerkungen über Wien bis zum Einzug des Kaisers Franz und Erzherzogs Karl nach dem Frieden von Pressburg enthalten und die Rückreise des Verfassers über Prag und Dresden schildern.

Mit der Kunst, die in dieser Reisebeschreibung eine Hauptrolle spielt, hat es gewissermassen auch der nachstehende Brief zu thun.

15.

Weimar 8. August 1811<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeboren

übersende hierbei eine Anzahl Kupfer von Testa welche bisher bey mir gelegen, aber in die Fernow'sche Verlassenschaft gehören. Auch ist mir beim Aufräumen noch ein ander Portefeuille in die Hände gekommen welches ich gleichfalls gern abgeben möchte. Es hat nämlich Herr Tauchnitz in Leipzig mir vor geraumer Zeit die Sammlung Zinkischer Kupferstiche wie sie in seinem Verlag herausgekommen zugeschickt in der Absicht dass sie etwa bei unseren gnädigsten Herrschaften angebracht werden möchten. Dieses Portefeuille hat den 14. October 1806 bey mir überstanden und ist nachher bey Seite geschoben worden. Vielleicht stehen Ew. Wohlgeb. mit Herrn Tauchnitz in Connexion und fragen deswegen bei ihm an. Ich würde es gern sodann zustellen. Mich bestens empfehlend

Goethe.

Fernow, der bekannte Kunsthistoriker, in seinen letzten Jahren ein geschätztes Mitglied des Weimarischen Kreises, war Anfangs Dez. 1808 gestorben. — Der 14. October 1806 ist der Tag der Schlacht bei Jena und Auerstädt, der in seinen Folgen auch für Weimar verhängnissvoll war. Die folgenden Briefe sind durch Goethes Streben hervorgerufen, seine Handschriftensammlung zu bereichern.

<sup>1</sup> Kleiner Quartbogen, blaues Papier, nur erste Seite beschrieben. Ganz eigenhändig. Auf der 4. Seite Adresse: Herrn Landcammerrath Bertuch Wohlgeboren.

16.

25. Nov. 1811<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeboren

übersende hiebey das Namenregister meiner Autographa mit dem Ersuchen, dieselben auf neulich schon gemeldete Weise auf ein Quartblatt drucken zu lassen, so nämlich dass *vier* Columnen auf eine Seite kommen und dass die Schrift gebraucht wird womit die Species im Belvederischen Verzeichniss gedruckt sind.

Da ich noch am Ende eine Bitte um Beyträge zugefügt habe, so könnte vielleicht die zweite Seite nicht ganz hinreichend sein. In diesem Falle ersuche ich Ew. Wohlgeb., soviel unbedeutende oder unbekanntere Namen wegzustreichen deren es besonders unter den älteren noch manche gibt. Zugleich bitte ich eine recht genaue Correctur zu besorgen. Die Revision kann bis zu meiner Ankunft, welche Sonnabends erfolgen wird, liegen bleiben. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle

Jena

den 25. November  
1811.

Goethe

Die in diesem Briefe berührte Angelegenheit gab, da sie Goethe sehr am Herzen lag, Gelegenheit zu ferneren kleinen Briefen, die gleichfalls ungedruckt sind, aber da sie dieselbe Angelegenheit mit wenigen Worten behandeln und ohne sonderliches Interesse sind, hier nicht wörtlich mitgetheilt, sondern nur ihrem Inhalte nach erwähnt werden. Am 1. Dez. dankt Goethe für einige seiner Autographensammlung gewidmeten Beiträge und bestellt 300 Exemplare des Verzeichnisses auf feinem Papier, am 3. sendet er eine Revision desselben. entschuldigt die Vornahme einiger Einschaltungen, bittet um nochmalige Revision und bietet seine Doubletten zur Ergänzung der Bertuchschen Sammlung an; am 5. macht er die endgültige Bestellung. Auch hier ist wohl, wie in dem Briefe 8. Aug. 1811, Carl Bertuch, der damals der Handlung vorzustehen an-

<sup>1</sup> Bogen in kl. Folio, ohne Adresse, ganz Autograph.

ding, der Adressat: er ist es wenigstens, der sich eine Autographensammlung angelegt hatte und dieselbe zu vermehren eifrig bemüht war.

Die folgenden 4 Briefe vom 15. Januar bis 16. April 1813 beziehen sich auf ein neues literarisches Unternehmen Bertuchs, dem Goethe nach gewohnter Weise fördernde Theilnahme schenkte. In die von diesen Briefen umspannte Zeit gehört ein Billet, das sich jedenfalls nicht auf die fragliche Angelegenheit bezieht und das daher, um den Zusammenhang nicht zu unterbrechen, hier folgen mag:

17.

Professor Riemer ist nicht, wie ich gehofft, gestern Abend zu mir gekommen. Heute werde ich mit ihm conferiren und sende baldmöglichst den Bogen zurück. Das beste wünschend. G. Weimar d. 6. März 1813.

Freilich weiss ich zur Erklärung des Billets nichts anzugeben; ja es scheint mir nicht undenkbar, dass es einen Andern als Bertuch zum Adressaten hat.

18<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit, mir einen Probedruck von den Umrissen der bewussten Berghöhencharte gefälligst zukommen zu lassen, ehe die Aquatinta darauf getragen wird, um noch vorher Einiges bedenken zu können. Mich bestens empfehend

Weimar 15 Jan. 1813.

Goethe.

Das literarische Unternehmen, von dem in diesem und den folgenden Briefen die Rede ist, war in Goethe 1806 durch Alexander v. Humboldt angeregt worden, damals aber nur theilweise zur Ausführung gekommen. (Vgl. Annalen Abs. 639. 640. 821.) Ganz genau ist es daher nicht, wenn Goethe in der zuletzt angeführten Stelle (i. J. 1813) sagt: »ebenso ward ich von A. v. Humboldt veranlasst, die Berghöhen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen«. Die

<sup>1</sup> Octavblatt; nur Unterschrift eigenhändig.



Abbildung erschien (vgl. Biedermanns Bemerkung Hempel 27, 447) in Bertuchs »Allgemeinen geographischen Ephemeriden« Mai 1813 mit der Unterschrift: »Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen«. Übrigens war der Plan ursprünglich ausgedehnter; die Höhenkarte sollte, nach einer Anregung Wilhelms von Humboldt mit einer Sprachenkarte verbunden, oder diese neben jener angefertigt werden. Solches lehrt ein Brief Goethes (8. Febr. 1813, Briefw. mit Gebr. Humboldt, S. 249) aus dem folgende Stelle Bertuchs wegen wiederholt zu werden verdient: »Bertuch hat mir einige Europas bräunlich abdrucken lassen, davon soll eins auf ein grosses Reißbret aufgezogen und die Grenzen illuminirt werden. Alsdann will ich mit kleinen aufgeklebten Zetteln die Hauptsprachen und insofern es möglich ist auch die Dialekte merken und Bertuch hat nicht übel Lust, alsdann eine solche Karte stechen zu lassen, welches bei seiner grossen mit allerlei Künstlern versehenen Anstalt leicht ist. Haben Sie daher ja die Güte fortzufahren und mir baldmöglichst das Weitere zu senden. Eine Karte der beiden Hemisphären liegt auch schon da und erwartet auf gleiche Weise besprach zu werden.«

19<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeb.

hätten ja wohl die Gefälligkeit, mich morgen früh um elfe, begleitet von Hrn Starke zu besuchen und das Original jenes Höhenbildes mitzubringen. Da könnte alles auf einmal durchgesprochen und abgethan werden

Mich bestens empfehend.

Weimar

den 30<sup>ten</sup> März

1813

Goethe

20.

Hiebei<sup>2</sup> sende ich eine von mir corrigirte und beschriebene Charte und wünschte nur, dass auf der Platte

<sup>1</sup> Liegendes Octavblatt, nur Unterschrift eigenhändig. Nach der bei diesem Brief erhaltenen Adresse »Des Herrn Landcammerrath Bertuch Wohlgeboren« ist Carl Bertuch Empfänger des Briefs.

<sup>2</sup> Quartbogen, nur Unterschrift eigenhändig.

nichts weiter geändert oder hinzugeschrieben würde, als was ich selbst mit rother Dinte angegeben habe, ausser dass noch die beyden Schneelinien punctirt, auch Quito und Micuipampa verrückt werden. Uebrigens bleiben die kleineren vorgeschlagenen Veränderungen weg. So habe ich auch mehrere beygeschriebene Namen weggelassen, da es nur eine allgemeine Uebersicht und *heitere Recapitulation* seyn soll. Dagegen habe ich die Namen der beyden Bergbesteiger und die Grenze der Pflanzenabstufungen hinzugefügt. Wie es sich mit den beiden Schneelinien verhalte will ich in meinem Aufsätze angeben, damit nicht zuviel Schrift an die Ränder komme. Die Namen auf der Seite der alten Welt sind wohl alle an den Bleistiftsstrich zu rücken, den ich vorgezeichnet habe; drüben giebt sich von selbst. Auch wünschte ich, dass man noch Baumstämme hie und da durchblicken liesse, wie ich sie gleichfalls mit rother Dinte vorgezeichnet habe, damit Wälder und nicht bloss Gebüsch vorgestellt würden. Um allen Zweifel über den Felsen im Vordergrunde zu benehmen, habe ich den Namen des Herrn von Humboldt als eine Art von Dedication daraufgesetzt. Nach vollbrachter Abänderung erbitte mir noch eine Revision, bis dahin wollen wir auch wegen der Illumination völlig ins Reine seyn.

Mich ergebenst empfehend

Weimar

den 7<sup>ten</sup> April  
1813.

Goethe

Hr. v. Humboldt ist Alexander v. Humboldt, wie bereits oben erwähnt wurde. Der Aufsatz, in dem Goethe Näheres angeben wollte, ist die der Karte beigefügte »Erklärung«, in einem Briefe an den Herausgeber der »Allgemeinen geographischen Ephemeriden« Band 41 vom 8. Apr. 1813, die jetzt bei Hempel 33, S. 491 wieder abgedruckt ist, jetzt auch bei Strehlke I, S. 57 fg. — Das Tableau, zu dem diese in Briefform abgefasste Erklärung gehört, erschien 1813 unter dem Titel:

»Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen«. — Auch der folgende Brief bezieht sich noch auf dieselbe Angelegenheit.

21<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeb.

vor meiner Abreise noch ein freundliches Wort zu vermelden, erkenne als eine angenehme Pflicht. Ich wünsche, dass meine Reise nach Töplitz<sup>2</sup> dem Vorsatze nicht schaden möge, den Sie haben, die Höhencharte herauszugeben. Es ist aber alles so gut eingeleitet, dass es nicht fehlen kann. Möchte Hr. *Starke* wegen der Illumination sich mit Hrn. Hofrath *Meyer* noch einen Augenblick besprechen, so würde das der Sache günstig seyn.

Ich empfehle mich zu freundschaftlichem Andenken und wünsche von meiner Reise etwas zurückzubringen, das auch Ihnen angenehm und nützlich seyn möge.

Weimar

den 16<sup>ten</sup> Apr.

Goethe

1813

Eine Ergänzung zu dem in diesen Briefen behandelten Gegenstande aus den Briefen Goethes an Meyer lässt sich nicht geben, da aus dieser Zeit kein einziges Schreiben an Meyer erhalten; der nächste Brief an ihn, aus Teplitz geschrieben und nach Zürich gerichtet, beschäftigt sich selbstverständlich mit anderen als spezifisch Weimarischen Angelegenheiten. Dagegen bin ich im Stande, aus der Bertuchschen Correspondenz einen nicht uninteressanten Beitrag zur Würdigung der erwähnten Karte zu geben. Es ist ein Brief des berühmten Astronomen und Staatsmannes B. A. von Lindenau (1779—1854), der damals als Direktor der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha lebte und von dort aus eine eifrige meist geographisch-astronomischen Angelegenheiten gewidmete Correspondenz mit Bertuch unterhielt. Seine Worte mögen hier

<sup>1</sup> Quartblatt, erste Seite beschrieben, nur Unterschrift eigenhändig. Adresse: An Herrn Legationsrath Bertuch Wohlgeboren.

<sup>2</sup> Schon am 21. April traf er daselbst ein und verweilte dort bis zum August.

wiedergegeben werden, ohne dass es möglich ist, auf das Einzelne seiner Ausstellungen einzugehen oder den Angegriffenen gegen den Angreifer zu vertheidigen. Er schreibt:

Seeberg am 28. Mai 1813.

Tausend Dank für das Überschickte; das Tableau von Goethe hat mich lebhaft interessirt; es ist eine glückliche Idee wie alle dieses genialen Mannes. Nun doch auch ein paar Ausstellungen daran;

1. Wie hat sich der Mont Cenis zwischen 4 und 500 Toisen Höhe verirrt?

2. In der neuen Welt ist die realiter höchste menschliche Wohnung angegeben; warum ist dies nicht auch in der alten geschehen? Das Hospiz auf dem Grossen Bernhard ist merklich höher als das auf dem Gotthard und, wenn ich nicht sehr irre, so liegt sogar das ganze Dorf Zermatt am nördlichen (wallisischen) Abhang des Mont Cervin höher als das Hospiz des Gotthard. Die Höhe von Le Breuil, ein Ort von 4—6 Chalets am südlichen Abhang des Mont Cervin folgt aus meiner Barometerbeobachtung 1053 Toisen über die Meeresfläche; durch Zufälligkeiten wurde mir die beabsichtigte Reise über den Mont Cervin vereitelt, so dass ich also nicht selbst nach Zermatt kam, allein meine beiden Guides versicherten mich, dass es höher als Le Breuil liege. Übrigens gibt es auch auf der Passage des Mont Cervin in einer Höhe von 17—1800 Toisen noch Gebäude, d. h. eine Art von Festungswerken, deren frühere Bestimmung Abhalten der Walliser vom Eindringen ins Aosta-Thal war. Es ist eine der wildesten Gegenden, die ich kenne, die von Macugnaga über Deinla Val Tourranche über Le Breuil nach dem Mont Cervin hinauf. Schon bei 1200 Toisen kommen hier ewige Schneefelder vor.

3. Bei 600 T. ist Grenze der Palmen angegeben, allein bei 1200 T. ist auf einem Felsen noch ein grosser Palmbaum abgebildet.

4. Finde ich es doch nicht Recht, dass die älteste Welt, i. e. Asien ganz unberücksichtigt geblieben ist.

In Summa aber ist das Blatt sehr interessant und ich danke vielmals für dessen Zusendung. —

Zwei Jahre mächtiger Bewegungen liegen zwischen dem eben mitgetheilten und dem folgenden Briefe. Die auf dem Wiener Congress sich vollziehende politische Neugestaltung Deutschlands, eine der ersten Aufgaben nach der Niederwerfung des furchtbaren Feindes, der die Ruhe Europas Jahr-

zehnte lang bedroht und gestört hatte, sollte auch mit einer Neuordnung der literarischen Verhältnisse verbunden werden. F. A. Brockhaus und Carl Bertuch — der Letztere in Vertretung seines durch Krankheit verhinderten Vaters — waren in Wien thätig, um ein Bundesgesetz gegen den Nachdruck, diese jede geordnete Verlagsthätigkeit hemmende oder geradezu vernichtende Plage, zu erwirken. Sie übergaben dem Fürsten Metternich eine Denkschrift und erlangten als Erfolg ihrer Bemühungen den Zusatz zum Artikel 18 der Deutschen Bundesakte (8. Juni 1815): »Die Bundesversammlung wird sich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Pressfreiheit und die Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen.«

Vielleicht ist es diese Denkschrift, die von Bertuch dem alten Freunde zur Kenntnissnahme mitgeteilt wurde; das Datum wenigstens würde zutreffen und eine Stelle des Briefes scheint direkt darauf hinzudeuten, doch kann bei jenen an politischen Dokumenten und Ereignissen so reichen Zeiten auch recht wohl ein anderes Schriftstück gemeint sein.

22<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeboren

danke für die vertrauliche Mittheilung der hieby zurückkommenden Papiere aufs allerschönste. Man kann sie in jedem Sinne wichtig nennen, weil sie uns einen höchst interessanten Zeitpunkt lebendig darstellen. Man tröstet sich über einen ungünstigen Erfolg, wenn man die redlichen Bemühungen sieht, welche angewendet worden. Da nun aber, wie es scheint, die buchhändlerischen mehr als die politischen mit einem guten Erfolg gekrönt werden sollen, so kann man uns allen Glück dazu wünschen. Der ich zu geneigtem Andenken mich angelegentlichst empfehle

ergebenst

Weimar

Goethe.

d. 17 May 1815.

Carl Bertuch, der bei den Verhandlungen über Neugestaltung des Buchhandels Hauptbetheiligte, starb am 5. Oct

<sup>1</sup> Quartblatt, erste Seite beschrieben, nur die Unterschrift eigenhändig.

1815. Wenige Monate vor seinem Tode, 4. Juli, hatte er einen Brief Goethes erhalten (abgedruckt Raumers historisches Taschenbuch 1862, S. 350, vgl. Strehle S. 59). In Folge seiner Bekanntschaft nämlich mit dem in Rostock wohnenden Hrn. v. Preen, war er ersucht worden, Goethe ein Schreiben der Mecklenburgischen Stände zu überreichen, das die Bitte um Betheiligung an Herstellung des Blücherdenkmals aussprach. Goethe antwortete mit dem Wunsche, dass Schadow eine piedestre Statue verfertigen möge.

Nur für ganz kurze Zeit leitete Bertuch nach dem Tode seines Sohnes allein das weit ausgebreitete Geschäft; bald trat zu seiner Hilfe sein Schwiegersohn, der Obermedicinalrath Froriep hinzu. Zunächst beherrschten die politischen Verhältnisse noch das Interesse; die Weimarerische Verfassung, die Eröffnung der Stände, Ludens Zeitschrift Nemesis, das sind die Gegenstände, welche in der Bertuch'schen Correspondenz jener Jahre am meisten behandelt werden. Einen Nachhall davon spürt man auch in dem folgenden Briefe:

23<sup>1</sup>.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen wenn ich ohne ausdrückliche Anordnung Sere-  
nissimi und Veranlassung von Seiten seines Staatsraths,  
Bedenken trage, meine Rede zum Druck zu übergeben,  
denn mir scheint dass die Publication von den Umständen  
einer so bedeutenden Handlung eigentlich von Grossherzogl.  
Kanzley ausgehen solle, damit der Einzelne nicht verantwort-  
lich werde. Ja ich würde mir sodann die Communication  
der sämmtlichen Piecen erbitten, so wie die Erlaubniss zu  
dem ganzen Drama, in welchem ich eine Rolle mitspiele,  
meine Gedanken zu sagen.

Ich wünsche, dass Ew. Wohlgeb. mich bald hierüber  
beruhigen mögen.

ergebenst

Weimar den 1<sup>n</sup> Febr. 1816

Goethe

<sup>1</sup> Quartblatt, erste Seite beschrieben, nur Unterschrift eigenhändig,  
Adresse auf der Rückseite: »Des Herrn Legationsrath Bertuch Wohl-  
geboren allhier«.

Die Rede, um die es sich handelt, ist die bei der Feierlichkeit der Stiftung des weissen Falkenordens. (Der Orden gestiftet 1732, erneuert 18. Oct. 1815, zuerst verliehen an den Minister v. Voigt 23. Dec., feierlich eingeweiht am 30. Jan. 1816, an welchem Tage auch Goethe das Grosskreuz empfing.) Die Rede wurde zuerst gedruckt in Goethes Leben von J. W. Schäfer 1851, II., S. 223 ff. (3. Aufl. 1877, II., S. 404—406) nach einer Sauppeschen Abschrift. Dieser Abdruck ist von einem Briefe Goethes begleitet an den Minister Voigt 31. Jan. 1816, in dem sich Goethe entschuldigt, dass er seine Rede nicht vor der Feierlichkeit vorgelegt habe und fortfährt: »Gegenwärtig geschieht es auf Veranlassung des Kanzlers Müller und Bertuchs; eine Relation der Feierlichkeit, sowie das Gesprochene soll, wie sie sagen, gedruckt werden. Ob sich meine Worte dazu qualificiren, überlasse Ihrer Beurtheilung«. Dieser Druck scheint aber nicht stattgefunden zu haben und zwar in Folge der Weigerung Goethes. In einem fernern Briefe an Voigt nämlich heisst es, dass er sich Redaktion und Revision des Druckes ausbitten müsse, »der Moment ist zu wichtig, als dass man ihn den Zufälligkeiten der Industrie überliesse«. Jetzt ist die Rede abgedruckt Hempel 27, 2 S. 46—48.

24<sup>1</sup>.

Dass Ew. Hochwohlgeboren die englische vergleichende Höhenkarte nicht sogleich übersenden kann, thut mir sehr Leid, ich wüsste sie nicht sogleich zu finden, doch hoffe ich nächstens sie mit Dank wieder zuzustellen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehend

Weimar d. 4. July

1819

gehorsamst

Goethe

Diesen und die folgenden Briefe, obwohl sie an Froriep gerichtet sind, schliesse ich unmittelbar an die Bertuchschen an, weil der Empfänger eben durch seine Verwandtschaft mit Bertuch nicht blos die Leitung von dessen Unternehmungen fortsetzte, sondern auch in die von Jenem gepflogenen Verbindungen eintrat.

<sup>1</sup> Quartblatt; Unterschrift eigenhändig. Adresse: Herrn Obermedicinalrath von Froriep Hochwohlgeboren allhier.

25<sup>1</sup>.

Ew. Hochwohlgeb.

fahren fleissig fort, sich um die Pflanzen Welt verdient zu machen, indem Sie den Werth der grossen Schätze, welche unser theurer Fürst versammelt, kenntnissreichen lateinischen Freunden so klar und bestimmt vorlegen. Freylich mag gar manches an der Nomenclatur zu erinnern seyn, deshalb wir denn auch den guten Dannstedt Dank wissen. Lassen Sie mich hoffen, bey wieder erwachenden Frühling Sie gesund und froh bald wieder anzutreffen.

Gehorsamst<sup>2</sup>

Weimar d. 14 Febr. 1821

JW v Goethe

26<sup>3</sup>.

Ew. Hochwohlgeboren

bei glücklicher Rückkehr zum allerschönsten begrüssend, ersuche dieselbe um die Gefälligkeit mir anzuzeigen, welchen Namen und Titel der gegenwärtig in Leipzig bestellte *Bücher-inspector* habe; indem ich in der Privilegien-Angelegenheit etwas an denselben abzusenden veranlasst bin.

In Hoffnung eines baldigen angenehmen Wiedersehens

Weimar 6 May 1826

Gehorsamst

JW v Goethe.

Die Angelegenheit ist die der Privilegirung Goethescher Werke, über welche Burkhardt kürzlich eine Reihe interessanter Briefe mitgetheilt hat. Vgl. zuletzt noch das Regest Goethe-Jahrbuch III. S. 381.

<sup>1</sup> Quartblatt, dictirt ohne Adresse.

<sup>2</sup> Von hier an eigenhändig.

<sup>3</sup> Quartblatt; eine Seite beschrieben; nur Unterschrift eigenhändig; ohne Adresse.



27<sup>1</sup>.

Ew. Hochwohlgeb.

haben ja wohl die Geneigtheit auf meine ergebenste Bitte beykommendes einheimische Mergeltäfelchen lithographisch prüfen zu lassen. Mich zu geneigtem Andenken empfehend  
Gehorsamst

Weimar den 28 Nov. 1827

JW v Goethe.

Den vorstehend mitgetheilten Briefen und Billeten, die fast ein halbes Jahrhundert umfassen, und, wenn sie auch keineswegs alle inhaltlich bedeutend sind, immerhin einen reichen und mannigfaltigen Verkehr bezeichnen und neue Beiträge zu der staunenswerthen Vielseitigkeit Goethes liefern, mögen einige undatirte Billete angefügt werden, welche derselben Quelle entstammen. Sie sind sämmtlich durchaus eigenhändig. Das erste betrifft Bertuch, den Chatoullier, und lautet:

28.

Kriegt Niemand ausser der Schröter Besoldung oder Zuschuss aus der Chatulle. G.

Bezieht sich natürlich auf Corona Schröter und gehört ohne Zweifel noch den siebziger Jahren an.

Das zweite geht Bertuch den Buchdrucker an:

29.

Den Bogen meiner Schrift rechne ich vier Louisdor, mancherley faux frais dagegen, die mir die Anordnung der Karten und verwandte Arbeiten gemacht, um das Unternehmen nicht zu erschweren, zu den Experimenten meines optischen Kabinetes. Goethe.

Vgl. oben S. 206.

Das dritte behandelt eine Bücherangelegenheit. Bertuch hat nämlich auf ein Octavblatt geschrieben: »Klaproths Archiv der asiatischen Literatur Thl. I welches S. E. der Herr Geheime-rath v. Goethe heuer den 2. Jan. erhielten in 4<sup>o</sup> in blaue Pappe brochirt. Bertuch« und Goethe hat darunter geschrieben:

<sup>1</sup> Octavblatt, sonst ganz wie vorige Nummer.

30.

Sollte dieses Buch nicht auf herzoglicher Bibliothek vorhanden seyn, um solches Hn. Legationsrath Bertuch, bis ich das demselben zugehörige Exemplar auffinde, einsteilen zugestellt zu werden? Goethe.

Das vierte, vielleicht gar nicht an Bertuch gerichtet, lautet:

31.

Mit herzlichem Danke das Mitgetheilte zurück. Möchten Sie doch noch recht lange gemuth und froh dem edlen Geschäft vorstehen. G.

Als Adressat der zwei folgenden möchte man Goethes Diener Seidel annehmen. Dieser wird das erste Billet an Bertuch, der in demselben genannt war, übergeben haben; bei dem zweiten bleibt es allerdings fraglich, wie es in Bertuchs Hände gelangt ist; man könnte immerhin annehmen, obwohl die Wahrscheinlichkeit nicht sehr gross ist, dass es doch an Bertuch gerichtet ist und aus der ersten Zeit der Bekanntschaft stammt. Auch diese Briefchen sind vollkommen eigenhändig.

32.

Ich schicke Dir zwey Dukaten zu den kurrenten Ausgaben, das andere mag warten. Hast Du denn das Geld von Rath Bertuch gekriegt, davon 25 rthlr. zu Flachs bestimmt waren und hat das <sup>1</sup> soviel gekostet?

Hast Du mir etwas zu melden, so gib es dem Hptm. Castrop mit der heute den 7ten oder morgen früh nach Buttstedt<sup>2</sup>, alsdann müssen die Sachen liegen, weil ich nach Alstedt gehe. Den 11.ten bin ich wieder in Weimar.

G.

33.

Der Bote muss warten bis Du von Fr. v. Stein Antwort kriegst. Sollte etwas vorgefallen seyn, so melde mirs

<sup>1</sup> Hier ist ein unleserliches Wort.

<sup>2</sup> Zu ergänzen: reist oder ähnliches; im Original ausgelassen.

und schicke ein Packet, das von Gera gekommen ist, zugleich.

Dornburg d. 2. März.

G.

Den Schluss mache ein gleichfalls undatirtes Concept (ein Foliobogen, erste Seite beschrieben; auf der vierten Seite Adresse: Durchlaucht dem Herzog), das Goethe im Auftrag von Karl August schrieb und das irgend ein Zufall in Bertuchs Nachlass gebracht hat. Es lautet:

34.

Lieber Hr Stadthalter. Ich sehe mich genötigt Ihnen einer unangenehmen Sache halber zu schreiben die Ihnen wohl schon bekannt: Aus beyliegender Spezies Fakt werden Sie sehen wie sich Ihr Sekretair Redeker gegen meinen Oberpl. M. Conta betragen. Die anhaltende grobe Auf-führung des unbändigen Menschen muss mir um so mehr auffallen, da er selbst die zwischen uns immer gleiche Freundschaft zu insultiren scheint und den boshaften Vorsatz haben mag, auch die verdrüslichen Collisionen zwischen mir und Kurmaynz auf ein oder die andere Art rege zu machen. Lassen Sie uns das möglichste thun um dergleichen zu vermeiden. Halten Sie Redekern, den, da er allein Ihr Diener ist, man sonst nirgends zu belangen weis, zu einer hinreichenden öffentlichen, die Beleidigung aussöhnenden Genugthung an und suchen Sie fürs künftige die Verdrüslichkeiten zu verhindern, wozu jeder von den meinen nicht die mindeste Gelegenheit zu geben den schärfsten Befehl hat. Ich bitte Sie darum um unserer Freund- und Nachbarschaft willen, der wir doch schon manchen angenehmen und nützlichen Tag unseres Lebens zu verdanken haben.

Endlich gebe ich als Anhang einen Brief der Frau Rath, eine Bestellung enthaltend, der auch durch die in ihm enthaltenen Grösse beweist, dass eine gewisse persönliche Beziehung zwischen ihr und Bertuch, dem vielseitigen und vielfach thätigen Weimarer Schriftsteller und Gelehrten bestand:

35.

Frankf. 12. Sept. 1784.

Wohlgebohrner Herr

Insonders hochgeehrter Herr Rath!

Ich würde mir nicht die Freyheit genommen haben, E. Wohlgeb. mit Gegenwärtigem zu belästigen, wenn Herr Hofrath Bode die Güte gehabt hätte meinen Ihm gegebenen Auftrag zu besorgen; ich bate ihn nehmlich mir ein Dutzend Blumensträusse von der vortrefflichen Weimarrer Fabrick zu überschicken. Vier Monathe wartete ich mit der grössten Gedult, vertröstete alle meine Freundinnen darauf, aber es erschiene nichts. — Madam Bausse war glücklicher, — nun wolte ich von diesen nehmen, aber auch das schlug fehl, sie waren schon alle weg. E. Wohlgeb. sehen also von selbst, dass mir kein anderer Weg offen bleibt, als gerade zu mich an Ihnen selbst zu wenden, so ungerne ich auch einen Mann belästige, der ohnehin mit Geschäften überhäuft ist. Haben Sie also die Güte und überschicken mir von den herrlichen Blumen, besonders erbitte mir Feldblumen, als Kornblumen, Vergissmeinnicht, Reseda, Klapperrosen u. s. w. E. Wohlgebohren werden mich dadurch sehr verpflichten und ich erbiere mich zu allen angenehmen Gegendiensten. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und seyn versichert, dass ich von Hertenzen mich unterzeichne

Wohlgebohrner Herr,

Insonders hochgeehrter Herr Rath

Dero gehorsambste Dienerin und Freundin

Elisabetha Goethe.

N.S. Das Geld werde sogleich mit bestem Dank zu übersenden die Ehre haben.





3. NACHTRÄGE  
ZU GOETHE-CORRESPONDENZEN.

IM AUFTRAGE DER VON GOETHESCHEN FAMILIE

AUS

GOETHES HANDSCHRIFTLICHEM NACHLASS

HERAUSGEGEBEN VON

F. TH. BRATRANEK.

**III. Charlotte von Schiller, sowie ein Brief Körners an  
Schiller und ein Brief von Ernst von Schiller an Goethe<sup>1</sup>.**

31. *Charlotte von Schiller an Goethe.*

den 1<sup>ten</sup> Juli [1796]

Ich muss Ihnen selbst danken für den schönen Genuss den Sie mir durch das Achte Buch gegeben haben. Es hat ganz meine Erwartungen erfüllt, u. ich weis meinem Gefühl nach nicht mehr zu wünschen. Wenn ich Ihnen jeden einzelnen Zug aufzählen wollte der mich rührte, u. wieder freute, so würde ich nicht fertig. Es ist alles so befriedigend aufgelöst, u. selbst was einem tiefen schmerz-

<sup>1</sup> I und II, No. 1—30 vgl. Goethe-Jahrbuch III, S. 248 ff.

lichen schmerzlichen Eindruck macht ist so nothwendig, Mignons Lage, u. das Schicksal ihrer Eltern gehört dahin, diese fremden Erscheinungen müssen verschwinden. Es ist mir noch nicht vorgekommen was diese Art von Eindruck erregt hätte, als Mignon, wie einzig ist das Lied das sie singt! Die schöne Amazone erhält sich immer mit ihrer Glorie u. macht recht wohl. Mir ist ordentlich bange gewesen, dass Wilhelm so eilig seine Hand an Theresen geben wollte.

Jarno hat recht gut gewählt, u. behält seinen Charakter so gut. Philine mit ihrem Friedrich kommen mir lustig für, u. ich kann mir sie auf ihrem Alten Schloss recht vorstellen. Ueberhaupt macht mir die leichte Natur recht wohl. Er passt so gut dahin, u. bringt alles so schnell ins Gleichgewicht.

Werner ist in wenigen Zügen so trefflich in seiner Art Characterisirt, u. auch der Graf. Die arme Gräfin dauert mich dass sie ihn behalten muss. Ich mache mir jetzt die Freude u. lese das ganze vom Anfang, da ist mir gestern wieder etwas eingefallen was ich Schiller sagte, er hat mich an Sie gewiesen dass ich selbst mit erinnern sollte, u. er möchte es vielleicht auch leicht vergessen, denn es ist wohl im Grund unbedeutend genug. Im ersten Buch haben Sie Marianens Liebhaber Norberg genannt, u. im siebenten heisst er Normann, ich wollte es damals gleich sagen, als ich das siebente Buch las, u. ich schrieb es Ihnen nur dass wenn es so stehn geblieben wäre, u. Sie es noch ändern wollten.

Hesperus ist auch bei uns erschienen, er hat doch eine leichtere Art sich zu äussern als ich mir nach seinen Produkten dachte, u. seine Gutmüthigkeit nimmt mich für ihn ein. Ich möchte ihn aber doch nicht immer sehen. Die disparaten Vorstellungen in Seinen Schriften scheinen doch auch in Seinem Umgang zuweilen hervor.

Leben Sie wohl, u. denken meiner oft. Ich möchte Sie besuchen uns bald. Carl spricht oft von August, u. kann nicht begreifen, dass er ihn nicht mehr im Schloss finden kann.

L. Schiller.

[Ein der Zeit nach hier folgender Brief Körners an Schiller, welcher dieser Correspondenz beilag, mag gleich an dieser Stelle eingetückt werden:]

32. *Körner an Schiller.*

Dresden den 28. Oct. 96

Es freut uns herzlich dass der Kleine wieder besser ist, und dass du wieder ungestört arbeiten kannst. Auch wird es hoffentlich nunmehr andere Arbeiten für dich geben als Paqvete versenden. Ich begreife kaum, dass du diese mechanischen Geschäfte nicht irgend jemanden übertragen hast. Indessen giebt es Stimmungen in denen es Bedürfniss ist die Hand zu beschäftigen.

Zeltern sind dünkt mich einige früheren Producte besser gelungen. Ich schicke dir auch einen Versuch. Meine Composition des Tanzes zu drucken hat Michaelis gerade ein Jahr Zeit gebraucht.

Ich habe endlich den Schluss des Meisters, aber zur Zeit ist noch bloss die Neugierde befriedigt. Den eigentlichen Kunstgenuss erwarte ich nunmehr vom Studium des Ganzen. Das Rührende Seelenerhebende vieler einzelnen Stellen konnte zwar auch bey dem ersten Lesen seine Wirkung nicht verfehlen. Aber hierin liegt freylich nicht das höhere Verdienst, was diesem Werke das Gepräge des Meisters giebt.

Meine Begriffe vom Roman fangen an sich sehr zu erweitern, und ich bin äusserst begierig auf deine Recension, wo ich vieles entwickelt zu finden hoffe, was mir jetzt dunkel vorschwebt. Ich sehe im Meister eine Welt im Kleinen Das Darstellungswürdige der menschlichen Natur

wird hier zu einem grossen Gemählde in der Succession vereinigt. Männlichkeit und Weiblichkeit erscheinen in ihren bedeutendsten Gattungen, und zwischen beyden sehen wir Meister, als eine mittlere Natur — eine Art von Hermaphrodit. Keine *einzelne* Figur soll die Aufmerksamkeit fesseln — das besondere Interesse für Marianen Mignon, den Alten wird gleichsam bestraft. Das Schicksal spielt mit den Freuden und Schmerzen der einzelnen Personen, aber das Persönliche in ihnen, ist stärker als die Macht des Schicksals. Ueberhaupt wird mir beym Meister recht anschaulich, was du mit den Worten sagen willst:

Du nur Genius mehrst *in* der Natur die Natur.

Die Ecloge in Kosegarten hat vortreffliche Stellen. Nur der Plan des Ganzen hat eine gewisse Nüchternheit, eine steife systematische Ordnung, woran man die unvollendete Ausbildung des Künstlers erkennt. In manchen einzelnen Stellen ist aber vielleicht mehr Geist, und eine lebendigere Darstellung als in Vossens Producten dieser Art. Freylich fehlt hier wieder dagegen die Einheit des Tons.

Humboldten grüsse herzlich von mir. Ich schreibe ihm nächstens. Danke ihm indessen in meinem Namen für die Bekanntschaft des Herrn von Burgsdorf die er mir verschafft hat. Es ist ein sehr ausgebildeter Mann, der ungemeyn viel Empfänglichkeit für höhern Kunstwerth besitzt. Sein Umgang ist mir in der hiesigen Dürre sehr erquickend. Ueber den Meister haben wir uns sehr begegnet, und es giebt wenig Menschen, die man auf diese Probe stellen darf.

Von Gesslern habe ich Briefe aus Rom, wo es ihm jetzt ganz wohl geht. Trotz der politischen Ereignisse wird er im Kunstgenusse nicht gestört. Aber in Neapel hat er es nicht länger aushalten können. Das Misstrauen



gegen Fremde geht über alle Beschreibung. Nicht über 15 Miglien darf man ins Land hineinreisen. Nach Sicilien, selbst nach Ischia bekommt man keine Pässe. Alles ist mit lächerlichen Zurüstungen gegen die Franzosen beschäftigt. Bücher und Zeitungen werden von der Polizey in Beschlag genommen. Selbst der arme Meister wäre confiscirt worden, wenn ich ihn nach Neapel geschickt hätte.

Wir haben wieder 8 unruhige Tage gehabt. Die Herzoginn von Curland war hier, nachdem uns die Zerbster Tante verlassen hatte. Jetzt denk ich, sollen wir eine Zeitlang ungestört sein.

Deinem Weibchen sage viel herzliches von uns allen. M. und D. grüssen. Goethe hat ihnen manches nicht recht gemacht. Er mag selbst mit ihnen ausfechten. Lebe recht wohl

Dein

Körner.

*Charlotte von Schiller an Goethe.*

33. [März oder April 1797.]

Ich weiss nicht ob Schiller Ihnen etwas von mir gesagt hat, und möchte doch gerne dass Sie wüssten theurer Freund, mit welchem Antheil ich die schöne Erscheinung Ihres Geistes aufnahm und im innersten bewahre.

Sie haben uns unsichtbar wie die Gottheit Ihre Gaben mitgetheilt. Und ich habe im stillen Gemüth meine Rührung verwahrt und Ihnen meine heiligsten Gefühle gewidmet. —

wie Gross und Einfach steht dieses werk da, und wie Reich ist der Geist in so mannichfaltigen formen ausgedrückt. wie glücklich haben Sie die Situationen herbeygeführt; Sie wurden mir mit aller Fülle, und Reichthum Ihres Geistes lebendig, gegenwärtig. So kann sich nur die Welt und ihre Erscheinungen in Ihrer Seele spiegeln, und so wieder geben! — Sie haben mich um vieles reicher gemacht, denn ich eigne mir einmal alles was Sie hervorbringen zu, und

ergöze mich dreyfach daran. Dies gewähren Sie mir mit freundlichem Herzen, hoffe ich gern, weil es zu meinem Glück gehört, Theil an Ihnen nehmen zu können, in jeder Epoche Ihres Lebens, und Ihres Geistes. —

Schiller hat Ihnen unsre Wünsche vorgetragen, Sie machen uns unendlich glücklich wenn Sie durch Ihre Stimme auch diese neue zauberische welt uns beleben. Lassen Sie es bald geschehen! Seien Sie herzlich gegrüsst, ich werde eben unterbrochen. — Leben Sie wohl und denken immer mit freundlichem Herzen an mich.

Montag nachmittag.

L. Schiller

34. Jena den 21 Juli 97

Ich muss Ihnen meinen freundschaftlichen Segen zu Ihrer Reise auch noch geben. Ich konnte und wollte lezt als wir bei Ihnen waren, es mir nicht recht klar machen, dass Sie auf eine längere Zeit von uns gehen, und dass wir Sie vielleicht lange nicht sehen. Es gehört mit zu meiner Freude Sie in unsrer Nähe zu wissen, und die Hofnung zu haben Sie dann und wann sehen zu können, ich hoffe Sie fühlen es ohne meine Versicherung, welche Freuden Ihr Umgang mir giebt. und verzeihn mir daher den wunsch Sie bald wieder in unsrer Nähe zu wissen. leben Sie wohl geniessen Sie die schönen Tage recht, und denken Sie meiner zuweilen, mit einem freundschaftlichen Herzen, lassen Sie Schiller oft von sich hören, der beste Segen Ihrer Freunde begleitet Sie. leben Sie wohl! kommen Sie bald und froh wieder.

Lotte Schiller.

35. [October 1797]

Ich hoffe Sie habens gefühlt ohne diese neue Versicherung, wie gross und innig der Eindruck war, den Ihr Gedicht auf mein Herz gemacht hat. Aber doch muss ich Ihnen von neuem danken, da ich es selbst besize. Sie

sind sehr gut, dass Sie uns gegönnt haben uns dieses Reichthums recht bald zu erfreuen, ich möchte Ihnen meinen Dank so sagen können wie er in meinem Herzen aufbewahrt ist, man kan aber über so etwas nicht viel worte machen.

Schiller hat uns lezt in einem Abend das ganze gelesen, und es war mir als hätte ich es zum erstenmal gehört, so lebendig und tief war der Eindruck, ich habe mich doppelt des schönen Ganzen erfreut und die wirkung lässt sich nicht sagen die es macht, die Empfindungen wechseln so schnell, man wird so mit hingerissen. Geben Sie uns nur bald etwas ähnliches.

wie ich mich freuen würde Sie bald wieder in unserer Nähe zu wissen! Es können wenig Menschen so ein warmes Interesse haben Sie bald wieder in Deutschland zu wissen als ich, ob ich gleich nicht so eigennüzig bin dass es mir nicht erfreulich wäre dass es Ihnen in der ferne recht wohl ist, u. ich recht herzlichen Antheil nehme an allem, was Ihnen Freude macht, so wird es mir doch eine erfreuliche Nachricht, wie wenn ich höre dass Sie den weg nach Thüringen wieder antreten. Sie haben die Sehnsucht nach der Schweiz recht wieder in mir erweckt, u. ich bin Ihnen mit meinen Gedanken gefolgt.

Dass Meyer wohl ist freut mich herzlich, wenn Sie wieder zusammen bey uns sind, und wir die schönen Sachen die Meyer mitgebracht hat sehen, uns daran ergözen, dann wird es wieder recht schön sein.

Leben Sie wohl, grüssen Sie Meyer, und lassen Sie das Andenken Ihrer fernen Freunde Ihrem Herzen nahe seyn.

Lassen Sie doch die schöne Müllerin . . . L. Schiller.  
u. die Bäche noch viel sagen ich habe  
mich recht darüber gefreut.

36. Jena den 19<sup>ten</sup> Dec. 97.

Ich soll Sie in Schillers Namen herzlich grüssen, er kann es heute nicht selbst thun. Er ist diese Nacht schnell krank geworden, u. diese nacht war mir bang. weil das Uebel so schnell kam, es ist aber schon wieder besser, es war ein Coliqueartiger zufall, der ihm sehr für den Moment angriff, kein Fieber ist nicht dabey, u. Starcke sagt dass es morgen schon wieder besser sein wird. Auch hofft Schiller Ihnen nächstens zu schreiben. Sie sollten nur nicht heute ohne Nachrichten von uns bleiben. Und ich sage Ihnen gern ein freundliches wort u. Gruss, daher richte ich Schillers Auftrag mit vergnügen aus.

Es freut uns sehr dass Sie bald her kommen, Sie haben uns viel zu erzählen, ich freue mich im voraus auf die heimlichen Abende, wo wir Ihnen zuhören können.

So lieb mir es gewesen wäre einige Freunde diesen winter in weimar zu sehn, u. auch die trüben winter Abende durch das Schauspiel zu vergessen, so leicht habe ich doch wieder auch, den Plan aufgegeben. Schillers Gründe überwogen alles was ich hätte dagegen zum vorthail sagen können, auch interessiren mich seine Fortschritte in seinen Arbeiten viel zu lebhaft, als dass ich hätte ihm bereden sollen sich einer Störung auszusetzen, wenn auch seine Gesundheit kein Hinderniss gewesen wäre, da ihm seine innere Stimme nicht dazu rief.

Ich möchte wohl bald auf kurze zeit nach Weimar, um Meyers Schätze zu sehn, von denen noch lezt Einsiedel mir viel erzählt hat, dem besonders die Madonna sehr vortrefflich u. bewunderungswürdig ist. Ich hoffe es soll nicht zu lange anstehn, dass mir diese Freude wird.

Ich soll Ihnen hier einige proben von der neuen poesie der Grazien Schmidts beylegen, die Ihnen zeigen werden wie grosse Fortschritte er in seinen Mahlereyen der Märkischen Natur gemacht hat.

Leben Sie wohl seyn Sie herzlich von uns begrüsst, und erfreuen Sie uns bald durch den Gedanken Sie in unserer Nähe zu wissen. Meyer grüssen Sie aufs beste u. schönste von uns, u. August soll den Karl nicht vergessen, der sehr oft von ihm spricht.

Lotte Schiller.

37.

Ich muss Ihnen noch ein wort von mir sagen und für Ihre gütige Einladung danken. Wenn ich Schiller nicht so allein gewusst hätte, und die Kinder, so wär ich gern geblieben, um den gestrigen Abend bey Ihnen zu sein. So sehr mich der zirkel der schönen *Damen* und die *Beredsamkeit* des Herren von Brinckman erfreut hätten, so glauben Sie mir, hoffe ich, dass wenn ich zu Ihnen komme, es keiner fremden Verzierungen bedarf, um den Aufenthalt bey Ihnen angenehm und erfreulich zu machen. Es thut mir immer leid wenn ich auf so kurze Zeit nach Weimar komme, weil es mich sehr verlangt Meyers Schätze zu sehen, und doch ist die Zeit mir immer so sparsam zugemessen. Solche Dinge muss man mit rechter Musse sehen können.

Ich habe mich sehr über die Zauberflöte erfreut, über Musik, ausführung u. Dekorationen die alle so schön u. gut gelungen sind. Es hat nichts den Eindruck des Ganzen gestört, und alles hat dazu beygetragen den Effekt zu verstärken. Auf mich hat alles doppelt gewirkt, weil ich eben so fremd mit Tamino, u Pamina war wie Herrman.

Ich hoffe sehr dass Sie bald zu uns kommen. Grü:sen Sie Meyer auf das schönste von mir, und leben Sie wohl.

Jena den 23<sup>ten</sup> Feb: [1798.]

Lotte Schiller.

38.

Jena den 13<sup>ten</sup> April 98.

Schiller hat mich heute wieder zu seinem Sekretair bestellt, um Sie herzlich in seinem Nahmen zu begrüßen. Er hat seit Sonnabend Catharr, aber seit einigen Tagen

wurde es ärger, und sein Kopf ist ihm nun sehr mitgenommen, u. es ist eine Art Fieber dabey. Ich hoffe es soll bald vorüber gehen.

Aber es ist ihm diesmal doppelt unwillkommen, da er so sehr von seinen Beschäftigungen abgeführt wird, die ihm so am Herzen lagen. Sie werden nicht durch innere Zerstörungen in Ihren Geschäften zerstreut, aber nun strömt die Abwechselnde Gestalt der äussern Dinge mit gewalt herzu. Und Ifflands Aufenthalt in Weimar wird Ihnen manche zerstreung machen. Und ich fürchte gar zu weit von den hohen schönen Gestalten der Homerischen Welt wegführen. Und die schönen zwölf Göttinnen und Frauens werden aus Ihren Gedanken gedrängt werden. Wenn sie Ihnen nur recht am Herzen lägen, dass Sie sie bald wieder an den Ufern der Saale aufsuchen wollten.

Ihr Aufenthalt bey uns war so kurz diesmal und es war uns gar nicht lieb, Sie so bald wieder zu verlieren.

Wenn es Schillers Gesundheit erlaubt, so hoffe ich soll er noch den Entschluss fassen, Ihre gütige Einladung zu benutzen, ich für meinen theil, werde es auch suchen möglich zu machen, wenigstens einige male Iffland zu sehen, wenn Schiller nicht kommen könnte, um mich wieder an seinen schönen Händen zu erfreuen. Wenn sein Aufenthalt in Weimar nur wieder ein Büchelgen hervorbringt, und dieses wieder einen gestiefelten Kater, so ist es gut, denn so etwas muss immer wieder kommen, dass man es eben nicht vergisst.

Schiller grüsst Sie herzlich, und hofft bald wieder selbst zu schreiben. Auch Meyer grüssen Sie von uns, Geben Sie gute Nachrichten von sich, und gedenken unser.

August soll Carl nicht vergessen, der ihn grüsst.

L. Schiller.

39.

Jena den 17<sup>ten</sup> April 1798.

Nur um Sie nicht vergeblich auf einen Brief von Schiller warten zu lassen, soll ich Ihnen einen freundlichen Gruss sagen, und ihn entschuldigen. Der Catharr ist recht ernstlich geworden leider, und das Fieber war heftig. Schiller ist noch immer zu Bette und sein Kopf sehr angegriffen, so dass die Welt ihm nicht freundlich vorkommt und er in einen unheimlichen Zustand ist. Heute Abend ist es aber um vieles leichter und ich hoffe es soll nun nicht wieder rückwärtsgehen. Ich befürchtete aber nach den Anfall vom Sonntag eine ernstliche lange Krankheit. Schiller tröstet sich damit in seinen Uebeln, dass Sie nicht hier sind, weil sie ihm sonst noch drückender wären, wenn er Sie nicht geniessen könnte.

Leben Sie wohl und freuen sich des kommenden Frühlings. Der Griesbach ihre Spargel zeigen sich schon, und die Bäume blühen im Garten am Hause aufs schönste. Es wird recht freundlich. Ich hoffe wir geniessen es nun auch bald, und sehen es nicht bloss vom Fenster. Carl dankt dem lieben August sehr für seinen schönen Brunnen, er ist noch lange nicht so geschickt um ihm antworten zu können, und muss es nur durch einen freundlichen Gruss ausdrücken, was er ihm gerne sagen möchte.

Schiller grüsst Sie herzlich, Und wird sich freuen, wenn er von Ihnen viel hört.

Lotte Schiller

40. Jena den 20<sup>ten</sup> April 98.

Ich muss heute noch einmal Ihnen meine Hand für die Augen bringen, ob ich gleich hoffe Schiller soll bald wieder selbst schreiben, denn er ist viel besser, und das Fieber hat ihm ganz verlassen, so ist doch sein Kopf noch angegriffen, und unfähig etwas im Zusammenhang vorzunehmen. Es ist ihm selbst nöthig Ihnen Nachricht von

sich zu geben, und daher kann er auch den Posttag nicht vergehen lassen, ohne dass Sie auf eine oder die andere Art von ihm hören.

Humbolds Brief wird nächstens wiederkommen wo Schiller alsdann die undeutliche Stelle auslegen wird.

Es geht hier eine Sage dass Iffland erst den 8 May käme, es wäre für mich, mir nicht unlieb, weil ich auch eher hoffen könnte, Schiller würde theil an der Theatralischen Festlichkeit nehmen können. Und auch ich würde nicht kommen können, nächste woche, wenn Schiller nicht ganz wieder in seinen thätigen zustand wäre. weil er Gesellschaft jezt nicht gut entbehren kan. Und es auch so manche Dinge giebt die meine Gegenwart erfordern, wenn ich auch nur einen tag in Weimar sein wollte.

Die glänzenden Frühstücke werden Epoche machen in der Weimarischen welt. Wenn nun auch noch der Hesperus mit seiner Fackel leuchtete so würde es nicht auszuhalten sein für Glanz, und Schimmer. von hier kommen auch die berühmten Critiker, um zu beurtheilen, und mit ihrer scharfen Scheere das verdienst zu beschneiden wir werden lange an den 6 tagen zu hören haben!

Ich möchte Sie wohl an Ihr versprechen erinnern, das Sie mir gaben, da Sie die Camera Obscura hervorgesucht haben. Sie wollten sie längst einmal mit nach Jena bringen.

Wenn nur der Faust vorrückt, so ist es doch tröstlich. Wenn auch die Helden ruhen. Leben Sie wohl, seyn Sie von uns herzlich gegrüsst.

L. Schiller.

Die 11<sup>ten</sup> Horen Stücke folgen hier bey. Sie haben die Güte die andern unter ihrer Adresse abgeben zu lassen.

41. den 22<sup>ten</sup> May [1800]

Ich soll Ihnen in Schillers Nahmen herzlich grüssen, er wünscht sehr, Sie möchten ihn bald besuchen. Gestern



früh lies er mir sagen, er würde Freitags kommen, aber Nachmittags wo Harbauer bey ihm war, liess er mir sagen, dass ich Sie fragen möchte, ob Sie bestimmt wüssten wann Cotta käme? u. ob Sie nicht mit Cotta Schiller besuchen wollten in Ettersburg? Ich denke aber meines Erachtens nach wäre es besser Schiller käme her, denn Cotta wird noch andere Geschäfte bey seinem Aufenthalt hier abthun wollen, und es ihm zu viel Zeit wegnehmen. Sie werden am besten Schiller dazu disponiren können, wenn Sie ihn etwa besuchen heute oder Morgen.

Mir ist es ganz einsam hier, u. es ist mir auch als wäre ich von Ihnen mehr getrennt, weil ich jetzt nichts durch Schiller von Ihrem leben und Treiben höre. —

Leben Sie wohl u. seyn Sie von mir aufs beste u. freundlichste gegrüsst. Den Don Quixote habe ich Ihnen schon längst wieder zugeschickt. Wenn Sie aber die heilige Genoveva zu Hause hätten so würden Sie mich sehr erfreuen wenn Sie mir sie schickten.

L. Schiller.

42.

den 28<sup>ten</sup> August. [1800]

Da ich gern auf alle Art und weise zeigte, wie sehr ich mich freue, dass Sie theurer Freund diesen Tag in unserer Nähe sind, und doch nicht eigentlich sagen kann, wie lieb es mir ist so hab ich schon auf alle Mittel gesonnen mich auszusprechen.

Aber wem die Musen so hoch begünstigt haben, dem lässt sich nichts schöneres sagen, als was er selbst sagen könnte.

Es giebt keine Gabe die das ausspricht, was Sie uns allen sind, und wie hoch wir Sie ehren und lieben. Vergänglich sind alle Dinge, wenn sie auch das Beste ausdrücken sollten. Glauben Sie gern an meine Anhänglichkeit und Freundschaft, das ist Alles was ich sagen kann.

Damit Sie sehen mit Augen, dass uns dieser Tag ein Fest ist, so müssen Sie dieses Zeichen gütig aufnehmen; und verzehren.

Ich hoffe wir sehen Sie heut mit Augen, um uns Ihres wohlseins zu freuen.

Charlotte Schiller.

43.

[1800.]

Ich kann den lebhaften Wunsch nicht widerstehen, Ihnen noch einmal, und auf eine weniger flüchtige Manier wie gestern, meinen Dank zu sagen, und meine Freude, über die Erscheinung dieses schönen Produkts. Es hat einen tiefen Eindruck, in mir zurückgelassen, und die vielbedeutenden Worte in dem ernsten Silbenmasse vorgetragen, haben nicht allein das Ohr ergötzt, sondern die Seele bewegt, und erhoben zugleich. Sie wissen dass auch mein Herz Antheil an allem nimmt, was Sie hervorbringen, und ich möchte wohl in dieser Ueberzeugung meine Bitte anbringen, dass Sie mir die Freude machen möchten und mir dieses schöne Werk sehen liessen, und mir es zum lesen geben möchten. Sie würden mich dadurch sehr glücklich machen; leben Sie wohl und seyn Sie herzlich gegrüsst. Geben Sie uns bald wieder Gelegenheit möchte ich wünschen, uns Ihres hohen Geistes, in der Anschauung zu erfreuen.

Mitwoch früh.

L. Schiller.

44.

Weimar den 9<sup>ten</sup> April 1801.

Da die gestrige Aufführung des Tancred mir aufs neue sehr viel Freude machte, und ich Ihnen gern als den Urheber meiner Freuden ansehe: so folge ich Schillers Anforderung um so lieber, Ihnen etwas darüber zu sagen, weil er selbst nicht im Schauspiel war. Ich hätte wohl gewünscht dass Sie zugegen gewesen, denn Sie würden sich gewiss auch Ihres Werkes erfreut haben. Es ist im Ganzen so gut gespielt worden, als es noch nicht war. Die Schau-

spieler haben alles gethan was ihnen möglich war, die Jagemann hat mit Grazie, und Rührung, den Geist ihrer Rolle gefasst, und wo sie sich starck zeigen musste sehr Edel gespielt. Mir dünkt es sey eine ihrer gelungensten Vorstellungen, ich habe sie noch nicht oft, so sich ganz gleich bleiben sehen, bis ans Ende hat sie sich in ihrer Stärcke gezeigt. Graf hat auch sehr gut gespielt, mir dünkt auch mit mehr Stärcke und würde als sonst noch. Weniger gut als die vorigen mahle hat sich Tancred erhalten, er kam zuweilen in seine heftige persönlichkeit die man lieber auf dem Theater nicht sähe. wer gewiss recht viel lob verdient hat ist Cordemann, der ausserordentlich schön deklamirt hat, und sich sehr vortheilhaft zeigte. Das Ganze ist in einen hohen Edlen ton vorgetragen worden und hat gewiss niemanden unbefriedigt gelassen der nicht blos für den Moment nur seine Ergözüngen aufsucht. Ich höre auch immer mit neuer Freude die schöne feyerliche Sprache, und dem wohlklang der worte, die Ihr Genius dem Original geliehen hat, denn ich glaube nicht dass Voltaire allein mich so ergözen könnte.

Sie verzeihen es meiner Freundschaft, dass ich Ihnen meine Ansichten vortrage, da Sie aber wissen und fühlen, hoffe ich welchen Antheil ich an den Worten Ihres Geistes nehme, so hoffe ich auch dass Sie mir es zulassen mögen, Ihnen davon zu sagen. —

Sie bleiben recht lange in Ihrer Einsamkeit. Möchte sie uns nur schöne Werke am Tag fördern helfen, so wollen wir es Ihnen noch verzeihen. — Während Sie die Welt vergessen wollen, löst sich auf einmal der Nordische Zauber, und alle verbotenen Gedanken, sehen nun auf einmal die glückliche Insel in der Ferne wo sie hinschwärmen können. Der Todt des grossen Unterdrückers macht tiefe Eindrücke. Da wir eben dem Axur sahen, vor unsern Augen, als die Todesnachricht bekannt wurde, so konnten wir nicht unter-

lassen die beyden Tyrannen zu vergleichen, und beyden eine sanfte Ruhe in der Unterwelt zu wünschen.

Seyn Sie von uns allen herzlich gegrüsst, und gewinnen Ihr Rossla nicht zu lieb, damit wir Sie bald wieder unter uns wissen mögen.

L. Schiller.

45.

Weimar den 14<sup>ten</sup> December 1803

Sie thun mir sehr unrecht werther Freund, wenn Sie nur glauben eine Entschuldigung nöthig zu haben, dass Sie mir Ihre Wünsche und Erwartungen, über die Zusammenkunft der Frau von Stael mit Ihnen mittheilen. Ich hoffe Sie kennen meine Freundschaft für Sie, und wissen es, wie gern ich etwas dazu beitrage, um Ihnen nur die kleinste unangenehme Empfindung zu ersparen. Ich kann Ihnen nur in Kleinen zufallen beweisen, was ich für Sie thun mag, denn wir sind nicht in den Zeiten der Helden mehr (ich weis nicht ob ich sagen möchte leider), wo man etwas wagte aus Freundschaft. Mein Gefühl aber ist deswegen eben so heldenmüthig, und ich stieg wohl um Ihrentwillen auch zum Orkus. Heute habe ich nun einen Brief an die Stael in der Angelegenheit geschrieben, u. das ist sehr wenig; denn ich habe ihr gern meine Empfindungen ausgesprochen, denn sie ist mir sehr interessant. Ich glaube gewiss sie wird Ihnen auch ein grosses Interesse erwecken, ihr Geist, ihre Lebhaftigkeit des Gefühls reisst einem mit fort, und was mich am meisten an ihr freut, ist ihr Ernst um die Sache, und wenn sie sich für etwas interessirt, so ist es ihr nahe. Sie kündigt sich theilnehmend an, und einfacher, als unsre deutschen gelehrten Frauen, und giebt mehr auf andre Achtung. Dies ganz unter uns gesagt. —

Ich habe eben Antwort erhalten auf mein Billet, die Stael schreibt sie könne nicht bestimmen wenn sie nach Jena käme, weil ihre Tochter die in Frankfurt das Scharlach-

fieber hatte, noch den Catharr hat, diese müsste erst besser sein, dann wollte sie erst wissen welche tage Stücke gegeben würden, die sie nicht gern versäumte. Auf jeden Fall sehen Sie lieber Freund, dass Sie noch bis zu Ende dieser Woche Frist haben. Was die physischen Bedürfnisse betrifft, so stehen sie den geistigen bey der Stael sehr nach, sie dürfen nicht viel Umstände machen, nur unterhalten will sie immer sein. Wenn Sie Fernow und Hegel wenn er Französisch spricht in der Nähe haben, wenn Sie selbst beschäftigt sind, so wird sie sehr zufrieden sein. Die Philosophie liegt ihr am Herzen. Es ist kein Herr mit ihr. Villers ist nach Paris zurück, u. B. Constant ist in Göttingen vor der Hand. Vorgestern waren wir zum Soupé am regierenden Hof, wo es recht belebt war, die Herzogin war sehr mittheilend, und hat sich als eine unterrichtete deutsche Fürstin gezeigt. Der Herzog hat viel Freude mit der Stael zu sprechen, und sie ist auch über ihm erfreut. Gestern waren wir bey der Herzogin Mutter wo Wieland, und Böttiger war, auch der Herzog soupirte da. Ein gewisser Freund macht sich sehr nöthig, und trägt zu, wo er kann, nach seiner gewöhnlichen Art, und spricht Französisch wie ein petit maitre. Dies würde Ihnen auch lustig vorkommen. Wieland hat gesagt. Er möchte am liebsten die Stael im tête a tête sehen und sie hat ihm auf diesen Morgen eingeladen. Wir müssen unsre Geistes Kräfte immer lebendig erhalten in dieser zeit, und da wir nur in der Phantasie reich sein können, in unsern engen äussern verhältnissen, so wird es uns schwerer uns mittheilend zu stimmen, als einer natur, die nur den Zufluss der Aussern Gegenstände verarbeiten darf, um neu und liebenswürdig sich zu äussern. Wenn die Stael länger als einen Tag bey Ihnen bleibt, so lassen Sie sich von ihr declamiren, sie hat es bey dem Clairon gelernt. Sie spricht von der Harmonie der Französischen Tragödien, und behauptet die Deutschen hätten

keinen Begriff von Racine wenn sie ihm nicht schön declamiren hörten. Sie mag uns viel schönes darüber sagen können, so leicht wird sie uns nicht bekehren, und Schiller nimmt die Deutschen in Schuz wo er nur kann.

Noch etwas was den Magen angeht, die zwey Abende wo ich die Stael sah, bemerkte ich, dass sie keinen Thee trinkt, das wird Ihnen nicht unerfreulich sein und rothen wein bey Tische. Auf jeden Fall erfahre ich es welchen tag die Reise festgesetzt wird, u. Sie sollen das vorher wissen, weis ich keinen andern weg so schicke ich Ihnen einen Boten, Als Hausfrau, will ich schon Sorge tragen, dass Sie nicht unvorbereitet überrascht werden. Schiller grüsst Ihnen herzlich, Es kömmt ihm ganz ungewohnt für galant zu sein und Besuche geben zu müssen, wir deutschen Frauens begnügen uns dünkt mir leichter mit den Bewusstseyn, das wir unsrer Freunde gewiss sind, und sind bequemere Freundinnen. Leben Sie wohl, ich freue mich Ihrentwegen auch, dass dieser Monat seinem Ende zugeht. Die paar trüben Tage werden auch noch vergehen! Sein Sie herzlich gegrüsst, und erhalten mir Ihre Freundschaft.

L. Schiller.

Auf Voss ist die Stael auch sehr begierig, will ich noch anmerken.

46.

Weimar den 18<sup>ten</sup> December 1803

Hier ein Brief für Sie werther Freund, dem mir Frau von Stael heut schickte. Er wird die Entscheidung ihrer Reise enthalten. Uns sagte sie gestern, sie dächte Sonnabend nach Jena zu gehen. Wir sind hier im Streit mit unsern Gemüthern, die Gegenwart einer so geistvollen Frau ist wie ein Blitzstrahl, ihren Ideengang folgen, der so lebhaft wie ihre Sprache ist, wird uns aber jezt um so schwerer, da unsre Herzen zur Erde streben u. durch traurige Begebenheiten, an das vergängliche mehr als an das höhere

geistige erinnert werden. — Die Imhof ist gestern Mittag gestorben, u. sehr leicht, Ihrer Schwester und Töchtern ist es aber sehr empfindlich u. schmerzlich. Doch ist dieser Tod für sie recht erwünscht, weil sie unwissend über den Todt ihres Sohnes aus der Welt verschwunden ist. Der arme Mensch ist in St. vicent gestorben. Er hatte viel gute Aussichten, u. war auf den wege sein Glück zu machen. Die arme Amalie wusste schon mehre wochen den Todt des Bruders, u. hat ihn aber der Familie verschwiegen, u. allen ihren Freunden. Herder ist heute sehr krank, ohne Bewusstseyn!

Es ist mir immer als müsste man sich, wenn so vieles aus den leben verschwindet. wärmer und herzlicher an die gegenwärtigen anschliessen u. sich ihres lebens doppelt freuen. Leben Sie wohl lieber Freund, und lassen mir gern das Bewusstseyn Ihrer Freundschaft so lange wir zusammen uns noch des lebens freuen können. Schiller grüsst Sie herzlich, u will heut recht fleissig seyn. August ist diesen Mittag unser Gast.

Lotte Schiller.

47.

Weimar den 21 December 1803

Nur der Gedanke Ihnen eine Freude machen zu können giebt mir den Muth Ihnen zu schreiben, denn die Betrachtungen über das Leben, über die unsicherheit des Besizes drängen sich jezt so gewaltsam vor, dass das Gemüth keinen Ruhepunkt findet. Man sollte nichts befremdendes finden in der Erfahrung, dass auf das leben nicht zu zählen sey. Aber wenn so eine Natur zu Grunde geht wie Herders, wenn solche Kräfte und Fähigkeiten verlohren gehen, fragt man sich doch verwundert, wohin dies Alles geht? und warum tausend Menschen unbedeutend fortleben, und das Fass der Danaiden ausschöpfen ohne zweck und nuzen.

Seine Familie ist untröstlich, die Mutter aber thätig u theilnehmend für ihre Kinder dabey, doch die arme Louise soll ohne Muth, u ohne Hoffnung sein und das Herz zerreißen durch ihre trauer.

Der kürzeste tag, kündigt sich freundlich an, und ich hoffe Sie sind heute auch heiter. Schiller wird Ihnen schreiben, was er denkt über Ihren Aufenthalt hier. Ich glaube gewiss wenn Sie die Freundin sehen u. den Begriff ihrer persönlichkeit haben, so wird es Ihnen entweder nicht drückend sein, Ihre Geschäfte hier zu vollenden, oder Sie können auch mit Ruhe bis zu Ende des Jahrs in Jena bleiben.

Es ist eine seltene Erscheinung diese Frau, sie ist voller Geist ich möchte sagen es ist kein leerer Moment in ihren leben. hätte sie länger oder früher in Deutschland gelebt, dass sie nicht immer die Franzosen uns als Muster aufstellen könnte und durch die Bildung auch das entscheidende wegwerfende urtheilen sich angenommen, das uns zuweilen auffallend ist, so hätte ich gar nichts auszusezen. Aber man möchte ihr zuweilen zurufen

Du rufest lauter fremde Götter an,  
Die uns nicht heilig, noch verehrlich sind. --

Ich habe noch niemand so sprechen hören, so schnell, so ohne aufhören, aber dabey so gut u. gewählt. Brinkmann spricht beynah so fließend und geläufig, aber nicht so geistvoll versteht sich. Ueber Wallensteins Lager hat sie sich sehr gefreut, u. war zufrieden davon. Heut wird die natürliche Tochter gegeben, ich freue mich darauf.

Ich denke bester Freund Sie bleiben Sonnabend lieber ohne fremde Hülfe, wir werden uns mit vergnügen einstellen, die Scharften hat die Stael gern und die Goechhaussen, doch sind beyde Naturen Ihnen zu zu fremd, deswegen möchte ich keine andre Gesellschaft vorschlagen.



Leben Sie wohl; Sie sollen auch noch ehe Sie kommen ein Billet von der Stael erhalten, ich werde sie heut in der Comödie wohl sehen.

Seyn Sie herzlich gegrüsst und lassen Ihren Geist nicht unterdrücken durch das Äussere. wenn so ein Geist, der die Welt umfassen kann mit seinem vermögen sich nicht übersie erheben könnte, was könnten die, die in schwächeren Formen die welt und die Dinge ansehen müssen? Ich freue mich sehr Sie zu sehen und bin nicht böse wenn Sie sich uns wieder zeigen damit wir uns Ihrer Freundschaft und Ihres Daseins auch in der wirklichkeit erfreuen. adieu, adieu. L. Schiller.

Eben kommt ein Billet an Sie, es ist als ob die Freundin Ihren Wunsch errathen hätte.

48.

Donnerstag Früh. [1804. Jänner]

Ich muss, so ungern ich es auch thue, Ihnen werther Freund diese Zeilen schreiben, denn ein feindliches Geschick raubt mir die Hoffnung, die Sie uns gaben, dass wir einige Stunden mit Ihnen heut Abend zubringen sollten Schiller ist so angegriffen und abgespannt, dass er es nicht wagt auszugehen, und meint wir wollten auf *rubigere Zeiten*, diesen schönen Abend versparen.

Ich hoffe mich bey Ihnen heut wieder zu sammeln, da meine Schwester u. ich diesen Mittag bey einen unruhigen Mittagsmahl sein werden. Und wollte mich recht meiner Deutschen Freunde freuen! —

Ich hoffe Sie sind wohl, und heiter, damit ich mich im Geist Ihres wohlseins freuen kann, da ich Sie nicht sehen kann. Dabey aber möchte ich auch in freundlichen Andenken mich erhalten wissen. Wenn ich Sie auch nicht sehe so lebe ich doch mit Ihnen u. Ihren Schöpfungen. Ich habe mich neulich wieder gestärckt an Wilhelm Meister u. aufs neue den schönen hohen reinen Geist der diese

Formen belebte gehuldigt. Es ist ein unendlicher verstand darinn! mit je reifern Sinn man das Buch liest je mehr findet man darinn. — Ich habe einen Brief von der Gräfin Schimmelmann erhalten, die über die natürliche Tochter entzückt ist, u. alles schön gefühlt hat, sie wünscht wie wir alle dass Sie bald an das zweyte Stück denken möchten! Sie sind im Norden wie im Süden im guten Andenken.

Leben Sie wohl u. seyn Sie herzlich gegrüsst.

L. Schiller.

49. Freitag früh [1804]

Da Schiller eben am Schreiben gehindert ist, so trägt er mir auf die Feder zu nehmen, u. Ihnen herzlich zu grüssen. Sein Uebel ist noch im zu nehmen, u. es wird noch einige Tage brauchen, ehe er wieder seine Kräfte brauchen kann. Auch der Tell muss ruhen, und er kann Ihnen jezt nichts neues mittheilen. Es ist mir recht leid dass er gerade jezt unthätig sein muss.

Es hat mich innig gefreut, dass auch Sie so warmen Antheil an diesen Product nehmen, es ist mir eine neue wunderbar erfreuliche Erscheinung u. hat mich tiefergriffen.

Troz allen Redens über dramatische Kunst, müsst Ihr beiden Geister, Euren eignen hohen weg gehen und durch die That das Raisonement zum Schweigen bringen. Ich bin wie die Rahel die ihre Hausgötter verbarg, vor den Feinden, so bewahre ich die Meinung über meine Freunde u. ihre Produkte und führe Krieg mit den fremden Göttern.

Leben Sie wohl u. denken Sie freundlich unser, u. entziehen sich nicht zu lange der frischen Luft.

L. Schiller.

50.

Weimar den 20<sup>ten</sup> Juni 1805.

Hier verehrter Freund! sende ich noch einige Manuscripte, die ich weiss dass sie Ihnen gehören. Auch das Exemplar vom Kaufmann von Venedig fürs Theater.

Ich reise morgen nach Brückenau ab. Ich hoffe das Baad soll den Körper stärken. —

Ich wünschte wohl bey meiner Zurückkunft Sie so wohl zu finden, dass ich Sie sehen könnte. Ich will gewiss mich zu fassen suchen; Ich fühle es wäre mir eher tröstlich Sie zu sehen, doch muss ein jedes seine Gefühle kennen. In mir ists, das Andenken meiner Geliebten immer zu nähren, denn unterdrückter Schmerz ists allein der mich unruhig macht, u. das Gemüth uneins mit sich selbst. Mir hilft weder Ueberredung, noch versuch mich zu zerstreuen, ein stilles Sammeln des Gemüths, und das leben in der Erinnerung kann mir allein das Gegenwärtige erträglich machen.

Schonen Sie Ihre Gesundheit, u. suchen das auf was Ihren Gemüth u. wünschen zur Stärkung des Körpers dienlich ist. Es ist mir nöthig zu meiner Beruhigung Sie glücklich und mit dem freyen Gebrauch Ihrer hohen Geistes-thätigkeit zu wissen.

Professor Voss der meine Briefe mir nachsenden will, soll uns wissen lassen, wie es mit Ihrer Gesundheit steht. Schonem Sie sich, für Ihre Freunde, für die Welt. Welchen Antheil ich an dem nehme was Ihnen Freude, oder Schmerz macht, bedarf ich nicht zu wiederholen.

Leben Sie wohl.

Charlotte Schiller.

51.

Weimar den 22<sup>ten</sup> Juni 1807.

Sie erlauben mir verehrter Freund, dass ich Sie schriftlich begrüße, in den Böhmischen Wäldern, und mich durch diese Zeilen einen Moment lebhafter in Ihren Andenken anfrischen mag, welches ich immer schon zu thun dem Willen habe. Ich freue mich unaussprechlich, dass Sie sich jezt schon um vieles besser fühlen zum Anfang Ihrer Cur,

und hoffe der Himmel wird die Wünsche Ihrer Freunde wirksam erhören, und wir werden uns Ihres Wohlseyns und der schönen ungehemmten Thätigkeit Ihres Geistes erfreuen in den künftigen Tagen, des Winters! Das Gemüth wird durch die verwirrten Begebenheiten der Welt immer mehr mit Sehnsucht zu freyern, erhöhtern Regionen gezogen, und da das Gemüth in der handelnden Welt so viel unaufzulösende Probleme findet, so stärckt der Blick in die Natur, wo alles auflösbar ist, und wo wir immer die ewigen Geseze der Harmonie ahnden können, noch viel mehr.

Ich danke Ihnen herzlich dass ich die Farblehre habe lesen dürfen, ich hoffe Sie haben sie richtig erhalten durch einen frühern Boten, ich hätte damahls gern etwas hinzugefügt, aber es kam mir zu unerwartet. Ich hatte sie zum flüchtigen Durchsehen Friz Stein geliehen, der sehr begierig darauf war, aber sie leider nicht lesen konnte, weil ich sie ihm abfordern musste. Ich glaubte diesen alten, theilnehmenden Freund, in Ihren Nahmen seine Wünsche erfüllen zu können, denn mir Fremden Menschen hätte ich dieses Buch nicht anvertraut.

Ihr Genius wird sich selbst am besten deuten können, wie viel Sie in dieser Zusammenstellung so verschiedener Resultate geleistet haben aber ich darf Ihnen auch sagen welchen Eindruck ich davon empfang? Es ist eine unendliche Welt die sich dem Beobachter öffnet und man kann nicht mehr sagen wohin die weiter dort gefassten Erfahrungen führen können, aber mir dünkt, ich ahnde den Reichthum Ihres Geistes in aller seiner Kraft in diesem Werk. Nicht allein dieses Werk bewundere ich, sondern die ganze Reyhe der Vorträge die Sie uns hören liessen und ich bewunderte aufs neue, die Zweckmässigkeit und den Scharfsinn Ihrer Vorlesungen. Was Sie in dem Buche mit Klugheit auseinanderstellen und später die Resultate

auffinden lassen haben Sie in dem mündlichen Vortrag, so klug und künstlich an einander gereyht.

Ich habe in dem archive Litteraire einen Aufsaz über die Farben gefunden, der mich recht interessirt hat, er ist von Prevost, und es ist eine Englische Abhandlung darinn erwähnt von einem Dr. Dalton, der einige Beispiele anführt von einer Schusterfamilie in Mariport in Cumberland, die eben die Welt angesehen haben, wie der Herr Gildemeister. Der Aufsaz im Archiv heisst Exposé Succinct, d'une Recherche Experimentale relative a cette question: Tous les hommes ont ils les mêmes Sensations par les mêmes objets? Es ist das 38te Heft. Wenn Sie es auf Ihrer Reise antreffen können, so wird es Ihnen gewiss interessant sein, sonst steht es Ihnen zu Diensten, wenn Sie wieder zurückkommen. Auch der vierte Theil des Theaters liegt für Ihnen bey mir, und wäre ich noch in Rudolstadt wohin ich den 24ten dieses zu reisen denke, so werde ich es für Sie deponiren. Es würde mir recht leid sein, wenn ich bey meinem Aufenthalt in Rudolstadt, der wohl zwey Monat dauern könnte, vielleicht dem Minister Reinhardt versäumte dessen Weg vielleicht über meinen gehen würde. Er ist mir längst interessant gewesen und jekt doppelt als ein Landsmann Schillers, der immer sehr viel von ihm gehalten und ihm sehr schätzte. Es würde mir daher Leid seyn ihm nicht zu sehen. Die Gesundheit meines Schwagers ist noch immer schwankend ich hoffe viel von der Reise nach Wisbaden wohin er diese Woche abzureisen

Ich habe bey Frau von Stein dem Auszug Sur le chien sauvage gesehen, und wir haben Ihre Billigkeit bewundert, dass Sie auch Ihre Feinde gern ehren. Ich habe es längst beobachtet, dass die Hunde mehr Carackter haben als man glaubt und dass sie sich nach ihren Herren bilden. Und

wenn die Hunde nicht so bleiben, als sie ursprünglich sind,  
so mag wohl der Ausspruch :

Denn ein erbärmlicher Schuft  
Ist der Mensch wie der Hund —

nicht ganz unrecht sein, leider!

Leben Sie ferner so wohl und sorgen ja recht ernstlich für Ihre Pflege, und lassen sich durch keinen geselligen Zwang abhalten, Ihrer Gesundheit zu leben. Sagen Sie bey Gelegenheit wenns Ihnen gemüthlich ist, dem Minister Reinhardt, wie sehr ich längst gewünscht hätte, ihm persönlich zu kennen, und erhalten mir den Glauben an Ihre wohlwollende Freundschaft, meine Kinder sind Ihrer Liebe empfohlen. Sein Sie herzlich und freundlich von uns allen gegrüsst.

Charlotte Schiller.

52. Weimar den 14<sup>ten</sup> Juni 1808

Wenn es Ihnen theurer verehrter Freund befremden könnte, dass ich Sie mit einem schriftlichen Besuch überrasche, so bedenken Sie ernstlich, dass ich an einem Dienstag Morgen, Ihnen ein freundliches Wort sagen möchte, und dass mir dabey die Erinnerung der schönen Dienstage dieser vergangenen Zeiten so lebendig wird, dass ich mich aussprechen muss. — dann möchte ich Ihnen etwas über den Faust sagen, denn bis im October ist es noch so lange hin! Ich möchte es Ihnen sagen können, wie mich die Zueignung ergriffen hat, aber Sie verstehen was ich dabey fühlen muss. auch ohne worte. So lebendig, tief hat mich dieser Zauberton gerührt, und bewegt! Nur diese Strophen allein sind schon Einzig, gross und Schön. wie einem nun dieses *Reiche, Ganze*, erquickt und belebt, da das Einzelne so einwirckt. Es ist eine Unendliche Welt der Gefühle und Ansichten. Dass Sie das auszusprechen den willen hatten dafür muss man Ihnen danken, denn dass Sie so

vieles in sich haben dafür muss man den Göttern danken, welche Wirkung thut der Chorgesang, in diesem Moment, wo Faust die Schale ergreift! wie ist der Anfang prächtig und wundervoll, und wie ist das Wesen des Dichters ausgesprochen. Der Bruder Gretchens thut mir auch eine grosse Wirkung. Aber auf das was mich unbeschreiblich gerührt hat, muss ich mit zu erst kommen ob es gleich das Ende ist. Diese letzte Scene mit Faust u Gretchen, ist von der tiefsten, tiefsten Rührung, wie schmerzt einem das holde Wesen in ihren Wahnsinn! wie ist dieses gefunden, wie sie nun nach dem Verbrechen das Gefühl ihrer seeligsten Liebe verloren hat, wie Faust ihr kalt und fremd ist! — wie sie nun in seinen und des bösen Freundes Gewalt ist, und auf einmal ihr reines Wesen diese Gewalt besiegt u. M. sagt, sie ist gerichtet; da wird einem das Herz wieder leicht. Das Volkslied von dem Vögelchen ist so fürchterlich schön an dieser Stelle. — Ich konnte mich gar nicht wieder beruhigen über diese Scene. Ich möchte Ihnen wieder für alles aufs neue danken, denn es ist ein Zauber in dieser Dichtung, der einem auch so tausendfach ergreift, als die Ansichten unendlich sind. Die Walpurgisnacht ist auch prächtig und die Freunde stehen am rechten Platz. Ehe ich aufhören muss von Faust zu sprechen, will ich auch zugleich unsrer geliebten Prinzess gedenken, die mir es recht ans Herz gelegt hat, Ihnen zu sagen welchen Eindruck ihr dies alles gab. Die Achilleis, habe ich auch mit Wehmuth wieder begrüsst, wie einen alten Freund, der aber immer neu bleibt. Es ist aber auch so wunderbar schön. Ich habe ein Fieber bekommen, wie ich die Acht Bände so vor mir sah, und nicht gleich alles wissen konnte. — Es ist ein Reichthum in diesen zwölf Bänden, der unübersehbar ist.

Ich denke Ihrer oft, mit rechter Sehnsucht, von Ihnen zu wissen; und ich hoffe die Nymphen der Quellen. in

Carlsbad sind Ihnen auch so geneigt, wie die Musen, und der Seegen der Natur wirkt heilbringend für uns alle. Wenn es so feuchte Regentage giebt, so bin ich zuweilen besorgt, um das Enge Thal, das Sie bewohnen. Aber ich hoffe Sie schonen Sich doch bey der feuchten Luft. Und die freundlichen Erscheinungen Ihres Gemüths erheitern Ihnen auch die wohnung, wenn Sie nicht im Freyen seyn können. Unter den mir bekannten Gestalten Ihrer Schöpfung möchte ich wohl die Pandora Ihnen erscheinen lassen können. Bei dieser Wiederkehr, fällt mir das Wiedersehen unsrer Freundin ein, die auch manche Gaben in ihrem Gemüth bewahrt; Am 9ten ist sie angekommen; Sie ist klug und geistreich wie immer sie hat einen Ausdruck von Ernst, und der lebendige Ausdruck von Fröhlichkeit, fehlt ihr jezt, sie sieht aus wie jemand der viel gelitten hat. Das nationale lebendige, laute Wesen wird sie immer behalten, wenn sie aufgeregt ist, aber es ist doch mehr verschmolzen, dünkt mir. Dass Sie nicht hier sind, hat sie betreten gemacht, und Schlegel ist auch nur einen tag geblieben, sie wird auch nur zehn Tage bleiben. Die Reise der Herzogin nach Wilhelmsthal und die leerheit des geselligen Cirkels, machen ihr den längern Aufenthalt wohl nicht wünschenswerth. Wir thun übrigens was in unsern Kräften steht, und so lang sie hier ist, soll es ihr auch an Gesellschaften nicht fehlen. Mit Falk hat sie gestern bey meiner Schwester Bekanntschaft gemacht, und ihn auch gleich heute zu sich eingeladen. Der gute Wieland ist in Belvedere und noch dazu krank; Knebel wird aber heut erwartet. Den vorigen Sonntag war das grosse Fest in Dietendorf, welches die Herzogin gerne sehen wollte, und der ganze hof, mit Fr. von Stael, und ihren Begleiter waren mit dort. Die Welt würde sagen können, dass diese Wallfahrt ein Nachklang der Gefühle wäre, die der fromme Freund im vorigen Winter erweckt hätte. wir aber glauben dies nicht,



denn die eigentlich Inspirirte, unsre kl. Freundin Schardt war nicht dabey. — Frau von Stein ist schon eine ganze Woche in Kochberg, ich hoffe sie wird heute wiederkommen.

Ich hoffe Sie bekommen auch fleissig Nachricht von August. Er war mit meiner Schwester auf dem Heidelberger Schloss und hat sich recht treu um seine Landsleute bekümmert. Hr. Voss schreibt an den Hofmeister meiner Kinder, dass er sich sehr über August freue, der so fleissig sey, und still lebe, und sichs so ernst um die Wissenschaften sein liess. Ich sag es Ihnen lieber Geheimerath, weil es mich so freute.

Mein Schwager ist doch noch sehr angegriffen; obgleich leidlich ruhig und behaglich in seinem innern, so merkt man doch dass er viel gelitten hat. Er hat recht viel zusammengekauft, was Ihnen vielleicht auch interessant sein könnte.

Die kleinen Schriften von Alex. Humbold, wo der noch unbekante Aufsatz über die Wüsten steht, der sehr schön ist, und einem eine eigene Freude macht, kennen Sie wohl? wir ergözen uns auch an diesen Tagen an der Arbeit Wielands, und die Briefe des Cicero, mit seiner Vorrede, sind prächtig. Es ist mir eine der bedeutendsten Erscheinungen, und der Blick in die vergangenheit und das häusliche Leben einer solchen Nation muss jedem denkenden Menschen wichtig werden. Der milde Geist der sich in der Vorrede ausspricht, ist einem auch recht wohlthuend.

Leben Sie wohl theurer verehrter Freund, und erlauben Sie mir, Ihnen mich mit meiner Familie zu empfehlen. Carl ist vorige Woche Confirmirt worden, u. hat sich gut gehalten. Seyn Sie herzlich gegrüsst und lassen sich recht viel freundliches begegnen und denken auch Ihrer Freunde in Weimar dabey.

Mein Schwager u. Schwester grüssen Sie freundlichst.  
Charlotte von Schiller.

53.

Rudolstadt den 27. August 1809

In einer heitern Morgen Stunde, wo ich nach Ihrer Gegend hinblicke, theurer verehrter Freund! richte ich diese zeilen mit meinen Wünschen an Sie, Morgen werden sie in Ihre Hände kommen, an dem Tag, welcher Ihren Freunden und der Welt so heilig seyn muss. Möchten nur frohe und glückliche Ereignisse dieses Jahr Ihnen verschönern und wir uns Ihres Wohlseyns wie Ihren reichen Geistes erfreuen, meine Liebe und Verehrung für Sie, ist nicht von Zeit und Raum abhängig, und es bedarf keiner Zahl von Jahren, um meinen Antheil, wie meine Freundschaft zu vermehren — Mir geht es hier recht wohl, und ich lebe mit meinen Jugend Freunden, übrigens sehe ich den bunten Erscheinungen ruhig zu, und lasse die Welt-ereignisse stürmen, und schwärmen, ohne Ihnen etwas abzugewinnen.

Ich war vorige Woche vier Tage in Schwarzburg, mit der fürstlichen Familie, und der Erbprinzessinn von Dessau, dort haben wir auch eine Predigt des Professor Schulz vernommen. Ueber die Alten zeiten, und die verschiedenheit der neuern.

Wer die schöne ruhige, Erscheinung eines Herders gesehen hat die blühende Sprache mit dem wohlklingenden Ton vorgetragen, und dem reichen, oft auch poetischen Inhalt seiner Reden, der wird eigentlich nicht so leicht befriedigt, relativ. mit dem was man jezt hört ist eine solche Rede auf der Canzel, nicht ohne Werth, aber ich gestehe Ihnen, unter uns gesagt, dass er mir die Erwartungen nicht erfüllte, die man mir gab.

Das stille Schwarzburger Gebürge, u. Thal, hat einen beruhigenden Eindruck und es war mir als sey ich im Lande der Schatten, u. meine Sorgen, wie die traurigen Erfahrungen dieses ewigen Sommers, waren mit einem

Nebel umhüllt. Es dünkte mir als schieden mich die Berge von der Welt, wie von den traurigen Empfindungen.

Sie sind unser treuer Begleiter gewesen und ich habe recht die Stenzen wiederholt, den Eingang zu den Geheimnissen, wie ich die Nebelgestalten an den schwarzen Bergen hinziehen sah, und in dem Thal wo das schönste Grün glänzt auf dem kleinen Fluss den Nebel zerrinnen sah.

Der luftge Kampf, war lange nicht vollendet etc. habe ich hier recht gesehn, nur die Wahrheit wollte uns nicht auch erscheinen! wie dem Dichter der alles sah und empfunden hat, der Faust war auch unser Begleiter, u weil ich jedes Wort von Ihnen gern wieder vernehme, so möchte ich sagen, dass ich mich mehr daran ergözte als an Schulzens Predigt, wenn er aus dem Faust las.

Ich möchte wohl wissen wie Sie leben, u. wie sich unsre neuen Freunde befinden, Charlotte und Ottilie u. s. w. Wenn Sie nur recht ungestört arbeiten können.

Leben Sie wohl theurer verehrter Freund, und glauben Sie gern, in dem neu zu erlebenden Jahr an meine Freundschaft, grüssen Sie Ihre liebe Frau, wenn sie bey Ihnen ist.

Carl und Ernst fügen Ihre innigen Wünsche zu den meinigen, und auch meine Mutter, nimmt herzlichen Antheil, und wünscht Ihnen alles Gute und Schöne des Lebens. Seyn Sie herzlich gegrüsst.

Charlotte von Schiller.

Herrn Riemer sagen Sie auch  
meine Empfehlung.

54.

Weimar den 20<sup>ten</sup> April 1810.

Da manche Freundinnen Ihnen besuchen, und ich davon sprechen höre, dass man Sie verehrter Freund gesehen hat, und ich Sie leider bis jetzt noch nicht sehen konnte! so sollen Ihnen diese zeilen herzlich begrüßen. Ich möchte wohl wissen wie Sie leben, wie fleissig Sie sind, und dass

Sie freundlich meiner gedenken. Wir denken Ihrer oft, und wünschen Ihnen Freude u. Ruhe um der Innern schönern Thätigkeit folgen zu können. — So sehr mich die Farb- lehre auch freuen kann, und so reich ich mich in Ihren Ansichten fühle, so kommen doch auch andre Wünsche im Herzen auf.

Da Sie die Erscheinungen der Natur, und des Lichtes so schön und tief zu deuten wissen, sollten wir uns allein schon darüber erfreuen. Aber wem die Götter so viel gegeben, wer dem Geist im Gemüth, und die Erscheinungen in uns so fein, und doch so gross auszusprechen vermag, bey dem möchte man auch immer sich der wünsche für neue Werke nicht enthalten! Ich will mich doch auch recht erfreuen, wenn die lilla Briefftasche aufgebunden wird, und an die Erzählungen gedacht wird von neuen. — Das erlauben Sie mir doch auch? —

Ich freue mich der Ankunft des Frühlings, der in Jena schon mehr Spuren zeigen wird. — Ich möchte wissen, wie bald Sie sich vorgenommen nach Carlsbad zu reisen? Denn wenn Sie nicht bald nach Weimar kämen so wäre ich beynah versucht eine kleine Farth nach Jena zu veranstalten.

Ihrer Güte gedenken wir jedesmahl dankbar, wenn wir aus Ihrer Loge heraus die Welt und das Theater beleuchten — Die vorstellung von Hamlet hat seit Sie von uns gegangen, den tiefsten Eindruck bey mir gemacht; Maria Stuart soll sehr schön gegeben worden seyn.

Am vorigen Montag wo die Lektüre des Caius Grachus bey Herrn von Stein war, habe ich mich recht an Grafs Stimme ergötzt, er hat, wenn er ruhig in seinen Bewegungen ist, noch viel mehr Interesse, als wenn er auch seinen Busen gellend machen soll. Seine Stimme ist so wohl klingend, und in der Art seines Vortrags erkennt man die Schule,

u. Spuren des Meisters. Man sieht wie verständig er ist, und wie gebildet, an seinem Ausdruck u. der Bedeutung, die er den Dingen giebt. — Oels schönes Organ hat auch seine Wirkung nicht verfehlt.

Frau von Stein hatte mir die Brücke von Mantibles mitgetheilt, die wir leider von Ihnen nicht mehr hören konnten, dieses Stück ist recht wunderbar gross, und man fühlt auch, dass es Riesen Handlungen sind, doch sind die zarteren Empfindungen der Liebe des Mitleids, so menschlich gehalten. — Die Scene im Thurm mit Guido lieb ich so. — Den Riesen, der auf der Brücke erscheint möchte ich auch nicht vergessen, denn er ist prächtig, u. es ist in mir ein ganzes Gemälde entstanden, das ich ausführte wenn ich die Kunst besässe.

Die klanglosen Sonntage sind mir jetzt ordentlich traurig! Ich freute mich die ganze Woche auf diesen Tag. — Ein neuer Sinn für Musik, u. eine neue Freude daran, ist mir dadurch zu theil worden. — Da ich des Tages gedenke an dem ich schreibe, so fällt mir auch das Sonnet ein und die ganze Reihe, die wie ein Kranz des Frühlings frisch und glänzend schimmert, aber es überfällt mich auch eine Sehnsucht darnach; — die Musen mögen Ihnen doch noch ferner solche freundliche Träume schenken; theurer verehrter Freund.

Leben Sie recht wohl; Alle guten Geister des Himmels mögen Sie begleiten, und freundliche Träume der Phantasie, wie auch des Lebens, in der Wirklichkeit. —

Gedenken Sie meiner mit freundlichen wohlwollen, und Freundschaft.

Charlotte Schiller.

55.

Weimar den 18<sup>ten</sup> Junius 1810.

Da unsre Gedanken und unser Antheil an Ihnen Theurer verehrter Freund, sich nach Allen Himmelsgegenden hin-

neigt, und wir Sie aufsuchen wo Sie auch seyn mögen, so finde ich es meinem Herzen wohlthätig, es Ihnen auch einmal zu sagen, und Ihre Freundschaft wird diese Zeilen auch freundlich aufnehmen? Ich hatte gestern die Beruhigung durch Prinz Bernhard u. Herrn von Rühle zu hören, dass Sie, trotz der zum Baaden ungünstigen Witterung wohl wären, u. frisch und heiter. Ich gestehe dass ich oft mit Sorgen zu Ihnen hindachte, weil hier der Himmel so unerfreulich ist, und so viele Menschen am Husten leiden. Aber hoffentlich schützt die kräftige Quelle des heissen Sprudels für das einengende Gefühl der Kälte, und ich will ihm segnen, wenn Ihnen Kopf und Herz recht gross und frey bleibt; und Alle schönen Erscheinungen der Wirklichkeit, auch die lieblichen Kinder Ihrer Phantasie frisch und lebendig erhalten. — Die neuen Heiligen die Sie uns schenken werden, sind im voraus schon unsre Freundinnen. So wie Sie ein Meister in jedem Sinn des worts verdienen genannt zu werden, so haben Sie als Kenner des weiblichen Gemüth und Herzens auch immer den Preis. Sie wissen wohl, dass ich Sie mit niemand vergleiche, aber da Sie mir so hoch stehen mit Ihren Schöpfungen so nehme ich doch gern Ihre Ansichten zum Maasstab, der übrigen Welt, und auch um mir wohlzuthun stelle ich vergleiche an, und Gegensätze auf; Sie interessiren sich auch für Arnim persönlich; Eins seiner neuen Werke, welches er hergesendet, und einen sehr langen Titel hat, ist überaus graziös mit unter, und einzelne Ansichten, wie sie nur aus einem schönen Gemüth kommen können, es ist eine Frische und Lieblichkeit in einzelnen Schilderungen die einem recht wohl macht. Zumahl das Erste Kapitel, die Schilderung eines zerstörten Schlosses, alles, auch die Eisernen Thüren, wie sie verrostet in dem hohen Grase liegen ist lieblich und dann die Ansicht über das Studentenleben, ist so lebendig, dass ich alles mitsehe. Aber warum ich Ihnen eigentlich etwas

darüber sagen wollte, sind seine Frauen, da ist eine Natur eine Zartheit, und eine unnatur u Derbheit und verworrenheit untereinander gemischt wie ein Zauberwerk, man hat einen klaren Begriff davon, aber einen Begriff der einem wie ein Fieber verfolgt. Es sind die Nachklänge seines eignen Herzens, man sieht von Sophie Mereau an, alles was sein Herz berührt hat, wie in einem Zauberspiegel, aber wie er immer wieder zur natur zurückkehrt u. zur Kindlichkeit der Ansichten ist einem als Erscheinung recht anziehend. — Wenn eigentlich ein Ende zu finden wäre, und eine Gewalt sagte, bis hierher sollst du gehen und nicht weiter, so könnte etwas liebliches entstehen. —

Unter den Erscheinungen der wirklichen Welt die Ihnen begegnen werden, werden Körners sich Ihrer sehr freuen; Er wird mit Ihnen über eine sehr wichtige Angelegenheit sprechen, u. Sie werden ihm Ihres Antheils, wie Ihres Beyfalls erfreuen hoffe ich. Seinem Plan über die Herausgabe von Schillers werken billige ich sehr. — Wenn er Ihnen etwas sagt, (und zumahl die Frauen) dass ich ihm Papiere nicht geschickt, die er gewünscht, so sprechen Sie für mich aus Ihrem Herzen. Sie haben die vorgefasste Meinung, dass noch viele Aufsätze, u. vorlesungen müssten gefunden worden seyn, und geben mir immer in ihren Herzen Schuld ich sey nicht offen. — Da aber seine Freunde, wie ich wissen wie Schiller arbeitete, und dass er nicht gern halb ausgeführte Gedanken mit sich herum trug, und lieber den Flammen aufopferte was er nicht wollte gelten lassen, so ist es recht ungerecht mir nicht zu glauben, da mir doch jeder Zug aus Schillers Feder heilig ist. — Aber es giebt Gemüther die sich immer absichtlich täuschen und lieber gegen andre ungerecht, als sich in ihrer Meinung zu stören. So mögen meine Freundinnen zumahl, auch seyn. nach vielen Beweisen, und der Freund *muss* es glauben. Ich sage es Ihnen nur im Fall Sie darüber befragt würden,

dass Sie mich vertheidigen, käme dieses Gespräch nicht zu Ihnen, so werden Sie mir verzeihen dass ich Sie einen Augenblick mit belästigte. — Alles aus den Vorlesungen, was Schiller für mittheilenswerth hielt ist auch in seinen vermischten Schriften schon gedruckt. Dies habe ich Körner auch geschrieben. —

Ich habe die liebe Frau, in dem Garten einigemahl aufgesucht, fand aber die Thüre in das Gartenhaus nicht offen. vorige woche wollte ich sie besuchen mit meiner ältesten Tochter, weil sie so freundlich war, die Tanzstunden einem Abend zu sich zu nehmen, u. Carlingen auch mit Unterricht bey Herrn länger fortsetzt. Aber ich hatte so einen argen Schnupfen, u. musste zu Hause bleiben. — Ich werde sie aber ehstens besuchen nun, da ich wieder ausgehe. — Vorgestern ist die Amalie Helwich mit zwey Schwestern und drey Kindern angekommen, sie ist so mager geworden, weil sie immer krank war, u. ihr äussres ist sehr verändert, auch giebt ihr die Prinzess Schuld, sie habe am meisten ihre Muttersprache verlernt. die Kinder sind allerliebst. Die zweite Schwester ist mit einem angesehenen Schwedischen Kaufmann verlobt, der De Kon heisst, u. thut eine sehr gute Heyrath. Der Bräutigam wird in einigen wochen auch ankommen. Dass unsre kleine liebliche Prinzess Marie so krank ist, u. ihre geliebte Mutter in Jena ist, u. in Knebels ehemahligen Hause wohnt, wissen Sie? Es ist, als wenn das Unheil das unsre Herzen bedroht, indem wir uns von unsrer geliebten Pr. Caroline trennen mussten, auch auf das ganze wesen sollte traurige Einflüsse haben. Denn es giebt lauter Traurige Ereignisse um uns herum. — Ich weiss noch nicht, wie ich das Leben ansehen werde, wenn ich diese köstliche liebliche Erscheinung hier nicht mehr aufsuchen kann. — Unsre schönen Dienstage! unsre Mittwoche! alle diese schönen Stunden können nur in der Erinnerung wiederholt werden. — Der schöne rege Geist



unsrer Lieben entfernten wird aber das Interesse an Allen Guten u. Schönen recht lebendig in sich zu erhalten suchen, ihr eigener fester Character bürgt mir für das Innere Glück ihres Herzens, dass sie sich durch festen Willen erringen wird es mag kommen wie es wolle. Sie wird geachtet und verehrt werden wo sie auch seyn mag, und ist vielleicht vielen ein Segen, in ihrem künftigen Wirkungskreis. — Dass Carl nach Tübingen abgereist ist, hat Ihnen die liebe Frau geschrieben. Es ist mir so leer und einsam in meinem Hause, denn Ernst ist eine so stille Natur, dass er ganz ruhig neben einem fortlebt, und weil er gleichartigere Neigungen hat, so lebt man mehr mit ihm als neben ihm. Aber Carl der so heiter in die Welt blickt, der das Interesse am wirklichen Leben hat, u. ausbreitet; ist in unsern engern Kreis eine Entbehrung. Aber leider müssen die Mütter, zumahl die Söhne der Welt, der sie angehören überlassen. — Da ich mit meinen eignen Wünschen und Hoffnungen in der Welt nach Aussen hin ziemlich fertig bin, so lebe ich mehr mit meinen Kindern und Freunden nur fort und gern fort. Daher ist mir das Glück meiner Freunde ein eignes Geschenk des Himmels, und wenn ich diese ruhig und wohl weiss, so bin ichs auch. — Ich hoffe dass die Entbehrung die mir das Schicksal auflegte, zu guten Zwecken führt; In Tübingen wird Carl recht ernsthaft seine künftige Laufbahn verfolgen lernen, und was er wissen soll gründlich treiben, da weniger zerstreung, einfachere Umgebungen und Solide Menschen dort zu finden, auch das Gefühl schon auf sich selbst stehen zu lernen, wird ihm mehr bilden, als wär er in seinen nächsten Umgebungen länger geblieben. Ich empfehle ihm Ihrer Liebe und Theilnahme auch wo er sein mag. Ich wollte er folgte dem Beyspiel seines ältern Freundes August und gäbe so viel Hoffnungen fürs Künftige. Der liebe Sohn und ich sind Freunde schmeichle ich mir. Ich höre ihm so gern mit seinen gesunden, rein

ausgebildeten Ansichten über seine Welt u. Erfahrungen sprechen.

Die Theatralischen Erscheinungen konnte ich leider einige Zeit her nicht so besuchen als ichs gewünscht. Aber heute will ich den 24ten Feb: besuchen den die Prinzen so zu sehen wünschten. wenn es nur keine Geisterbeschwörung nach sich zieht, und die fürchterlichen Schilderungen der Natur unsrer Atmosphäre schaden. die so den Anschein hat, Alle Kälte für gleichartig zu halten. Ich bin aber begierig welchen Eindruck dies Stück auf mich macht zum zweytenmahl.

Ich sehne mich wie nach einer Lichterscheinung nach der vollendeten Farblehre, Cotta will sie mir senden. Uebrigens ist sie schon hier scheint es, denn Herr Falck belehrt die Damen seines Kreises daraus. Was ich einmal so glücklich war von Ihnen zu hören kann mir niemand und darf mir niemand mehr nachsprechen. Denn diese Eindrücke die zu den schönsten meines Lebens gehören, erhalte ich mir gern rein. Ich darf Ihnen sagen was mich von neuen daran freut? —

Meine Schwester wird in dieser Woche wohl ihre Reise nach der Schweiz antreten, weil sie Adolf will nach Yverdun bringen. Sie sind ihr auch nahe wo sie auch sein mag, das wissen Sie ohne diese versicherung. Sie werden diesen langen Brief in einer Stunde lesen wo keine Sie anziehenden Geschäfte Ihnen vorkommen. Aber die Freude die es mir macht Ihnen zu schreiben, werden Sie mir gönnen hoffe ich von Ihrer Freundschaft. Alles Gute sey mit Ihnen!

Charlotte Schiller.

Frau von Stein leidet schon mehrere wochen am Husten, es ist ein Uebel wo man so wenig Hülfe leisten kann als Freundin. Sie ist aber theilnehmend, u beschäftigt im Geist, so viel sie es vermag. Ich hoffe recht, dass es bald besser wird. Herrn D. Riemer sagen Sie viel freundliches von mir.

56. den 14<sup>ten</sup> April 1811.

So wenig Sie mich auch vermissen werden unter den vielen Gästen, so muss ich doch verehrter Freund! Ihnen Rechenschaft geben warum ich mir die Freude heut versagen muss.

Ich war seit Donnerstag krank, und durch viele Schmerzen, die durch die Nerven vielleicht entstanden, sind diese auch so gereizt worden, dass ich mich noch recht ruhig halten muss.

Da ich zumahl diesen Abend den Beruf habe, am Hof zu gehen, weil ich Carl dort sehen werde, und seinen Eintritt in diese Welt u. Verhältnisse mit Augen sehen möchte.

So oft ich mich in diesen Tagen frey genug fühlte etwas erhebendes zu denken. So war ich auch in der heitern Region in die Sie uns führten am Montag. Ich sah wie Moses nach dem Gelobten Land mit Sehnsucht. — Je mehr man Ruhe hat, darüber zu reflectiren je Grösser erscheint dieses Bild, u. je erfreulicher ist es, die ersten Züge kennen zu lernen, die ersten Eindrücke zu fassen, die auf ein so reiches Wesen wirken konnten. Es ist ein Wunsch dem ich so lange nährte, von unserm Geliebten Meister manches zu erfahren, was seine frühern verhältnisse bezeichnete.

Mögen Alle guten Schutzgeister Ihnen die Erinnerungen der vergangenheit recht lebendig bewahren, damit wir uns dieses Werckes, u. nach uns noch viele daran erfreuen können.

Empfehlen Sie mich in Ihrer Familie und denken freundlich meiner in dieser Morgenstunde.

Charlotte Schiller.

57. den 1<sup>ten</sup> May 1811.

Ein selten gestaltetes Blümchen, in unserm Hausgarten an der Mauer stehend, ist zur Blüthe gekommen, voriges

Jahr hatte es diese Farbe nicht, und ich sollte denken des farbigen Randes nach, wäre es braun gewesen.

Sollte es Ihnen verehrter Freund! auch nicht eine gewöhnliche Erscheinung seyn, und fremdartig dünken, so steht es Ihnen zu Diensten und es freut mich, wenn es Ihnen einige angenehme Augenblicke giebt.

Mit alter verehrung sind wir Ihnen alle ergeben.

Charlotte von Schiller gebohrene von Lengefeld.

58.

Montag früh den 12<sup>ten</sup> August. [1811]

Ich wollte Ihnen neulich selbst sagen, verehrter Freund, was ich Ihnen so gern sage. dass ich mit einem tiefen Gefühl. Ihrem Brief den Sie mir mittheilten, u der Körner sehr freuen wird, gelesen habe. Dafür kann man nur ein Zeichen des Danks geben, nicht das Gefühl; Jeder Anklang aus Ihren Herzen gesprochen, der eine glückliche Vergangenheit berührt, berührt auch mein Herz aufs lebhafteste. — und ich finde eine köstliche Empfindung wieder.

Für die Uebersendung des Prologs der in Halle gesprochen wurde, möchte ich Ihnen auch freundlichst danken. Alles was von Ihnen kömmt bewahre ich heilig. — Das beykommende Buch über die Edelsteine behielt ich recht lange, verzeihen Sie!

Leben Sie wohl, und seyn herzlich gegrüsst Ich hofe wir sehen Sie bald, wenigstens wünsche ich es und hofe es. Denken Sie mit Freundschaft und Wohlwollen meiner.

Charlotte Schiller.

59.

Sonnabend früh. [1811.]

Seyn Sie herzlich gegrüsst in dieser Morgenstunde! Meine Cousine aus Rudolstadt reisst nächste Woche nach Berlin, haben Sie etwas an Zelter zu schicken was Sie der Post nicht gern anvertrauen, so schicken Sie mir es in diesen heutigen Tag, früh oder spät wie Sie zeit haben.

Morgen früh geht eine sichere Gelegenheit nach Rudolstadt. Sie wird es mit Vergnügen besorgen. Mir ist als trennte uns ein weiter Raum, da Sie sich so einschliessen. Und es betrübt mich Sie nicht zu begegnen. Im Geist begegne ich dem Ihrigen immer. Und in diesen Tagen habe ich recht mit Sehnsucht wieder in Hermann und Dorothea gelesen, und mich daran ergötzt, und der Zeiten der Entstehung dieses einzigen Gedichts mit Rührung gedacht. Möchten die Musen Sie festhalten, da die Freundinnen Sie nicht sehen sollen. Damit wir uns dieser Einsamkeit einst auch erfreuen könnten, die uns jezt betrübt! —

Leben Sie recht wohl und denken gern an mich, da Sie die Welt zu vergessen scheinen.

Lotte Schiller.

60.

Dienstag früh 28<sup>te</sup> Jänner 1812.

Der schönste freundlichste Morgen Gruss soll Ihnen gehören, von den lebenden Freunden, die Unsichtbaren sind Ihnen in Ihren schönen Geschäft ohnehin nahe. Shakespear würde sich gern der Nachwelt so zeigen, da ein ihm so befreundeter Geist durch ihn sich ausspricht.

Ich freue mich unbeschreiblich auf diese vorstellung, und auf das Gefühl dass dies ein bleibendes Gut für alle zeiten ist.

Die Stelle über Dichtung und Wahrheit in der guten Knebeln Brief ist gar lieblich, und Sie müssen es wissen. Der meister, sagt sie hat unsrer Prinzess durch Ueber- sendung seines Buches Dichtung und Wahrheit grosse Freude gemacht. Wir haben es schon früher zusammen mit Liebe und lebhaften Interesse gelesen. Wie ist doch auch die Chronik von der Stadt Frankfurt mit so lebendigen Farben gemahlt! Menschen in ihrer Kleidung, Strassen und Häusser Alles stellt sich unsern Sinnen dar. Des jungen Meisters eignes Leben zieht uns nun wohl noch näher an

u. wir bewunderten oft seine unermüdete Thätigkeit, die so viele Schwierigkeiten überwindet, und selbst den schönen Trotz im Carackter, der sich so vorzüglich bey Gretchens Unglück sehen lässt.

Ich für meinen Theil möchte immer auch über dieses schöne leben sprechen und der Welt zeigen können wie es ergriffen werden sollte. Ach dass unser Freund *nicht noch diesen Genuss* hatte.

Leben Sie wohl theurer verehrter Freund, und denken wohlwollend mein.

Charlotte Schiller

61.

den 25. März. [1812]

Um Ihnen mit den guten Meyer vielleicht eine heitre Abendstunde zu machen, sende ich Ihnen Theurer verehrter Freund, diese Schweizerlieder, die ich eben von Knebel zurückerhalte. Dass man sie in der Stille lesen muss, u. sorgfältig bewahren wird Ihnen schon die Aufschrift mancher Lieder zeigen. zumahl für den Moment.

Es ist aber ein so eigner waldeston herrschend, u. so viel natur, dass man sich wie an den Allemanischen Liedern erfreuen kann, u. ich hofe sie machen Ihnen eine heitre Stunde. wollen Sie mir sie bald, u. versiegelt zurücksenden, so werden Sie mich erfreuen, denn ich möchte sie gern noch einigen mittheilen u. Carl auch.

Die eignen Poesien des Herrn Kuhn sind der Gesinnungen wegen zu loben, doch nicht bedeutend als Produkte eines Geistes. wie so manche rechtliche Menschen ihren Weg in der Welt fortgehen ohne auf den nebenwegen anzustossen, aber ohne auch Aufmerksamkeit zu erregen.

Ich habe Sie so lange nicht gesehen, dass es mir dünkt wir wären durch Meilen getrennt doch freue ich mich eine oder die andre Freundin zu begegnen die mir gutes von Ihnen zu sagen weiss. Und freue mich, dass Sie meinen

grossen Carl freundlich u. gütig aufgenommen. Ich wünsche Sie bald zu sehen um mir wieder Freude zu geben, denn es ist keine zeit die den Frühling verkündet, u. vorangehen soll, um schöne Tage zu bringen. — und unsre zeitgenossen verlassen uns, und die neuen Erscheinungen des lebens müssen wir ohne uns an das Alte halten zu können was die vergangenheit uns freundlich machte aufnehmen, lernen — Auch die schöne freundliche Erinnerung unseres Lebens in Jena, wird durch Trauerbilder immer mehr verdunkelt. —

Leben Sie wohl und gönnen mir gern den glauben, dass ich Ihnen nicht fern bin, im Geist. Grüssen Sie Ihre werthe Familie.

Charlotte Schiller.

62.

Weimar den 30<sup>ten</sup> Junius 1812.

Ob ich wohl weiss, dass Sie mir zutrauen verehrter Freund! dass meine besten wünsche für Sie, Sie immer begleiten. So erlauben Sie mir doch auch mit wohlwollendem Sinn, dass ich es Ihnen sagen darf durch unsern Freund Meyer, der Ihnen diese Zeilen überbringen wird.

Ich hätte mögen alle Kräfte der Natur beschwören, wie die Göttin in der Nordischen Mythologie, um jeden feindlichen Einfluss auf Ihr wohlseyn abzuwehren, denn der Himmel will es uns in diesen Monaten nicht immer wohl machen, und die kalte und feuchte Luft nach wenigen Gewittern behauptet immer wieder ihre Rechte, und wenn uns die Mächte des Himmels vorigen Sommer in die heissen Zonen versetzten, so ist es jezt, als sollten wir auch fühlen, wie ein Nordischer Sommer ist. Unsre Gegend befindet sich aber wohl dabey, denn die Bäume sind wunderbar grün, die Wiesen voller Blumen, und die Rosen an dem Gartenhause, wo ich mir gern Ihren geliebten Sohn denke, blühen recht freundlich. Ich werde ihm mit Frau von Stein besuchen.

Ich bin seit Sechs tagen wieder hier, den ganzen Juni beynah war ich in Rudolstadt, wo ich es sehr schön fand, die vegetation ist so reich, und die Fichtenwälder, in deren Schatten ich gern der vergangenheit, und des guten was mir noch blieb gedachte, haben mir schöne Eindrücke gegeben.

Ich wäre länger geblieben, wenn meine Mutter nicht die Reise zu Ihnen, in die Böhmischen Wälder antreten müsste.

Humbold habe ich glücklicherweise einige Tage in Rudolstadt getroffen. Er bleibt sich immer gleich. Durch ihm habe ich auch von Ihnen gehört, und mit Freuden vernommen dass Sie fleissig sind. Mögen alle guten Geister Sie umschweben, und uns das Bild des Lebens, unsres Geliebten Meisters bald erfreuen! Ich sehne mich oft recht nach der Fortsetzung, überhaupt sehne ich mich oft zu wissen, welche Gegenstände Ihr Gemüth beschäftigen, da ich einst so glücklich war, durch Ihre Mittheilungen die Sie gern unsern Freund gewährten, auch den innigern Antheil an Ihren leben und würken nehmen zu können. Sie verstehen mich, wenn ich Ihnen dieses sage, und glauben mir, dass meine Freundschaft u Anhänglichkeit wie die, die ich für Sie hege, von keiner Zeit, noch Aeussern Zeichen abhängt. und dass das Andenken Ihrer Freundschaft in die schönsten Erinnerungen meines Lebens verflochten ist. Auch hoffe ich lassen Sie mir gern das Bewusstseyn, dass ich Ihre Schöpfungen mit Freuden und Antheil aufnehme, wie wenige andre Ihrer Freundinnen.

Meine Schwester ist auch auf einige wochen hier und thätig in sich.

Meine Söhne geben mir gute Nachrichten von sich u. ihren Beschäftigungen, Ernst übt seine Kräfte, u. lebt übrigens recht vernünftig. Unser Meyer wird Ihnen mehr von der Welt sagen können, die Sie interessirt als ich.



deswegen bitte ich Sie nur noch, mich der Frau Geheimrätthin freundlich zu empfehlen. Ich hoffe der Sprudel thut Ihnen Beyden wohl, und Sie kehren heiter und kräftig zu uns zurück.

Meine Schwester möchte Ihnen empfohlen sein. Alles Gute sey mit Ihnen.

Charlotte Schiller.

63.

Weimar den 8<sup>ten</sup> Julius 1812.

Ob ich gleich kaum schrieb, theurer Freund! so ist es mir doch als müsste ich diese Gelegenheit wieder benutzen, weil ich einen neuen Anlass habe, und Ihnen sagen, wie sehr ich mich erfreut und betrübt habe. Herzlich betrübt dass Sie krank waren, zweytens, herzlich und hoch erfreut über Ihre schönen Stanzen die mir recht das Gemüth bewegt und erhoben.

Sie haben so schön und würdig als ein Dichter sich gezeigt, Sie haben so schöne Tiefe Blicke in das Leben und die Ansichten davon ausgesprochen und mit einer Kraftfülle, und Reichthum vorgetragen und mit einer Anmuth die heiligsten verhältnisse berührt, dass man, obwohl Sie wissen wie viel man Ihnen zutraut, doch sich freut, dass eine schöne Erwartung noch schöner und reicher erfüllt wurde, als sie ein andres Individuum als Sie selbst nur ahnden konnte.

Es ist mir noch erfreulicher geworden, dass Ihr lieber Sohn uns diese Stanzen mit seiner schönen Stimme gelesen.

Sie waren uns dadurch noch näher, und ich wollte es wäre Ihnen in diesem Augenblick noch wohler geworden als es Ihnen immer seyn soll, damit Sie unsere geistige Nähe recht lebendig gefühlt hätten.

Alles gute sey mit Ihnen und das Andenken Ihrer treuen Freundinnen Ihnen immer nahe durch meine Mutter hoffe ich zu hören, dass Sie wieder ganz hergestellt sind, ehe

ich weiss dass Sie die Feste glücklich überstanden haben bin ich nicht ganz ruhig, und wünschte sehr es bald erfahren zu können. Ich hoffe Ihre Frau Gemahlin giebt Ihren H. Sohn bald nachricht.

Leben Sie wohl!

Charlotte Schiller.

64.

Montag den 21<sup>ten</sup> October [1812]

Sie haben mir verehrter Freund! ehe Sie nach Carlsbad gingen eine Bestellung an den Herrn Wahrlich in Rudolstadt gegeben, ich habe auch den Brief sogleich besorgt, aber er hat mir weder den bestellten Stein, noch eine Antwort zukommen lassen. Wünschen Sie dass ich mich darnach erkundige? so bitte ich Sie mir es heute wissen zu lassen, da ich morgen früh auf Sechs bis Acht Tage nach Rudolstadt reise. Ich hoffe Sie bleiben wohl mit Ihrer lieben Familie, indessen und gönnen den Abwesenden Freundinnen einen freundlichen Gedanken.

Wie der Himmel alle seine Schönheiten uns jezt zeigt, so möge Ihnen die Erde in Ihren reichen Geist auch schön erscheinen, und alle Reichthümer der Phantasie Ihnen frohe Stunden geben, damit Sie dafür belohnt werden, dass Sie andern so viel geben.

Ich hätte noch einen Wunsch, eines Ihrer lieblichen Geistes Kinder in meine Alten Wälder einzuführen. Wenn Sie es vergönnen, u. den H. Doktor Riemer veranlassen, dass er mir auf die wenigen Tage, Pandora sende, so würde er mich recht glücklich machen. Ich habe schon die Humboldt gebeten, dass sie mir ein Exemplar von Wien schicken soll, und warte noch immer vergebens.

Sein Sie alle freundlichst gegrüsst, u. erhalten mir Ihr wohlwollendes Andenken.

Charlotte Schiller.

65.

Weimar den 31<sup>ten</sup> 8ber 1812.

Ich kann verehrter Freund! meine Freude und meinen Dank für Ihr schönes Geschenk nicht so lang im Herzen bewahren ohne es auszusprechen wie lieb es mir ist. Diese zeilen sollen Ihnen sagen dass mein Dank Ihnen folgt wo Sie auch seyn mögen.

Zumahl in Jena suche ich Sie so gern, wo das Andenken einer schönen vergangenheit mit dem Ihrer Freundschaft sich so schön verbindet.

Sie erfreuen mich doppelt, den Ersten Theil besass ich noch nicht, und werde nun in den besten Stunden diese liebe Gesellschaft aufsuchen, unsern Geliebten Meister als Kind und Jüngling lebendig vor mir sehen, und mich über diese von den Göttern so reich begabte Natur freuen, die Alle Hofnungen der Jugend so schön in einer spätern Zeit erfüllt sieht.

Ich behalte es mir vor Ihnen recht ausführlich alles zu sagen, was mich besonders erfreute.

Mögen die schönsten Herbsttage Ihren Aufenthalt in Jena erfreulich machen. und Sie auch freundlich unser gedenken.

Charlotte Schiller.

66.

den 3<sup>ten</sup> December [1812]

Ich muss Sie schriftlich begrüßen, verehrter Freund! und Ihnen diesen Hausfreund überreichen im nahmen meines Carls, der sich Ihnen herzlich empfehlen möchte.

Ich habe heut Nachrichten von der lieben Prinzess bekommen sie freut sich Ihres Lebens in der Wahrheit und Dichtung, und fasst mit liebe auf was Sie, und die Entwicklung Ihres Caracters und Wesens so bedeutend ausspricht. Und die kleinsten Züge entgehen ihr nicht. Sie klagt nur dass sie es nicht von Ihnen konnte lesen hören. Auch der Grossherzog von Frankfurt liest

unermüdet darinn, schreibt meine Schwester, die Sie schönstens grüsst.

Obwohl ich vom Schicksal dahin gewiesen bin, in der Erinnerung der vergangenheit zu leben und recht lebendig meiner Freunde gedenken kann, und diese Gabe der Phantasie mir rein und ungetrübt erhalte. So hätte ich doch grosse Freude die gegenwärtigen Freunde auch in der Wirklichkeit nicht so fern zu wissen.

Ich sehne mich zuweilen recht Sie zu sehen und wünschte dass Ihr Malepartus sich öffnete.

Wollten Sie aus Ihrer Einsiedeley heraus gehen und mich mit Ihrer Familie einen Abend besuchen, so würde es mich sehr freuen. Sie sollten auch ganz Allein sein und vornehmen was Sie wünschten. wenn Meyer wohl wäre käme er auch. Man gewöhnt sich am liebsten an kleine Zirkel da die grössern ungleichartigen nicht wohl thun, zu jeder Zeit u Stimmung. Es wird von Ihnen abhängen wenn Sie mir es einmal sagen lassen.

Seyn Sie herzlich gegrüsst. und erhalten mir Ihr wohlwollen

Charlotte Schiller.

67.

Freitag früh. [1812]

lieber, verehrter Freund! Sie wären recht freundlich, wenn Sie unter allen den vielen Dingen, die Ihr Gemüth auch beschäftigen, doch nicht meines Wunsches uneingedenk blieben, den ich Ihnen vor Acht Tagen entdeckte: dass ich so gern den zweyten Theil Ihres uns so lieben Lebens, recht mit Andacht und musse geniessen möchte.

Da dies werk, wie das Bild des lebens, welches es aufstellt so merkwürdig wie erfreulich für die Freunde ist, so verzeihen Sie es mir wohl, dass ich lieber gar in gefahr gerathen möchte zudringlich zu scheinen, als mich dieses genusses nicht auch zu erfreuen bestreben möchte. Wenn

Sie das versprechen auch vergessen hätten, so würde ich mich selbst anklagen wenn ich es nicht in Erinnerung brächte, denn dass es mich unendlich erfreuen wird, und dass ich zu den Freunden gehöre, denen Ihr leben lieb ist, wissen Sie ohne diese neue versicherung

Alles gute sey mit Ihnen; in dieser trüben Morgenstunde möge das Innere die aussenwelt freundlich erleuchten.

Charlotte Schiller.

68.

den 15<sup>ten</sup> März 1814.

Sie erlauben mir verehrter Freund! eine Bitte und Frage an Sie gelangen zu lassen. Ich will Ihnen kurz sagen was ich aus dem Herzen meiner geliebten Erbprinzess von Mecklenburg wünschen möchte u. aussprechen. Ich will *ergründen* wie der Klosterbruder im Nathan, Ob Sie vielleicht sich geneigt fänden, den dritten Theil des *Lieben Meisters leben*, ihr durch mich zukommen zu lassen? Der Minister von Plessen würde es ihr sicher überbringen, wie sie dies Geschenck zu ehren und würdigen weiss, fühlen Sie. Sie würde so nach ihren Wochenbette da sie verjüngt nach einer langen Krankheit in die Welt blickt, den frischen anmuthigen Cranz des Lebens, mit den bunten reichen Früchten und Blumen wie eine Göttergabe empfangen, ich fühle dies würden ihre Worte u. Ansichten sein.

Es soll es hier niemand wissen, wenn Sie keine Exemplare noch zeigen wollen und ich werde es als ein Geheimniss bewahren.

wären auch nur Einige Bücher fertig. Nach die, die ich noch nicht kenne habe ich auch selbst eine unbeschreibliche Sehnsucht, und möchte wohl dass Ihr Herz geneigt wäre mir diesen Genuss zu gönnen.

Ich besuche Ihnen bald. jetzt hatte ich sehr viel Noth in meinem Hause, dass ich ganz verstimmt war, aber es

wird uns mit der Frühlingsluft auch freundlich werden.  
Alles Gute sey mit Ihnen theurer verehrter Freund.

Charlotte Schiller.

Heute Nachmittag machte ich das Packet nach Mecklenburg zusammen. — Es wäre recht schön.

69.

Da Sie uns verehrter Freund! in so lieblichen Gestalten an die Ufer des Rheins gelockt haben, und es mir war, als fühlte ich die Luft eines mildern Himmels und der Münster mit seinen hohen Thürmen, und den Verzierungen, die die blaue Luft durchschimmern lassen stand wieder wie gestern vor meinen Augen. was ich Ihnen hier sende, ist auch eine Blüthe des Rheins, und der Geist der Blüthen, der Ihnen angenehm sein mag, und Ihre Augen stärken und den Kopf, damit alle schönen Gedanken durch keines trüben Himmels Blick gestört werden — So gut war das Cöllnische Wasser noch nicht als dieses, und es ist mir gar erfreulich es Ihnen senden zu dürfen, weil Sie diesen Geruch lieben, und man es nirgend so gut bekommt.

Ich freue mich dass Sie wieder eine Luft mit uns athmen, ob ich Sie gleich beschwören möchte rein und mild zu sein, damit Sie bald wieder sich Ihren Freunden sichtbar sein lassen. meine Schwester und ich werden einmal die Erlaubniss uns ausbitten. Sie beyde besuchen zu dürfen.

Ich möchte Ihnen Alles sagen können was ich in dem lieben Leben gefunden, und welcher Reichthum, welche Kraft u. welche Anmuth einem entgegen kömmt. — Unsre geliebte Prinzess von Mecklenburg, hatte nur erst einige Blätter gelesen als mir die Knebeln schrieb, dass die Prinzessinn ihr versichert, es wären lauter Juwelen die einem entgegen glänzten. — wie wird die Folge sie freuen.

Seyn Sie zur frohen Morgenstunde freundlich gegrüsst und lassen sichs wohl sein.

den 30<sup>ten</sup> November 1814.

Charlotte Schiller.

70. den 12<sup>ten</sup> October 1816

Da ich Morgen auf vierzehn Tage eine kleine Reise nach Rudolstadt antrete, so möchte ich doch nicht abreisen, ohne unsern Theuren verehrten Freund einen herzlichen Gruss zuzurufen. Da meine Tochter Caroline auch noch die Bitte auf dem Herzen hat, die zwey gezeichneten Köpfe die in der Sammlung der Schülerinnen der Zeichen Akademie bey Ihnen liegen, zurück zu erhalten, so würden Sie uns sehr erfreuen wenn Sie diese uns senden möchten. Hofrath Meyer hat uns auf ihre Huld angewiesen.

Uebrigens möchte ich Ihnen noch sagen dass ich herzlich wünsche, Sie möchten recht wohl werden indessen, die bösen Schmerzen im Arm sich verliehren, damit ich bey meiner zurückkunft freudiger Ihrer gedenken könnte, und wir auch hoffen dürften Sie dann und wann sehen zu können. Wenn ich weiss, dass es Ihnen recht ist, so komme ich sehr gerne und es ist mir recht betrübt zuweilen, dass wir aus einer glücklichen Vergangenheit nicht uns dann u wann besprechen, da wir so vieles getheilt haben. Ich bins fast Allein, aus dem frühern Creise mit Meyer die, die Sprache u. Ansichten zweyer Freunde theilten, die, mit Ihrem grossen Geist die Welt freundlich beleuchteten. Der Antheil ist mir an dem Grossen und Schönen geblieben. Doch finde ich es nie mehr so ausgesprochen! als ich es sonst im Creise des lebendigen Umgangs vernommen.

Auch die schönen Dienstag Morgen wo wir uns des Meisters erfreuten, sind nur im Herzen lebendig.

Bleiben Sie uns noch ein guter hoher Genius mehr im Leben und wirken, und Glauben mir es gern, dass ich Ihnen für alle verschwundenen Freunde und Freundinnen dem Antheil zeigen möchte, dem ich noch aussprechen kann.

Bleiben Sie thätig und heitern Geistes und denken meiner freundschaftlich. Mit immer gleicher Anhänglichkeit  
Charlotte v Schiller.

71. den 28<sup>ten</sup> Novemb. 1816

Da ich immer gehoft, verehrter Freund! Sie mit den Freunden Humboldt zu besuchen, so versparte ich es immer, Ihnen die freundlichsten Worte zu sagen, die ich im Herzen für Sie bewahre. Freund Meyer war so gütig mir sein Exemplar zu leihen von der Italienischen Reise, die ich mit offenem Sinn und Herzen recht durchlesen und empfunden hab. Diese frische Lebensansicht, diese Eindrücke der Natur, der Kunst, der Blick in ein so reiches Gemüth, Alles diess hat mir den schönsten Genuss verschafft, den ich unserm geliebten Meister so gern danke.

Sie müssen unsern Dank freundlich annehmen, ob er wohl Ihnen nicht nothwendig ist, so ist es doch Ihren Freunden eine süsse Pflicht, es Ihnen zu sagen, wie dieses reiche Gemälde eines fremden Himmels, wie eine Licht-Erscheinung das Gemüth erfüllt, und wie man sich hingerissen fühlt, und die grossen hohen Helden Bilder der Götterwelt, wie die Tempel in denen sie verehrt wurden anstaunst und sich freut, dass sie es gesehen haben.

Eben so hat mich aber auch die nähere Ansicht des mir immer so werthen Kunstwerks erfreut, und ich habe diese zweyte Entstehung der Iphigenie gesegnet, sie ist uns auch wie eins jener hehren Bilder erschienen. Dass ich Sie auch gesehen habe, in Carlsbad damahls, ist mir noch immer im Gedächtniss, und bleibt mir eine liebe Erinnerung.

Auch ich wagte damahls nach Ihrer Reise, in die Böh-mischen Berge zu fragen, die Sie uns wahrscheinlich machten. — Ich möchte wohl indem ich der fernern und nähern vergangenheit gedenke, es noch beklagen, dass Ein Freund, dem Ihr Wesen so nahe und lieb war, nicht sich daran ergözen konnte.

Sie hören nicht die fehlenden Gesänge,  
Die Seelen denen ich die Ersten sang!



Diese Klage tönt mir bey allem Schönen im Herzen wieder! Da Sie uns immer das Schönste geben, so müssen wir auch den Ausdruck des Gefühls aus Ihren eignen Worten wieder geben, wenn wir es recht bezeichnen wollen.

Die neuern Nachrichten, die ich durch meine Schwester von Humboldt Ankunft erhalten sind, dass sie erst den 15ten Decemder kommen.

Leben Sie wohl verehrter Freund! Es würde mich sehr freuen Sie bald zu sehen um mich Ihres Wohlseyns zu versichern. Alles Gute sey mit Ihnen.

Charlotte v Schiller.

72.

den 6<sup>ten</sup> Jänner 1817.

Da ich Ihnen zweyfach Glück wünschen möchte, verehrter Freund! so kann ichs nicht anstehen lassen bis ich Ihnen mündlich meine Wünsche aussprechen kann und möchte meiner Feder alle Kraft geben können, Alles auszudrücken, was ich für die neuen Lebensverhältnisse in die Sie mit den Tagen des neuen Jahres traten, für Ihr Glück und Ihre zufriedenheit im Herzen bewahren.

Wem die Götter so Reich begabten in der Vergangenheit und in der Gegenwart wie Sie, dem kann man eigentlich keine Gabe nennen, die nicht schon der Geist besize, doch wünsche für Ihre Gesundheit, und Zufriedenheit, und die Hofnung Ihrer Freunde, dass Sie sich nicht immer so entfernt von der Gesellschaft halten möchten, dürfen sich wohl aussprechen.

Die neue Familie die sich um Ihnen bildet, mag auch das Gute bewirken, dass Sie Ihren Freundinnen sich auch leiblich zeigten, die immer in Ihrem Geist und seinen schönen Erscheinungen fort leben.

Alles Gute sey mit Ihnen, und die Zufriedenheit Ihres lieben Sohnes, gebe Ihnen einen schönen zuwachs von Glück; wohlwollend und freundlich gedenken Sie meiner i

und erhalten mir gern dem Glauben, auf Ihre Freundschaft und Antheil rechnen zu dürfen.

Charlotte von Schiller.

73.

Weimar den 17<sup>ten</sup> Feb. 1817

Ich wage es, verehrter Freund! dem Wunsch des Verfassers dieser kleinen Schrift zu erfüllen, und sie in Ihre Hände zu legen.

Da der Genius des Dichters nach einem mir heiligen Ausspruch.

hat Alles gesehn was auf Erden geschieht,  
Und was uns die Zukunft entsiegelt.

So darf ich wohl voraus setzen, dass Ihnen auch der Bezug des Buches nicht gleichgültig ist; und ahnde Ihre Verzeihung. —

Die zweyte Bitte betrifft das Lustspiel des Herrn von Bernikow, dass mein Sohn Ihnen übergab. Der Verfasser verlässt in kurzer Zeit diese Gegend, und wird nach der Marck versetzt. Wollen Sie mir erlauben dass ich Morgen dass Stück abholen lasse? weil ich Morgen Gelegenheit nach Wiese habe.

Mir kam vor als habe der Herr von B. . . . eine grosse Leichtigkeit der Sprache, die Phantasie spielt aber nicht eben die Hauptrolle. Sonst hätte er sich Andre Ideale erwählt. Mögen ihm die Musen und Grazien der Marck Glück bringen, denen er entgegen geht.

Ich hoffe Sie sind nicht unwohl in diesen Stürmischen Tagen und verwahren sich nur für die luft, ohne in Ihr Zimmer gebannt zu seyn.

Alles Gute sey mit Ihnen und das Andenken an die Freunde bleibe Ihnen nahe

Charlotte v. Schiller.

74.

den 16<sup>ten</sup> September 1817.

Da Sie eigentlich, Theurer verehrter Freund, sich unsern Dank immer entziehen, und nur das Schöne aussprechen ohne auf die Menschen Rücksicht zu nehmen, und wie die Götter vom Olymp herab, aus den Hörnern des Ueberflusses Ihre Gaben senden. So kann ich doch nicht, auch das Gute, ohne Dank auszusprechen hinnehmen. und empfangen. deswegen werden Sie diese Zeilen freundlich und freundschaftlich aufnehmen.

Wie innig mich der Aufsatz über Schiller gerührt, kann ich nur andeuten. Lebendiger ist das Bild der vergangenen schönen Tage in meiner Seele geworden! und ich habe Ihnen gern auch die Erinnerung dieser schönen Tage verdankt.

Indem ich Aller dieser Erscheinungen gern gedenke, fallen mir auch manche Aufschlüsse ein, die Sie jezt lösen. — Da ich eigentlich Schiller gleich in den Ersten Tagen unsres Sehens, mit innigem Antheil betrachtete, so wunderte ich mich oft, dass Sie so entfernt von ihm waren, weil ich fühlte, dass Alles Grosse u. Gute sich verwandt ist. Auf der andern Seite fühlte ich lebhafter jezt als ehemals, warum Sie erst in spätern Zeiten sich nähern konnten. das weiss ich wohl, dass wenn Sie die umstände näher und früher zusammengeführt hätten, eben so wenig eine Störung in eine länger dauernde Mittheilung gekommen sein würde, als in der kürzern Lebensperiode, die Sie Schiller so verschönert haben. —

Dass Sie meiner freundlich gedenken und mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, fühle ich mit Rührung, denn ich sah mit grosser Freude in Ihren Finden einen Wunsch meiner Seele erfüllt. — was die frühere Bekanntschaft mit mir betrifft, möchte ich sagen, dass Sie mich nicht so früh haben kennen lernen, dass ich nicht allen Werth und Würdigung Ihres Wesens empfunden hätte. Ich weiss wohl, dass

ich recht gut wusste, wie lieb man Sie haben konnte, als ich Sie zuerst sah.

Die wissenschaftlichen Mittheilungen sind wundervoll Gross und Schön. Die Metamorphose der Pflanzen hat mir ganz neue Ansichten gezeigt. Ob ich sie wohl schon kannte, so ist die Ansicht der Natur immer neu und gross in jeder Periode unsers Lebens, und wie die Zeiten wechseln, so erscheint auch die Ansicht der Welt, auf solche Art betrachtet von Anderen Seiten, jemehr wir zu erkennen uns bestreben.

Wenn ich Sie einmahl sehen kann so würden Sie mir grosse Freude machen wenn ich die Optischen Versuche mit dem Spath sehen könnte, u. noch einige Erläuterungen über die entoptischen Farben vernehmen. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohl!

Charlotte v. Schiller.

75.

Das liebliche Buch kommt zu Ihnen verehrter Freund wieder, mit dem innigsten Dank zurück. Man möchte es nicht gern entlassen, und wie einen Scheidenden Freund immer wieder zurückrufen, um noch etwas Schönes und Gutes dazu sagen zu können.

Was ich nicht Alles sagen kann, sprechen Sie sich selbst aus, und glauben mirs dass ich es recht gern sage, und so meyne. Wie einen reich begabten Genius Alles möglich ist, fühlen wir immer mit neuer Freude wenn wir die Früchte Ihres Nachdenkens erblicken, und wie sich das Leben immer reicher vor dem Blick entfaltet, der es anzublicken vermag mit hohen Sinn, so entwickeln auch sich immer neue lebendige Gestalten aus einem so Reichen Kunstwerke — wie aus Ihrer eignen reichen Phantasie.

Ich habe nun wieder den Wunsch es gedruckt zu sehen damit man es Schwarz auf weiss getrost nach Hause tragen kann.

So wechseln immer neue Wünsche, doch sind sie all an den Alten Wunsch angeknüpft dass Sie mir Ihre Freundschaft und Theilnahme stets erhalten mögen.

Alles Gute sey mit Ihnen!

den 23 Jänner 1819

Charlotte v. Schiller

76.

den 11<sup>ten</sup> November 1819

Ich will nicht länger säumen verehrter Freund! Ihnen beyfolgende Briefe zu übergeben, da der feuchte Tag mich abhält sie selbst Ihnen zu bringen; In Meinungen hörte ich, dass Sie in Jena wären, nun freue ich mich dass Sie hier sind, und ich hoffe dass ich kommen darf um Ihnen manches zu erzählen.

Ehe ich abreisste von hier verfehlte ich Sie drey-mahl, und musste ohne Ihren Seegen die ungebahnten und gebahnten Wege durchziehen! Jezt hoffe ich, ist mir das Glück günstiger, und Sie bestimmen mir die Stunde wo ich Ihnen nicht störe, die nächste wird mir die erfreulichste seyn, denn ich freue mich sehr Sie wieder zu sehen, auch den schönen Kranz der Frankfurther sehe ich gern, meine Schwester bey der ich in Meinungen war, sagte mir wie Sie dagegen die Mitbürger durch schöne Briefe glücklich machten.

Das Beste und Schönste giebt immer Ihr Genius, aber wenn es die Menschen erkennen, und auf ihre Weise zeigen wollen, dass sie nicht undankbarer weise die Gaben geniessen möchten, so ists das Symbol ihres wollens dass man anerkennen soll.

Alles Gute sey mit Ihnen. Mit immer gleicher Liebe und Verehrung.

Charlotte von Schiller geborne von  
Lengefeld.

77.

den 22. May 1824.

Ich würde Ihnen, hochverehrter Freund! schon Nachricht gegeben haben dass mir Cotta auf den letzten Brief, nach Ihren Vorschriften die Bestimmung der Briefe in Zukunft betreffend geantwortet hat, Dass Er Ihnen selbst darüber schreiben wollte. Er wird es wohl zu gleicher Zeit gethan haben durch seinen Buchhalter der hier durch nach Leipzig reisste.

Sie wissen hoffe ich, wie ich Ihrer Güte vertraue, und weiss, dass Sie das weitere mit Ihrer gewöhnlichen Umsicht behandeln werden.

Ich fühle auch mit Freude, dass Schillers Familie Antheil und Vorsorge, ernten wird.

Was die Eltern betraf, u. betrifft, so wissen Sie es ohne neue versicherung, dass der Rothe Faden den Ihre Freundschaft durch unser Leben gewoben nicht zerreisst, noch die Farben ändert.

Ich reise den 3ten dieses Monats, zu Carl nach dem Reichenberg ab, und bin nur sieben Stunden von Stuttgart, sollten Sie etwas zu befehlen haben, so werde ich es mit vergnügen besorgen Auch wünschte ich sehr Sie zu sehen, und erwarte, dass Sie mir freundlich einen Morgen in der nächsten Woche bestimmen.

Emilie war leider nicht so fleissig wie sie wünschte mit der Zeichnung, da sie öfter an Kopfweh gelitten. Sie wird ehe wir abreisen die Zeichnung wieder in Ihre Hände geben.

Mit Verehrung u. dauernder Freundschaft

Charlotte von Schiller.

78. *Ernst v. Schiller an Goethe.*

Höchstzuverehrender Herr Staats Minister,

Die gnädige Theilnahme, welche Ew. Excellenz stets an meinem Schicksale genommen haben, macht es mir zu

der angenehmsten und unerlässlichsten Pflicht Höchstdenenselben einen kurzen Bericht über meine jetzigen Verhältnisse abzustatten, indem dieselben in diesem Augenblicke eine sehr glückliche Gestaltung anzunehmen scheinen; und sich hiermit eine Epoche meines Lebens schliesst, welche sehr reich an Erwartungen und arm an Erfüllung in Bezug auf äussere Verhältnisse gewesen war.

Ehe ich Ew. Excellenz das Detail meiner amtlichen Wirksamkeit darstelle, muss ich Höchstdenenselben bemerken, dass meine zwar noch geringe Bekanntschaft mit dem Geiste der französischen Rechtsverfassung mir diese doch in ein solches Licht setzt, dass ich mich mit vollkommener Ueberzeugung als ein Vertheidiger derselben bekennen kann. Es wird auf diesem Wege sowohl der Meinung des Publikums von Gerechtigkeit mehr entsprechen, als auch der Richter mehr vor dem Verdachte eines befangenen Urtheils geschützt; da die gerichtliche Procedur sich vor dem Publikum von Entstehung bis zum Ende sichtbar entwickelt. Sollten auch diese Vorzüge theilweise nur in der Form liegen, so ist es doch nicht zu verkennen, dass diese Formen, eben weil sie von dem Publikum, als nöthig, anerkannt werden, einen wohlthätigen Einfluss haben.

Ew. Excellenz haben gewiss selbst den Geist dieses Verfahrens zu sehr durchdrungen, als dass ich mich in eine weitere Entwicklung desselben jetzt wagen dürfte, und ich gehe daher zu einer Beschreibung meiner persönlichen Lage über.

Nachdem ich während der ersten Monate meines hiesigen Aufenthalts, als Substitut des Staatsprokurators, mich mit Ausmittelung und Verfolgung der Vergehen und Verbrechen beschäftigt und auch als Vertreter des Ministère public in den öffentlichen Sitzungen des Gerichts erster Instanz die correctionellen Klagen vorgetragen und meine

Conclusionen aufgestellt hatte, wurde ich im Oktober v. J. dem Untersuchungsrichter zur Assistenz beigegeben, dessen Geschäfte ich während mehrmaliger Abwesenheit desselben führte und mir so gut als möglich deren practisches Wesen zu eigen zu machen suchte. Da das Richterpersonal nicht ganz komplet ist, musste ich späterhin auch in dem correctionellen Senat als Richter fungiren, wobey mir die Redaction sämmtlicher Urtheile übertragen ward. Auf diese Weise wurde ich mit dem Criminalgesetzbuch ziemlich vertraut. Die civilrechtliche Seite war mir nun noch fremd und nicht Zeit genug da um darin ein ernstes Studium zu beginnen. Aber auch hierzu wirkten zufällige Umstände, indem eine langwierige Krankheit des Vicepräsidenten nun meinen Eintritt in den Civilsenat nöthig machte; und ich die vortreffliche Gelegenheit erhielt sogleich durch eine practische Ausübung mich mit dem Civilrechte und der sehr schwierigen Civilprocedur bekannt zu machen. Bey allem diesem versäumte ich jedoch nicht mich immer noch mit Criminaluntersuchungen zu beschäftigen, so dass ich Selbstvertrauen genug gewann bey dem Ministerium um eine definitive Ertheilung der Untersuchungsrichterstellung anzuhalten, welches Gesuch durch Zeugnisse unterstützt wurde, die ich vom Präsidenten und Oberprokurator über meine dahin einschlagende Geschäftsführung erhielt. Einen Tag vor der Ministerialveränderung in Berlin, bey welcher der Grosskanzler N. Beyme das Departement der Rheinischen Justizangelegenheiten abgegeben hatte, erfolgte die Bestätigung meines Gesuches und ich sehe mit dem Eintritt der Justizorganisation, deren Vollendung auch durch das neue Justizministerium betrieben wird, meiner definitiven Einsetzung in die Stelle eines Untersuchungsrichters entgegen, mit welcher sowohl innere als äussere Vortheile verknüpft sind; obgleich sie auf der andern Seite die ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt und für eine theoretische



Ausbildung fast keine Zeit übrig lässt. Ew. Excellenz muss ich bekennen, dass ich nie geglaubt hatte, in so kurzer Zeit alle Branchen der Rechtsverwaltung so durchlaufen zu können und habe mir auch nie geträumt, dass ich nach einer siebenmonatlichen Dienstzeit zu einer Stelle würde befördert werden, welche man bisher nur den erfahreneren Richtern anvertraut hatte. Ich gestehe, dass ich diese mir so höchst ehrenvolle Beförderung dem glücklichsten Zusammentreffen der Umstände und dem Wohlwollen meiner Vorgesetzten und Collegen verdanke; dass ich aber auf der andern Seite auch fühle, dass ich die Integrität und die Ausdauer besitze, welche zur Verwaltung einer solchen Stelle erforderlich sind.

Es gereicht mir zur grössten Freude Ew. Excellenz mit einer glücklichen Gestaltung meiner Verhältnisse bekannt machen zu dürfen und dadurch, dass ich das Zutrauen meiner Obern und Collegen gewonnen habe, auch das einigermassen rechtfertigen zu können, womit Ew. Excellenz mich stets zu beehren geruht haben.

Das gesellige Leben in Cöln ist angenehm d. h. reich an muntern Abwechslungen geselliger Unterhaltung, in welchen ich mich gern erhole. Meine collegialischen Verhältnisse lassen mir keinen Wunsch übrig. Die Collegen sind heitere verständige und grösstentheils gebildete Männer, besonders in Hinsicht der Kunst, welche hier durch ihre stäte Gegenwart und ruhiges Einwirken in das Leben, dieses unendlich erhöht. Auch an Freunden fehlt es mir nicht, die in gleichem Berufe und ähnlicher Sinnesart das Leben auffassen und sich dessen freuen. Ein Schauspiel, welches im Steigen seiner Bildung ist, eine gute Oper ergötzen uns abwechselnd mit fröhlichen Cirkeln und Concerten, welche hier besonders gehegt und gepflegt werden. Wir hören und sehen hier alles; wenn es auch zuweilen mittelmässig ist, so ist es doch nicht schlecht. Die Gesellschaft

ist hier sehr vermischt, da sich in Cöln bey einem ziemlich grossen Handelsstande noch ausserdem mehrere und zahlreich besetzte Behörden befinden; und auch eine starke Militärbesatzung ist. Herr von Ende ist Festungscommandant. Er ist der Musik hold und muntert stets ihre Verehrer zu thätigen Vereinen auf, worinn er selbst viel bläst.

Da Ew. Excellenz Cöln selbst besucht haben, so enthalte ich mich aller Beschreibung der Oertlichkeit. Den Dom besuche ich oft und habe auch bey der Wahl meiner Wohnung stets auf seine Nähe Rücksicht genommen. Der glänzenden Feier des heil. Dreikönigsfestes habe ich noch kürzlich in demselben beigewohnt.

Ew. Excellenz wollen in diesen Zeilen, welche die feste Ueberzeugung von Hochdero wohlwollender Gesinnung mir zu schreiben erlaubt, nur die innigste Verehrung gnädigst erkennen, von welcher ich gegen Ew. Excellenz durchdrungen bin. Mein geliebter Freund August, dem ich nun öfter Nachrichten mittheilen werde, wird mir, was ich sehnlichst hoffe, gewiss bald das Beste über Ew. Excellenz Wohlseyn schreiben. Ich bitte umHöchstdero fortwährendes gnädiges Wohlwollen und mit dem Wunsche mich Ew. Excellenz Angehörigen bestens zu empfehlen beharre ich wie stets in tiefster Ergebenheit

Ew. Excellenz

Cöln am 13<sup>ten</sup> Januar 1820.

unterthäniger

Ernst von Schiller.

P. Scr. Ew. Excellenz muss ich noch mittheilen, dass ich hier meinen ersten Hauslehrer den Prof. Martens, der 1805 bey uns in Weimar gewesen ist und hier jetzt eine Professur am Gymnasium bekleidet, getroffen habe. Er kommt fast alle Morgen zu mir und erfreut sich an dem Portrait Ew. Excellenz, welches in meinem Wohnzimmer über meinem Arbeitstisch hängt. Der Prof. Martens ist wohl der einzige mit welchem ich frühere Verhältnisse bespreche.

## BELEGSTELLEN.

*Goethe über Charlotte von Schiller.*

1794.

Seine Gattin, die ich von ihrer Kindheit auf zu lieben und zu schätzen gewohnt war, trug das Ihrige bei zu dauerndem Verständniss. Annalen.

8. Octob. . . . so wollte ich Ihnen überlassen, ob Sie nicht mit Ihrer lieben Gattin Sonnabends den 18. herüberkommen wollten, wo wir Don Carlos geben. an Schiller I. 45.

1795.

18. Febr. Sie könnten Beide bei mir einkehren oder wenn auch das Fräuchen sich lieber wo anders einquartirte, so wünschte ich doch, dass Sie das alte Quartier bezögen. an Schiller I. 107.

18. August. Sagen Sie der lieben Frau, dass sie meine symbolischen Nadeln gesund brauchen und verlieren möge. an Schiller I. 198.

23. Sept. Ich bitte besonders Ihre liebe Frau es nochmals von vorne zu lesen. an Schiller I. 222.

1796.

26. Juli. Ich wünsche Ihrer Frau bei ihrer Veränderung und dem Kleinen bei seiner neuen Nahrung Gedeihen. an Schiller II. 152.

1797.

1. März. Sagen Sie der lieben Frau, dass ich für meine Theescheue mit dem abscheulichsten Kräuterthee bestraft werde. an Schiller III. 44.

5. April. Grüßen Sie Ihre liebe Frau; ich habe sie bei ihrem hiesigen Aufenthalte nicht gesehen. an Schiller III. 55.

14. Octob. Indessen wird Ihnen Ihre liebe Frau, die einen Theil der Gegenden kennt vielleicht eins oder das andere aus der Erinnerung hinzufügen. an Schiller III. 297.

20. Decemb. . . . und danke für das Schreiben Ihrer lieben Frau, die mir durch die energischen märckischen Naturproducte eine besondere Freude gemacht hat. an Schiller III. 369.

1798.

27. Jänner. Der Imagination Ihrer lieben Frau wird es einigermassen nachhelfen, wenn ich nachstehendes Personal hersetze. an Schiller IV. 54.

2. Mai. Es geht wieder zu einem Frühstück, morgen ist das letzte bei mir, wozu Ihre liebe Frau eingeladen ist, wenn sie zeitig kommt. an Schiller IV. 186.

1799.

22. Juni. Grüßen Sie Ihre liebe Frau, und danken ihr für den Antheil, den sie an der letzten Arbeit nimmt.

an Schiller V. 88.

16. Octob. Ich freue mich herzlich, dass die Wöchnerin und das Kleine sich nach den Umständen wohl befinden. Möge es zunehmend so fort gehen . . . . Hiebei schicke ich der liebenswerthen Frau Wöchnerin ein Glas zur Erquickung.

an Schiller V. 190. 191.

28. Octob. Unsre Schillern ist mit einer jungen Tochter niedergekommen, sie aber befindet sich in diesem Wochenbett nicht am besten.

an W. v. Humboldt 137.

31. Octob. Sie haben mir durch die Nachricht, dass es mit Ihrer lieben Frau wo nicht besser doch hoffnungsvoller stehe eine besondere Beruhigung gegeben.

an Schiller V. 208.

23. Decemb. Schicken Sie uns indess Ihre liebe Frau und schreiben mir ob die Musen günstig sind.

an Schiller V. 229.

1799 — 1800. Schiller ist hier, seine Frau wieder wohl, sie und ihre Schwester werden Ihnen wohl geschrieben haben.

an W. v. Humboldt 155.

1800.

24. März. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ersuchen Sie heute Abend wo möglich in die Komödie zu gehen, weil ich eine unparteiische Vergleichung der beiden Vorstellungen von ihr zu vernehmen wünsche.

an Schiller V. 264.

16. April. Morgen sind Sie mit Ihrer lieben Frau zu einem kleinen Concert eingeladen.

an Schiller V. 277.

1805.

9. Jänner. Da möcht ich denn . . . fragen, ob Ihre Dame wohl morgen früh den Donnerstag mit den Freundinnen bei mir feiern möchte.

an Schiller VI. 293.

12. Juni. Nehmen Sie für sich und Ihre Schwester die herzlichsten Grüsse aus diesem Blatt.

an Fr. v. Wolzogen II. 417.

1807.

28. Juni. Empfehlen Sie mich Durchl. der Herzogin und danken unsrer Freundin Schiller für ihren freundschaftlichen Brief auf den nächstens etwas erwidere.

an Fr. v. Stein III. 375.

1808.

17. Nov. Werden Sie wohl gleiche Gesinnungen in den Gemüthern Ihrer Schwester und Fr. v. Stein wecken?

an Fr. v. Wolzogen II. 417.

1812.

28. Jänner. Ich werde Ihre Frau Schwester bitten, dass sie Ihnen von der Aufführung eine Relation zusendet. Sie drückt sich über solche Dinge eben so gut aus, als sie darüber denkt.

an Fr. v. Wolzogen II. 423.

1814.

19. Jänner. Mögen Ew. Wohlgeboren ihn väterlich prüfen und leiten, auch insofern er ausgebildet genug sein sollte, zur lateinischen Gesellschaft heranziehen und ihm sonst Gelegenheit zu einer freudigen Thätigkeit geben, so werden Sie die Mutter und mich sehr verbinden und auch die an dem Schicksal dieser Familie Theil nehmenden höchsten Herrschaften erfreuen.

an Eichstädt. 183.

1824.

22. März. Der Frau Schwester angelegentlichst empfohlen zu sein wünschend, den frischen Anklang früherer Verhältnisse begrüssend, die Humboldtischen Briefe beilegend treulich.

an Fr. v. Wolzogen II. 428.

1827.

7. Octob. Indess war seine Frau wieder eingetreten, — dass die Schieblade immer mit faulen Aepfeln gefüllt sein müsse indem dieser Geruch Schillern — und er ohne ihn nicht leben und arbeiten könne.

Eckermann III. 197.

[NB. Von den 309 Belegstellen im Goethe-Schiller Briefwechsel sind nur diejenigen aufgenommen, welche irgend ein noch so geringfügiges Factum und nicht blos eine Begrüssung enthalten.]

*Die Correspondenten über Charlotte von Schiller.*

1794.

7. Sept. Schon gieng ich damit um, Ihnen einen Aufenthalt in meinem Hause anzubieten, als ich Ihre Einladung erhielt. Meine Frau ist auf drei Wochen mit dem Kinde auf Rudolstadt, um den Blattern auszuweichen.

Schiller I. 33.

28. Septemb. Meine Frau trägt mir auf, Ihnen recht viel Freundschaftliches zu sagen, ich sende ihr die englische Iphigenie, was ihr grosse Freude machen wird. Schiller I. 40.

17. Octob. So komme ich morgen nachmittag mit meiner Frau nach Weimar. Schiller I. 49.

6. Decemb. Meiner Frau ist es noch erinnerlich, davon gehört zu haben, dass in Baireuth bei Oeffnung eines alten Gebäudes die alten Markgrafen sich hätten sehen lassen, und geweißagt hätten. Schiller I. 86.

1795.

19. Febr. Meine Frau, die sich sehr auf diesen Besuch bei Ihnen freut, wird mir keine Ruhe lassen, ihn auszuführen. Schiller I. 109.

21. Mai. Oder doch meiner Frau das Vergnügen machen »Claudine« anzusehen. Schiller I. 156.

12. Juni. Meine Frau ist wieder besser und mit Karlh geht es recht gut. Schiller I. 162.

17. August. Meine Frau wünscht zu erfahren, ob die Nadeln in welche Sie das sechste Buch neulich gepackt haben. Symbole von Gewissensbissen vorstellen sollen. Schiller I. 196.

29. Decemb. Ich übersetzte meiner Frau die Adelphi aus dem Stegreif, und das grosse Interesse, das wir daran genommen, lässt mich eine gute Wirkung erwarten.

Schiller I. 286.

1796.

13. Jänner. Grösse doch Schillern und seine Frau.

Knebel I. 127.

27. Juni. Meine Frau grösst Sie herzlich und schmachtet recht nach dem achten Buche.

Schiller II. 69.

28. Juni. Herzliche Grösse von meiner Frau, die eben im Roman vertieft ist.

Schiller II. 73.

2. Juli. Meine Frau legt noch ein Brieflein bei, und sagt Ihnen ihre Empfindungen bei dem alten Buche.

Schiller II. 88.

5. Juli. Sollten Sie den Vieilleville in den nächsten acht Tagen entbehren können, so bittet meine Frau darum.

Schiller II. 106.

8. Juli. Dann kommen die Wochen meiner Frau, die der poetischen Stimmung nicht günstig sein werden. Sie empfiehlt sich Ihnen herzlich.

Schiller II. 120.

11. Juli. Meine Frau ist ihrer Niederkunft nahe . . . . Vor zwei Stunden erfolgte die Niederkunft der kleinen Frau . . . . Die Frau grösst, sie ist die Schwäche abgerechnet recht wohl auf.

Schiller II. 138—140

- ? August. Eben mahnt mich die Frau, die Ihnen Zwieback schickt. Schiller II. 183.  
 25. Octob. Nur einen Gruss für heute zur Begleitung der Zwiebacke, welche Ihnen meine Frau schickt. Schiller II. 234.

1797.

31. Jänner. Meiner Frau ist eine äussere Nothwendigkeit, sich in Bewegung zu setzen, sehr gesund. Schiller III. 21.  
 2. Febr. Auch meine Frau ist ohne Gesellschaft. Schiller III. 26.  
 10. Juni. Meine Frau kommt mit, und wir denken bis Donnerstag zu bleiben. Schiller III. 164.  
 18. Juni. Gestern gieng meine Frau mit Wolzogen, der hier war, auf etliche Tage nach Weimar. Schiller III. 125.  
 23. Juni. Meine Frau, die mir Ihren Brief bringt, und eben von ihrer kleinen Reise mit Herrn Karl zurückkommt verhindert mich heute mehr zu schreiben. Schiller III. 133.  
 30. Oct. Meine Frau wird Ihnen selbst ein Paar Zeilen schreiben. Schiller III. 319.  
 12. Decemb. Meine Frau ist sehr neugierig auf die Kometen, die an dem Himmel Amors und Hymens herumlaufen. Schiller III. 363.

1798.

20. Febr. Meine Frau geht morgen hinüber, um die Zauberflöte zu hören, wird Sie aber, da sie in der Nacht wieder geht, schwerlich sprechen können. Schiller IV. 112.  
 23. Febr. Nach dem, was mir meine Frau sagte, hat Sch. in Weimar gar grosses Glück gemacht, besonders beim verwittweten Hofe . . . Meine Frau will auch noch etwas beilegen. Schiller IV. 117.  
 6. März. Meine Frau spricht Sie heute, wie sie hofft, worum ich sie sehr beneide. Schiller IV. 137.  
 1. Mai. Meine Frau wird auf den Donnerstag nach Weimar kommen um noch zum Schluss etwas von den Ifflandischen Gaben zu geniessen. Schiller IV. 177.  
 4. Mai. Meine Frau hat mir von Ihrer freundschaftlichen Aufnahme, von der bunten lebhaften Gesellschaft bei Ihnen und von Ifflands lustigem Apotheker sehr viel zu erzählen gewusst. Schiller IV. 187.  
 28. August. Meine Frau grüsst Sie bestens, sie hat sich gefreut, Sie neulich doch einen Augenblick zu sehen. Schiller IV. 227.

4. Septemb. Meine Frau bittet Sie, ihr den versprochenen Sternbald zu schicken. Schiller IV. 295.

1799.

1. März. Meine Frau hat gestern der Loderischen Komödie beigewohnt, und sich ganz artig amüsirt. Schiller V. 15.

4. Juni. Schreiben Sie mir doch, ob die La Roche in Ossmanstedt eingetroffen ist. Auch meiner Frau liegt an der Nachricht. Schiller V. 62.

20. Juni. Meine Frau, die Sie herzlich grüsst, hat sich an dem fröhlichen Humor und Leben, das darin herrscht, sehr ergötzt und besonders hat ihr der Besuch der Fremden gefallen. Schiller V. 83.

12. Aug. Die Frau grüsst Sie bestens und sehnt sich auf Ihre Wiederkunft so wie ich. Schiller V. 152.

16. Aug. Die Frau grüsst Sie, sie hofft unsre Verpflanzung nach Weimar soll nicht länger als bis in die Mitte Januars aufgehalten werden. Schiller V. 158.

28. Aug. Meine Frau hat das ganze Quartier schon einmal gemustert und die vordern Zimmer des Herrn und der Dame kenne ich auch. Schiller V. 176.

15. Oct. Meine Frau befindet sich für die Umstände recht leidlich und mit dem Kind ist es diese zwei Tage recht gut gegangen. Schiller V. 187.

18. Octob. Meine Frau fängt nun an, sich von ihrer grossen Schwäche zu erholen, und ist nach den Umständen recht leidlich, und das Kleine befindet sich sehr wohl. Sie dankt Ihnen herzlich für Ihr Andenken, und für die Herzstärkung, die Sie ihr geschickt. Schiller V. 192.

22. Octob. Es geht mit der Erholung der kleinen Frau etwas langsam, doch ist sie von üblen Zuständen verschont geblieben und das Kleine nimmt täglich zu und zeigt sich als einen frommen und ruhigen Bürger des Hauses. Schiller V. 198.

25. Oct. Seit dem Abend, als ich zuletzt Ihnen schrieb, ist mein Zustand sehr traurig gewesen. Es hat sich noch in derselben Nacht mit meiner Frau verschlimmert und ihre Zufälle sind in ein völliges Nervenfieber übergegangen, das uns sehr in Angst setzt. Sie hat zwar für die grosse Erschöpfung, die sie ausgestanden noch viel Kräfte, aber sie phantasirt schon seit drei Tagen, hat diese ganze Zeit über keinen Schlaf, und das Fieber ist oft sehr stark. . . . Meine Frau will nie allein bleiben, und will niemand um sich leiden, als mich und meine Schwiegermutter. Schiller V. 203--204.



28. October. Ich finde nur ein paar Augenblicke Zeit, um Ihnen zu melden, dass es sich seit gestern Abend ruhiger anlässt, und die Phantasien nicht mehr so unruhig sind, obgleich die liebe gute Frau noch immer in delirio ist.

Schiller V. 206.

30. October. . . . . um Ihnen wissen zu lassen, dass nach Starkens Urtheil meine Frau jetzt ausser aller Gefahr ist, das Fieber aufgehört hat, aber leider die Besinnung noch nicht da ist, vielmehr heftige Accesses von Verrückung des Gehirns öfter eintreten.

Schiller V. 207.

1. Novemb. Der einundzwanzigste Tag der Krankheit ist jetzt vorbei, das Fieber hat sehr abgenommen und ist jetzt oft ganz weg, aber die Besinnung ist noch nicht wieder da, vielmehr scheint sich das ganze Uebel in den Kopf geworfen zu haben, und es kommt zu völlig phrenetischen Accessen.

Schiller V. 209.

4. Novemb. Mit meiner Frau steht es leider noch ganz auf demselben Punkte, wie vor drei Tagen, und es ist noch gar nicht abzusehen, was daraus werden will. Seit vorgestern spricht sie keinerlei Sylbe, obgleich mehre Umstände verathen lassen, dass sie uns kennt, und die Zeichen der Liebe erwidert die wir ihr geben etc.

Schiller V. 210.

5. Novemb. Meine Frau zeigt heute merklich mehr Besinnung, und scheint sich überhaupt etwas besser zu befinden, als seit etwa acht Tagen.

Schiller V. 213.

8. Novemb. Ich habe meine Frau bei meiner Zurückkunft gefunden, wie ich sie verliess, der gestrige Tag ist gut und vielversprechend gewesen, aber diese heutige Nacht kam die Unruhe unter heftigen Beängstigungen zurück, und die Besserung scheint wieder weit hinausgeschoben.

Schiller V. 214.

18. Novemb. Die Nacht ist ganz leidlich gewesen, den Tag über hat die arme Frau wieder viel mit ihren Einbildungen zu thun gehabt.

Schiller V. 216.

28. Novemb. Der Schiller hat meine Frau selbst zu ihrer Entbindung Glück gewünscht.

W. v. Humboldt 154.

4. Decemb. Unsere Reise ist gut von statten gegangen, und meine Frau, die bei Frau von Stein wohnt hat auf die Troubles des vorigen Tages recht ruhig geschlafen, ohne eine Spur ihrer alten Zufälle. Der Anfang ist also glücklich gemacht, und ich hoffe das Beste für die Zukunft.

Schiller V. 219.

9. Decemb. Die Frau hat sich in diesen fünf Tagen gleichförmig wohl befunden.

Schiller V. 222.

10. — 15. Dec. Die Frau wird Ihre Einladung benutzen, wenn sie nur irgend ausgehn kann.

Schiller V. 226.

1800.

24. März. Meine Frau grüsst Sie bestens. Sie wird Ihrem Wunsche gemäss das heutige Stück noch einmal sehen.

Schiller V. 268.

1803.

21. Decemb. . . . . und meiner Frau überliess, Ihnen eine Anschauung von unsern Zuständen zu geben. Schiller VI. 338.

1804.

2. Jänner. Ich wollte dazu diejenigen Personen einladen, die mit der Fr. v. Stael hier den meisten Umgang haben . . . . . Schillers . . . . .

Karl August I. 297.

3. Jänner. Willst Du noch so gut sein u . . . auch Schillers und Wielands zu invitiren.

Karl August I. 298.

? ? Lass es nur Schillers und Wielanden wissen.

Karl August I. 300.

1807.

9. August. Frau von Schiller ist unglücklicherweise abwesend.

G. Reinhard 5.

1809.

8. April. Grüssen Sie herzlich . . . die Schiller.

W. v. Humboldt 232.

1812.

24. März. Frau von Schiller wird Dir die artigen Schweizer-Gedichte mittheilen, die mir einen sehr stürmischen Tag höchst freundlich gemacht haben.

Knebel I. 52.

1816.

9. August. Ich lege noch einen Brief für die Schiller bei, und Sie werden auch für sie ein Velinexemplar erhalten.

W. v. Humboldt 255.

1817.

7. Novemb. Bei meiner Rückkehr fand ich mein Fenster mit Damenköpfen ausgeschmückt, da die gute Fr. v. Schiller mit ihrer Familie, und die Griesbachischen gekommen waren und schon über eine Stunde auf uns warteten. Knebel II. 242.

1824.

21. März. Gedrungen mich ihrer anzunehmen als ein Vermächtniss meines seligen Mannes, und durch den leidenden Augenzustand meiner Schwester, der ich gern jede Bewegung des Gemüthes und jede Bemüthung des Schreibens erspare, erlauben Sie mir Ihnen meine Ansicht vorzulegen . . . .

Meine Schwester fühlt die Pflicht in diesem Sinne fortzuhandeln . . . . Meine Schwester wünschte, Sie möchten in der Folge, wenn Sie das, was Ihnen mittheilbar schien, benutzt hätten, ihr die Originale als einen theuern Schatz des Herzens zurück geben, wenigstens so darüber verfügen, dass es nie in fremde Hände fiele. Karoline v. Wolzogen II. 424—426.

1828.

8. Jänner. Ueberdiess habe die Schillersche Familie, da Fr. v. Schiller zu jener mit Ihnen geschlossenen Uebereinkunft eingewilligt, für ihr Theil Abschlagzahlungen erhalten.

S. Boisserée II. 493.

#### IV. Christian Gottfried Körner.

##### 79. Körner an Goethe.

Wüssten Sie, wie viel Freude Sie mir und den Meinigen durch Mittheilung der neuen Elegie gemacht hätten, Sie würden einen besondern Copisten halten, um jedes Ihrer Produkte sogleich, wie es fertig wäre, für uns abschreiben zu lassen. Der Ton dieses Prologs konnte nur in einem sehr glücklichen Momente gefunden werden, und es war gewiss kein kleines Verdienst ihn auch nur in einem so kurzen Gedichte festzuhalten. Diese Weichheit ohne Schwäche, diese Ruhe ohne Entkräftung, diese Lieblichkeit mit jugendlichem Muth verbunden bringt eine sonderbare gemischte Wirkung hervor, die zugleich rührend und stärkend ist. Wie begierig muss man nun auf das grössere Gedicht werden, und wie sehr müssen Sie verzeihen, wenn Ihre Güte uns unbescheiden macht. Wäre es denn nicht möglich uns nur ein kleines Fragment davon lesen zu lassen? Ihre nachsichtsvolle Aufnahme meiner Bemerkungen über den Meister ist mir sehr aufmunternd. Dass ich mich immer bestrebe, das Ganze eines Kunstwerks zu fassen habe ich vielleicht meiner Liebhaberey für Musik zu danken. Die Sinfonie des grössten Meisters giebt einen gar dürtigen Genuss, wenn man sich bloss leidend dabey verhält, und sehr von einzelnen Tönen das Ohr kitzeln lässt. Hier

muss man schlechterdings was uns einzeln gegeben ist, *zusammen hören*, und dazu gehört bey reichhaltigen Werken eine gewisse Thätigkeit. Wer sich diese durch Uebung erleichtert hat, wird auch in Kunstwerken andrer Art selbst wenn sie von grösserm Umfang sind, die Einheit finden.

Das verlangte Duett lege ich bey. Auch hier hat man es anfänglich nicht bey der ganzen Oper gehabt. In dem was Paolino singt, ist noch manchmal etwas Weinerliches, das nicht recht in den Ton der ganzen Oper zu passen scheint. Indessen werden Sie auch in diesem Duett viel Gutes finden. Es freut mich, dass Ihnen diese Oper gefällt. Mir giebt sie vielen Genuss. Es ist, däucht mich der liebliche Stil von Sarti in den *due litiganti* mit einer stärkeren Dosis von leidenschaftlichem Ausdruck gemischt. *Cimarosa* soll sie für Wien gesetzt haben, und daher erkläre ich mir einen gewissen Reichthum der Mittelstimmen, der sich nicht immer in seinen Werken findet.

Ich lege einen Catalog der Wackerischen Auction bey und würde mit Vergnügen Ihre Aufträge besorgen. Sollten Sie nichts für sich darin finden, so haben Sie doch die Güte diesen Catalog gelegentlich durch Schillern Herrn von Humbold zustellen zu lassen. Sollten Sie vielleicht in Ihrer Kunstsammlung Münzen haben, die Sie gegen andre Werke vertauschen möchten, so liesse sich vielleicht mit dem Herrn von Seckendorf, von dem Sie Ihre *Victoria* haben, ein Abkommen treffen. Er hat neuerlich dierhalb sich bey mir erkundigen lassen.

Die Tonleiter der Quitarre war uns recht willkommen, da meine Frau eben im Begriffe ist unpatriotischer Weise die deutsche Zither mit der spanischen zu vertauschen.

Dürfen wir denn nicht hoffen, Sie mit Schillern hier zu sehen? »Ans Herz würden Sie gewiss gedrückt« werden, wenn Sie das gern haben. Leben Sie recht wohl.

Dresden den 17. Dec. 1796

Körner.

Conceptabschrift. 80. *Goethe an Körner.*

H. Oberappellationsrath Körner. Dresden.

Durch unsern Schiller erfahre ich von Zeit zu Zeit dass es Ihnen und den Ihrigen wohl gehe woran ich herzlichen Theil nehme und nur wünsche, dass meine Plane, Sie einmal wieder zu besuchen endlich gelingen mögen. Wie gern hätte ich den trefflichen Zelter dessen Bekanntschaft Ihnen gewiss viel Freude gemacht begleiten mögen; den Ueberbringer des Gegenwärtigen Herrn Prof. Sartorius aus Göttingen, den Sie als einen um Geschichte und Staatsverwaltung verdienten Schriftsteller wohl schon kennen, nehmen Sie auch ohne weitere Empfehlung gern und günstig auf. Ich wünsche, dass es dem wackern Manne besser in Dresden als in Wien gelingen möge denn leider hat ihn an diesem letzten Orte eine bösertige Krankheit überfallen.

Lassen Sie mich gelegentlich hören wie Sie meiner gedenken und empfehlen mich den verehrten Ihrigen aufs beste.

Weimar den 16. Juni 1803.

81. *Goethe an Körner.*

An Herrn Ober-Appellationsrath Körner nach Dresden.

Weimar den [August] 1811.

Von Carlsbad bin ich diesmal mit schwerem Herzen abgereist, da mir werthester Freund, Ihre nahe Ankunft gemeldet war; allein der peremptorische Termin, der mich aus meinem Quartier trieb, war erschienen und ich musste wohl Platz machen.

Dagegen hat mich Frau Hofrätthin Schiller mit dem biographischen Aufsatz desto mehr erfreut. Mir scheint diese schwere Aufgabe sehr gut gelöst. Die ganze Lebensweise unseres verewigten Freundes entfaltet sich leicht

und angenehm vor dem Gemüthe, und es ist sehr glücklich, dass Sie ihn meistens konnten selbst reden lassen.

Das heitere Bewusstseyn wie er mit freyen Zügen seine jedesmaligen Zustände schildert, ist wirklich erquickend und aufregend, und es wäre dem nächsten Freunde und genauesten Beobachter nicht möglich, ihn so angemessen darzustellen, als er es hier selbst thut. Ich wüsste nichts hinzu zu setzen, noch davon zu thun: Es ist alles so hübsch aus einem Gusse, fließt gemächlich vor sich hin und nimmt uns zur Theilnahme mit sich fort. Haben Sie von meiner Seite recht vielen Dank. Komme ich je an die Schilderung meines Verhältnisses zu ihm, so finde ich in diesem Ihren Aufsatz den schönsten Anlass zu einer weitem Ausführung von manchem das hier nur mit leichten aber doch so sichern Umrissen angegeben ist.

Auch bey der Ordnung die sie gewählt haben, um die Werke unseres trefflichen Freundes darnach herauszugeben, wüsste ich nichts zu erinnern. Da die Arbeiten desselben so ineinander greifen, indem er meist nur durch innern Anlass dazu angetrieben wurde; so lässt sich eine solche chronologische Ordnung gar wohl denken, und es wird gewiss durch Ihre Bemühung dieser Zusammenhang recht deutlich hervorgehen.

Wie leid thut mirs, dass ich nicht mündlich über das Einzelne noch manches von Ihnen erfahren können.

Meine Frau rechnete es unter die vorzüglichsten glücklichen Ereignisse dieses Sommers, Sie und die lieben Ihrigen in Carlsbad kennen gelernt zu haben. Wir empfehlen uns beyde zum schönsten und hoffen nichts so sehr, als einmal in dem schönen Dresden einen Besuch abzustatten, oder Sie hier bey irgend einem günstigen Anlass in Weimar zu sehen. Leben Sie recht wohl und erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

## 82. Körner an Goethe.

Mit grosser Freude sehe ich aus Ihrem Briefe, dass Sie mit meinem Aufsätze über Schillers Leben zufrieden sind. Der Total-Eindruck den er auf Sie gemacht hat, ist ganz wie ich ihn wünschte. Mir wurde dies Geschäft dadurch sehr erleichtert, dass ich so viele Stellen aus Schillers Briefen benutzen konnte. Sein Persönliches geht so deutlich daraus hervor, und muss einem jeden, der ihn zu schätzen weiss, so liebenswürdig erscheinen, dass man sich bloss zu hüten hat, diese Wirkung durch vorlautes Dazwischenreden nicht zu stören. Mich verwahrte vor diesem Fehler meine deutsche Natur, die was sie am tiefsten fühlt, gern in sich verschliesst. Mein Verhältniss mit Schiller war so innig, dass ich am wenigsten dazu taugte ein sogenanntes Eloge auf ihn zu schreiben. Es ist mir immer, als ob ich auf meine Frau und Kinder oder auf mich selbst eine Lobrede halten sollte.

Dass die Ordnung, in der die Schillerischen Schriften auf einander folgen sollen, Ihren Beyfall hat, ist mir äusserst erwünscht. Gern möchte ich wissen, ob Sie auch gegen die Classification nichts einzuwenden hätten, die ich mir für die Gedichte der dritten Periode (von 1795 an) ausgedacht habe. Die lyrischen sollen den Anfang machen, dann die epischen folgen, dann eine dritte Gattung, die ich Gedichte der Betrachtung, oder im weitesten Sinne der griechischen Bedeutung des Worts Epigramme nennen möchte. Das *Lied von der Glocke* und das *Reich der Schatten* gehören eben so wohl in diese Classe, als die einzelnen Distichen. Lehrgedichte sind es nicht, sondern fast mehr philosophische als poetische Ansichten eines sinnlichen oder unsinnlichen Objects, die in einer dichterischen Form ausgesprochen werden. Diese Gattung ist bey Schillern sehr zahlreich und seine Individualität machte ihn besonders dazu geneigt.

Unser Aufenthalt in Carlsbad ist uns durch die Bekanntschaft Ihrer Frau Gemahlin, der wir uns bestens zu empfehlen bitten vorzüglich interessant geworden. In den letzten Wochen hatten wir manche Störungen. Besonders machte uns die Tochter Sorgen, auf die der Brunnen nicht wohlthätig zu wirken schien. Auch ich war einige Tage nicht wohl. Doch wurden wir alle wiederhergestellt, meine Frau war mit dem Erfolg der Cur zufrieden, mein Sohn, den endlich das kalte Fieber verlassen hatte, konnte eine Reise nach Wien unternehmen, wozu ich den Rest dieses Sommerhalbenjahrs für ihn bestimmt hatte, und wir übrigen ruhig in unsere Heimath zurückkehren, wo wir vorgestern glücklich angelangt sind. — Wie schön wäre es, wenn wir hoffen dürften Sie mit Ihrer Frau Gemahlin bald einmal hier zu sehen! Eigentlich sind Sie noch in unserer Schuld, da uns eine solche Hoffnung im letzten Frühjahre und in Carlsbad vereitelt wurde. Zu Ihnen nach Weimar zu kommen fehlt es uns allen gewiss nicht an gutem Willen. Die Meinigen empfehlen sich bestens.

Dresden am 14. Aug. 1811.

Körner

Meine Tochter bittet um gütige Beförderung der Innlage.

83. *Körner an Goethe.*

Die Fortsetzung ihrer Lebensbeschreibung hat mir und den Meinigen soviel Freude gemacht, dass ich mir nicht versagen kann Ihnen ein Paar Worte des lebhaftesten Danks dafür zuzurufen. Zwar weiss ich wohl, dass Ihnen diese Bilder der Vergangenheit lieb waren, und dass Sie ihre Darstellung zu Ihrer eignen Befriedigung unternahmen ohne dabey an das Publikum zu denken; aber da Sie nun einmal Ihren Zeitgenossen einen tiefern Blick in Ihr Inneres vergönnen, so vernehmen Sie vielleicht nicht ungern, wie dies auf empfängliche Leser gewirkt hat.

Der ruhige und gehaltene Ton der Erzählung macht



den Totaleindruck einer Musik, die zum Genusse eines Geisteswerks höherer Art vorbereitet. Aus der drückenden Atmosphäre der Wirklichkeit fühlt man sich in eine heitre Region emporgehoben. Das frische Colorit eines Gemäldes, dem der Betrachter gegenübersteht, erregt in ihm selbst eine jugendliche Stimmung. Lebendig erwacht der Gedanke an seine eigne frühere Zeit, mit ihren Freuden, Leiden und Ansichten. Manches, was ihm nur dunkel noch vorschwebt, findet er hier ausgesprochen. Zugleich trifft er in dem, was dem Verfasser eigenthümlich ist, auf merkwürdige Erscheinungen, die zwar oft überraschen, aber doch immer im ganzen Zusammenhange begreiflich sind, und über die Entstehung eines schriftstellerischen Charakters von allgemeinem Interesse wichtige Aufschlüsse geben.

Lassen Sie uns nicht zu lange auf die Fortsetzung warten. Mit dem Fortschritte zum reiferen Alter muss natürlicher Weise der Stoff immer ernster werden, aber zu gehaltvollen Bemerkungen über die Kunst und das Leben wird sich auch immer mehr Gelegenheit darbieten.

Ihre gütigen Äusserungen über das Trauerspiel meines Sohns waren mir sehr erfreulich. Die Aufführung hat auch in Wien Schwierigkeiten gehabt, und erst vor ein Paar Wochen ist das Stück aus den Händen der Censur gekommen. Durch die Verzögerung der ersten Aufführung verzögert sich auch meines Sohnes Abreise von Wien. Doch ist er inmittelst nicht müssig, und wird Ihnen hoffentlich ein neues Trauerspiel: Rosamunde — nehmlich die englische — überreichen können. Einige Opern bringt er Ihnen auch mit, wovon zwey bereits von einem talentvollen jungen Mann componirt sind. Ein Drama von drey Acten: Hedwig, hat er seit meiner Abreise von Wien fertig gemacht

Die Meinigen sind wohl und empfehlen sich Ihrem gütigen Andenken.

Dresden am 10. Nov. 1812.

Körner.

84. *Körner an Goethe.*

Wie freundlich Ew. Excellenz die Versuche meines Sohnes aufgenommen haben, und wie sehr er sich dadurch aufgemuntert gefühlt hat, ist mir unvergesslich, und ich kann mir daher nicht versagen, Ihnen seine kleinen dramatischen Producte in einer angemessenen Gestalt vorzulegen. Als mein Sohn im Jahre 1813 die Waffen ergriff, überliess er in Eil diese Manuscripte einem Wiener Buchhändler, ohne ihnen die letzte Hand zu geben, und machte sich verbindlich, binnen 8. Jahren keine neue Auflage zu veranstalten. Nach Ablauf dieser 8. Jahre war ich nicht mehr gehindert, Druckfehler zu verbessern, kleinen Nachlässigkeiten abzuhelfen und ein Paar noch ungedruckte Opern beyzufügen. In dieser Sammlung wird der Meister weder das Gute noch die Mängel verkennen, die in den frühern Arbeiten meines Sohnes zu bemerken waren, und ich darf daher auf ein nachsichtiges Urtheil rechnen.

Mit Neid habe ich gehört, was die Berliner Künstler die nach Weimar wahlfahrteten, von Ihnen erzählen, und noch mehr habe ich bedauert, dass die Eröffnung des Theaters — ein recht erfreuliches Fest — Sie nicht nach Berlin gelockt hat. Für die Kunst beginnt hier wirklich ein neues Leben. Was Schinkel, Rauch und Tieck leisten, ist Ihnen bekannt, aber auch auch an Wachs, der beyden jüngern Schadows und des Mahlers Begasse Arbeiten würden Sie Freude haben. Von allen ist mir Schinkel der liebste, und es ist traurig, dass ein solcher Architekt nicht so, wie es zu wünschen wäre benutzt werden kann, da der Staat sparen muss.

Weniger gedeiht in Berlin die Poesie. Fouqué ermattet, Hofmann ist weniger glücklich in den letzten Producten, Förstern gelingt manches, wozu ihn eine äussere Veranlassung auffordert, aber ein grösseres Werk wird nicht fertig. Dagegen fehlt es nicht an musikalischen Genüssen,

Spontinis Olympia ist ein schätzbares Werk für die dramatische Darstellung. Auch Hofmanns Undine zeichnet sich aus durch Tiefe des Gefühls und Sinn für romantische Dichtung. In des Fürsten Radziwill Compositionen zum Faust würden Sie häufig die Genialität eines Dilettanten finden, dem es nur an dem Vermögen fehlt, seine Ideen befriedigend auszuführen. Was unter den Schauspielern vorzüglich ist, werden Sie von andern gehört haben.

Durch Seebeck, den ich zuweilen sehe, und der mit seiner achtbaren Familie hier sehr geschätzt wird, habe ich immer gute Nachrichten von Ihnen erhalten, und mich Ihres Wohlseyns gefreut, das sich am deutlichsten in den Geschenken verkündigt, die von Zeit zu Zeit das Publikum von Ihnen erhält.

Vorjetzt bin ich mit den Meinigen in Löbichau bey der Herzogin von Curland, die mir aufträgt ihr Andenken bey Ihnen zu erneuern. Meine Frau und ihre Schwester empfehlen sich Ihnen bestens. In 14. Tagen gehe ich wieder nach Berlin zurück.

Löbichau den 25. Jun. 1821.

Körner

NB. nach Conceptabschrift.

85. *Goethe an Körner.*

Weimar am 22. Julius 1821

An den Staatsrath Körner in Berlin.

Gar viele liebliche und ahndungsvolle Erinnerungen wurden diese Tage bey mir aufgeregt; beyde treffliche Humboldts gedachten meiner, mit Brief und Sendung, da musste denn unser Jenaisches Zusammenseyn entschieden zur Sprache kommen, man musste Schillers gedenken, so dann aber drang sich auf, was zeither geschehen, wie viel gewonnen und verloren worden. Auch Ihr Andenken mein Theuerster fand sich in jene Tage mit eingeflochten und

nun erhalt ich von Ihnen gleichfalls Anregungen an Ort und Zeit zu gedenken, wo Ältern und Kinder zusammen, auf dem edelsten Wege, gränzenlose Hoffnungen zu hegen berechtigt waren.

Füge ich nun hinzu, dass die Erinnerungen an die theuren Ihrigen bis in meine frühesten Jahre hinausreichen, so kann an diesem Faden gar manches Andenken abgesponnen werden. Eine seltsam wilde Zeit hat die Menschen schon getrennt, auseinander gehalten wo nicht geschieden; daher sey uns höchst erfreulich, was überzeugt, dass alles Edle, Wohlverknüpfte und Verbundene über die Zeiten hinaus reicht und über das Geschick das, nachdem es lange verwirrt, doch wieder herstellen muss.

Haben Sie nun vielfachen Dank dass Sie mich an das Vergnügen erinnern welches mir die Arbeiten Ihres guten Sohnes gewährt, zur Zeit da ich dem Theater viele Tage widmend, wünschen musste, junge Geister mit Talent und Geschmack in diesem Fache hervorkeimen zu sehen. Auch jetzt eilen so anmuthige Bilder gefällig beym Lesen vor der Einbildungskraft vorüber, und ich höre mit Vergnügen dass sie sich auf dem Theater in Ehren erhalten. Leben Sie nach Verdienst recht wohl und glücklich und gönnen mir und meinen Produktionen auch fern einige Theilnahme. Wie oft und viel habe ich Ursache mich nach Berlin zu wünschen. Besuche von dorther in Person und Briefen, die frohe Erinnerung meiner Kinder an ihren dortigen Aufenthalt, Nachrichten von so vielen Genussreichen was täglich hervortritt, geben einen starken Reitz, der den Wunsch nach Mobilität gar oft lebendig werden lässt. Indessen muss ich mich begnügen die Böhmischen Gebirge zu besuchen, wobey ich denn freilich hoffe den dortigen Heilquellen abermals entschiedenen Dank schuldig zu werden.

## BELEGSTELLEN.

*Goethe über Körner.*

1795.

25. Februar. Körnern versichern Sie, dass mich seine Theilnahme unendlich freut. Die Romanze denke ich bald auf dem Theater zu hören. an Schiller I. 118.

1796.

10. Mai. Körners und Graf Gessler sind noch hier und wir haben dadurch eine sehr angenehme Unterhaltung. an Voigt 159.

22. Mai. Körners sind fort, und ich muss gestehen, dass es mir leid that, Ihr Verhältniss zu dieser Societät so wunderlich verrückt zu sehen. an Ch. v. Kalb 145.

27. Mai. Wenn wir Sie oft vermisst haben, so ist es auch diessmal bei der Anwesenheit des Grafen Gessler und Körners geschehen. an W. v. Humboldt 13.

14. Juni. Körnern danken Sie recht sehr für die Bemerkungen wegen der Victorie. Das Kunstwerk wird mir immer werther; es ist wirklich unschätzbar. an Schiller II. 46.

10. Octob. Ich schicke den Körnerschen Brief hier zurück. an Schiller II. 203.

19. Octob. Recht vielen Dank für den überschickten Körnerschen Brief. Eine so wahrhaft freundschaftliche und doch so kritisch motivirte Theilnahme ist eine seltene Erscheinung . . . . Grüßen Sie den Freund recht oftmals und danken ihm auch von mir; sagen Sie ihm etwas von meinem neuen Gedichte, und versichern Sie ihm, dass ich mich freue, es dereinst in seinen Händen zu sehen. an Schiller II. 223.

12. Novemb. So habe ich Ihnen das nähere Verhältniss zu Körnern und Humboldt zu verdanken, welches mir in meiner Lage höchst erquicklich ist. an Schiller II. 249.

19. Novemb. Der Körnersche Brief hat mir sehr viel Freude gemacht, um so mehr, als er mich in einer entschiedenen ästhetischen Einsamkeit antraf. Die Klarheit und Freiheit, womit er seinen Gegenstand übersieht, ist wirklich bewundernswerth; er schwebt über dem Ganzen, übersieht die Theile mit Eigenheit und Klarheit, nimmt bald da bald dort einen Beleg zu seinem Urtheil heraus, decomponirt das Werk, um es nach seiner Art wieder zusammenzustellen, und bringt lieber das, was die Einheit stört, die er sucht oder findet, für diessmal bei Seite, als dass er, wie gewöhnlich die Leser thun, sich erst dabei aufzuhalten, oder gar recht darauf lehnen sollte. Die unterstrichene Stelle hat mir besonders wohlgethan, da ich besonders auf diesen Punkt eine ununterbrochene Aufmerksamkeit gerichtet

habe, und nach meinem Gefühl dieses der Hauptfaden sein musste, der im Stillen Alles zusammenhält und ohne den kein Roman etwas werth sein kann. Bei diesem Aufsatz ist es aber auch sehr auffallend, dass sich der Leser sehr productiv verhalten muss, wenn er an einer Production Theil nehmen will . . . Körners Aufsatz qualificirt sich, wie mich dünkt zu den Horen, bei der leichten und doch so guten Art, wie das Ganze behandelt ist, werden sich die Contorsionen, die sich von andern Beurtheilern erwarten lassen, desto wunderlicher ausnehmen. an Schiller II. 263. 266.

21. Decemb. Es freut mich sehr, dass die Elegie bei Körner gut gewirkt hat. an Schiller II. 302.

1797.

Nachzutragen ist noch, dass Oberappellationsrath Körner und seine liebe hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer mit ihrer Gegenwart erfreute, und doch bleibt manches Besondere dieses merkwürdigen Jahres zurück. Annalen.

1. Febr. Körners danken Sie recht vielmals für das überschickte Duett und den Catalogus. an Schiller III. 24.

1798.

6. Jänner. Die Körpersche Aufnahme des Pausias ist abermals sehr merkwürdig. Man soll nur seine Arbeiten so gut und so mannigfaltig machen, als man kann, damit sich jeder etwas auslege und auf seine Weise daran Theil nehme. Körners Bemerkung hat in sich was Richtiges, die Gruppe des Gedichtes ist so entschieden, als wenn sie gemahlt wäre, nur durch Empfindung und Erinnerung belebt, wodurch denn der Wettstreit des Dichters mit dem Mahler auffallend wird. an Schiller IV. 12.

1799.

3. März. Körners Brief kommt mir wunderbar vor, wie überhaupt alles Individuelle so wunderbar ist. an Schiller V. 16.

5. Juni. Körner hat sich die Sache freilich sehr leicht gemacht; er hat statt einer Relation einen Actenextract geschickt. an Schiller V. 63.

1800.

30. Juli. Unter diesen Umständen war mir die Nachricht von Körnern, dass er nicht reisen könne sehr willkommen.

an Schiller V. 292.

1802.

19. März. Haben Sie denn die Ihrigen etwa Zeltern mitgegeben, da die Körnerischen Compositionen nicht greifen wollten. an Schiller VI. 106.

1810.

4. Juli. Körners von Dresden sind hier und bringen allerlei Neues und Gutes von Ihnen mit, auf dessen Vortrag ich mich freue. an Zelter I. 406.

1817.

14. Mai. Könnten Ew. Wohlgeboren mir Schillers Leben von Körner, der neuesten Ausgabe seiner Schriften beigelegt, verschaffen, so geschähe mir ein grosser Gefalle. an Eichstädt 208.

*Die Correspondenten an Goethe über Körner.*

1794.

31. August. Bei meiner Zurückkunft aus Weissenfels, wo ich mit meinem Freund Körner aus Dresden eine Zusammenkunft gehabt erhielt ich Ihren vorletzten Brief . . . . In dem Stück der Thalia, die ich hier beilege, finden Sie einige Ideen von Körner über Declamation, die Ihnen nicht missfallen werden. Schiller I. 24. 29.

1795.

19. Februar. Körner schrieb mir vor einigen Tagen mit unendlicher Zufriedenheit davon, und auf sein Urtheil ist zu bauen. Nie hab ich einen Kunstrichter gefunden, der sich durch die Nebenwerke an einem poetischen Product so wenig von dem Hauptzwecke abziehen liesse. Er findet in W. Meister alle Kraft aus Werthers Leiden, nur gebändigt durch einen männlichen Geist und zu der Anmut eines vollendeten Kunstwerkes geläutert. Schiller I. 109.

22. Febr. Körner, der mir gestern schrieb, hat mir ausdrücklich anempfohlen, Ihnen für das hohe Vergnügen zu danken, das ihm Wilh. Meister verschafft. Er hat sich nicht versagen können, etwas daraus in Musik zu sezen, welches er Ihnen durch mich vorlegt. Schiller I. 115.

1796.

5. Febr. Körner schreibt mir, dass er zu Ende Mai hieher zu kommen und vierzehn Tage hier zuzubringen hoffe, worauf ich mich sehr freue. Gewiss wird sein Hiersein auch Ihnen Vergnügen machen, Schiller II. 22.

11. Juni. Körner schreibt, dass die Victoria für acht Louisdor erhandelt und also die Ihre sei. Er grüsst Sie mit seinem Hause aufs schönste. Schiller II. 41.

9. Octob. Einen Brief von Körner lege ich bei, weil er Einiges über den Almanach enthält. Schiller II. 200.

16. Octob. Eben erhalte ich einen schönen Brief von Körner über den Almanach. Schiller II. 220.

18. Octob. Hier sende ich Ihnen Körners Brief, der bei der Unbedeutenheit und Flachheit des gewöhnlichen Urtheils ein recht tröstlicher Laut ist. Schiller II. 221.

31. Octob. Körner hat mir über Ihren Meister geschrieben: Ich lege seinen Brief bei; er wird Sie in Ihrer Einsamkeit nicht übel stimmen. Schiller II. 243.

18. Nov. Hier lege ich Ihnen einen weitläufigen Brief von Körner über Meister bei, der sehr viel Gutes und Schönes enthält. Sie senden mir ihn wohl gleich durch das Botenmädchen wieder, da ich ihn gerne copiren lassen und für das zwölfte Stück der Horen brauchen möchte, wenn Sie nichts dagegen haben. Schiller II. 260.

24. Novemb. Körners Brief über Meister, den Schiller Ihnen so viel ich weiss mitgetheilt hat, habe ich hier gelesen. Er scheint mir zu den seltenen geistvollen Beurtheilungen zu gehören; die Hauptansicht des Werks ist, dünkt mich, sehr richtig gefasst. Aber in einigen einzelnen Puncten kann ich nicht seiner Meinung sein, am wenigsten über Meisters Charakter selbst . . . . W. v. Humboldt 21.

28. Novemb. Humboldts Erinnerungen gegen den Körnerschen Brief, scheinen mir nicht unbedeutend, obgleich er, was den Charakter des Meister betrifft, auf der andern Seite zu weit zu gehen scheint. Körner hat diesen Charakter zu sehr als den eigentlichen Held des Romans betrachtet.

Schiller II., 272. 273.

12. Decemb. Körnern und seine Familie hat Ihre Elegie sehr lebhaft interessirt. Sie wissen nicht genug davon zu erzählen, und Ihrem epischen Gedichte sehen sie mit unbeschreiblicher Sehnsucht entgegen. Schiller II. 301.

1797.

31. Jänner. Körner wünscht zu erfahren, ob Sie die bestellten Musikalien und den Katalog der Wackerschen Auction bekommen? Schiller III. 21.

18. Juni. Von Humboldt habe ich noch immer keine Nachricht, er scheint noch nicht in Dresden angekommen zu sein, weil mir auch Körner nichts von ihm zu schreiben wusste. Jener Herr von Senf, den Ihnen Körner angemeldet, wird nicht in unsre Gegend kommen. Schiller III. 124.

28. Juni. Adresse (nach 12. Juli) bei Körner abzugeben. W. v. Humboldt 40.

2. Octob. Hermann und Dorothea rumoren schon im Stillen; auch Körner schreibt mir, dass er das Ganze gelesen, und



findet, dass es in Eine Classe mit dem Besten gehöre, was Sie geschrieben. Schiller III. 291.

8. Decemb. Körner schreibt mir, dass Gessler wieder in Dresden sei. Schiller III. 354.

1798.

5. Jänn. Ich lege hier etwas von Körnern bei, was er über Ihren Pausias schreibt. Schiller IV. 10.

2. Nov. Ueber den Almanach hab ich noch wenig vernommen. Von Körnern erwarte ich den gewöhnlichen umständlichen Bericht dartüber; vorläufig habe ich nur von ihm gehört, was ihm am besten gefällt. Schiller IV. 348.

1799.

1. Jänn. Hier zur Unterhaltung ein paar Blätter von Körner über den Almanach. Schiller V. 1.

1. März. Körner hat geschrieben, ich lege seinen Brief bei. Schiller V. 14.

4. Juni. Hier erfolgt Körners Aufsatz über den Wallenstein. Er ist aber, so wie er ist nicht zu gebrauchen, weil er sich die Bequemlichkeit gemacht hat, lieber den Dichter sprechen zu lassen, und auf diese Weise das Werk in Fetzen zerrissen vor das Publikum bringt. Schiller V. 60.

1800.

26. Juli. Wann ich nach Lauchstädt gehen werde, hängt von einem Brief ab, den ich noch von Körnern erwarte.

Schiller V. 248.

1802.

17. Feb. Ich habe auch noch zwei neue Melodien, welche mir Körner zu zwei Liedern gesezt hat. Schiller VI. 90.

20. März. Uebrigens ist eine von den Körnerischen Melodien recht singbar, wenn unsre Singenden es nur besser verständen. Schiller VI. 114.

1804.

? Jänn. Johannes Müller ist uns sehr nahe: ein Brief, den ich heute von Körnern erhalte, meldet mir, dass er dort war, und nächstens bei uns eintreffen wird. Körner hält die Anstellung Bött. in Dresden noch nicht ganz für entschieden, weil man in D. sein Engagement mit Berlin wisse und durchaus nicht damit collidiren wolle. Schiller VI. 243.

1810.

8. Juli. Sie haben wohl die Güte den einliegenden Brief an Körnern zu senden, worin etwas Musikalisches befindlich ist.

Zelter I. 408.

1812.

7. Septemb. Körners waren gerade am Tage vor Ankunft Ihres Briefes abgereist. Ihre Anwesenheit hier hat uns sehr viele Freude gemacht. Er ist wirklich ein trefflicher sich immer ganz gleicher Mensch. W. v. Humboldt 245.

1815.

22. April. Auch Körner ist in diesen Tagen angekommen und hat mich besucht. Die Frauen sind auch mit. Sie dauern mich; weniger ihres Schicksals wegen, als weil sie jammervoll genug fühlen, dass sie das Haus neben das Fundament bauen wollten. Zelter II. 167.

1822.

29. Mai. Ein Literator zu Herrnhut, Namens Peter Mortimer, ein Mann von 72 Jahren, sandte vor 5 bis 6 Jahren durch den alten Körner ein Manuscript nach Berlin, worin er die Kirchentonarten (die man auch die Griechischen nennt) auf feste Grundsätze bringt. Zelter III. 261.

1830.

26. Septemb. Und [W. Humboldts Kritik] kommt anders heraus, als wie der gute Körner an Schiller schreibt: »Er hat gefunden Hermann und Dorothea gehören in eine Classe mit dem Besten, was Goethe geschrieben« — Punctum. Ich habe die Stellen dreimal gelesen, weil mir vorkam, als spräche er von Tiedgens Urania. Ich weiss wohl, dass man nicht alle Tage goldene Worte (deutsch parler d'or) reden und in freundschaftlichen Briefen federlesen kann; wenn aber einer sich was wissen will, solch ein vornehmes Nichts, an einen Freund hinzuschreiben, so sollte man denken Schiller habe an diesem seinem Freunde ganz was anderes geliebt, als seine Gedanken, wenn die abgehungerte Phrase nicht gar eine Schmeichelei für Schiller sein soll. Er ist aber mein Rath und damit gut aber verdriesslich. Zelter VI. 26.

1831.

17. Mai. Vorigen Freitag ist der alte Körner gestorben, und gestern ist seine Leiche nach Wöbbelin abgegangen, um neben seinen Kindern beigesetzt zu werden. Im Trauerhause ist grosse Versammlung gewesen, Reden gehalten und gesungen worden; er war ein fleissiges Mitglied der Singakademie. Zelter VI. 184.





#### 4. AUS HANDSCHRIFTLICHEN QUELLEN. NOTIZEN ÜBER GOETHE.

MITGETHEILT VON

G. V. LOEPER, L. NOHL, JUL. SCHILLER, B. SEUFFERT.

I<sup>1</sup>.

*Bodmer an Sulzer.*

*2. August 1775.*

Die Grafen von Stollberg, von Haugwiz, der von Lindau, Göthen sind zu uns gekommen; sie mögen den Deutschen sagen, sie haben einen deponatum besuchen wollen und seyen zu einem lebenden Mann gekommen. Der jüngere Stollberg hat hier einen Freiheitsgesang aus dem zosten Jahrhundert gedichtet, den er mir dedicirte. Er sagt dass nach 200 Jahren Deutschland ein freyes Volk haben werde, aber er sagt uns das Geheimniss nicht durch welche Wege die Freiheit sich emporheben, noch wie sie aussehen werde. Herder und Klopstock sind in den Augen dieser Herrn Führer des Geschmacks, Wieland nur ein Nachtreter. Göthen war bey Lavater logirt, soll ich sagen sein Waffenträger, oder sein Held. Ich fürchte Sie mein

---

<sup>1</sup> Original in der Stadtbibliothek in Zürich. Diese Nummer, ferner 2, 4, 5, 6, 13 sind von B. Seuffert veröffentlicht.

Freund halten mich für einen Schmeichler, wenn Sie hören, dass ich ihre Gunst besize; ich war doch nur fröhlich und polit mit ihnen. Breitinger, Steinbrüchel, Hottinger werden von ihnen gefürchtet oder gehasset. Sie mochten von mir gehört haben, ich wäre ein Wassertrinker und darum ein Freudenhasser. Ich gefiel ihnen da ich lachen konnte . . . Zimmermann ist Lavaters und Göthens Mann; dieses Wort verstanden wir in der Feudalverfassung. . . .

2<sup>1</sup>.

*W. G. Becker an Wieland. Basel 13. November 1779.*

. . . »Ihr Herzog und Göthe sind von Genf aus über die Savoyer Gebürge und den laco maggiore nach Bellinzona gegangen. Diese Reise ist in einer solchen Jahreszeit immer etwas sehr gewagtes; es scheint aber, sie haben gute Witterung gehabt. H. von Wedel soll von Genf aus zurückgegangen seyn. Von Göthen habe ich hier die angenehme Nachricht gehört, dass wir von Ihnen wieder eine sehr schöne Erzählung zu gewarten haben«. . . .

3<sup>2</sup>.

*Gyrowetz.*

[1786. 1787.]

»Er (Gyr.) machte dort die Bekanntschaft mehrerer der anwesenden Künstler, worunter auch viele Deutsche waren als Maler Rosa, Dies, Müller, sowie auch mehrere vorzügliche Künstler aus Frankreich, als David, St. George,

<sup>1</sup> Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

<sup>2</sup> Adalbert Gyrowetz aus Böhmen, späterer k. k. Hofkapellmeister, geb. 19. Febr. 1768, erhielt in Prag seine musikalische Bildung, ging 1786 nach Wien und von da nach Italien, wo er mit Goethe mehrfach zusammen war. Über diese Begegnung wie über seine Erlebnisse überhaupt berichtet er in seiner Wien 1848 als Handschrift gedruckten »Biographie«, aus welcher L. Nohl das Folgende für das Goethe-Jahrbuch ausgezogen hat.

Legrand etc., in deren Gesellschaft er sehr oft bei einem deutschen Gastwirth in der Strada Trinità nahe der Piazza di Spagna speiste. Dort wurde dann Verschiedenes über Kunst, Vaterland, Ereignisse, und zufällige Abenteuer gesprochen« . . . .

»Kurz darauf erschien der schon damals berühmte Schriftsteller und Dichter Goethe, welchen der Grossherzog von Weimar nach Sizilien schickte (?), um dort die Merkwürdigkeiten der Natur zu besehen und zu beschreiben, welche nebst vielen andern bewundernswürdigen Sachen auch darin bestehen, dass man in den Felsenwänden ganz ordentliche Schlachten und Gemäldevorstellungen allein durch die Natur so gezeichnet und ausgebildet antrifft, als hätte sie der erste Künstler gezeichnet und ausgehauen. Einstweilen blieb Goethe für einige Zeit in Rom, und es bot sich dem Gyrowetz die erwünschte Gelegenheit dar, dessen nähere Bekanntschaft zu machen. So geschah es, dass Gyrowetz in Goethes Gesellschaft die Merkwürdigkeiten und Alterthümer Roms besah, manche alte Ruine selbst mit Gefahr bestieg und auf diese Art die meiste Zeit in Durchschauung und Durchkriechung verfallener Denkmäler und in Bewunderung so mancher künstlerischen Schätze zubrachte. Die Bäder des Caracalla wurden durchsucht, wo man auf lauter Mosaikbruchstücken herumwandelt, und noch die Säle zu sehen sind, worin die Gladiatoren ihre Spiele übten. Auch fand man unter diesen Ruinen zuweilen einige Bruchstücke von alten musikalischen Instrumenten, welches dann Gelegenheit gab, über alte und neue Musik und deren Ausübung und Zustand manches zu sprechen und zu bemerken, worin auch Goethe bewies, dass er einen richtigen Begriff von gründlicher und wohlgeordneter Musik besass und nicht mit denjenigen gleicher Meinung war, welche jede Musik geordnet oder ungeordnet, für klassisch halten wenn selbe durch bizarre, unregelte Ideen, durch Getöse

und Lärm oder durch verwirrte Modulationen dem Ohre fremd klingt, und so etwas in der Musik für neu halten, weil es eben durch seine Unregelmässigkeit und Systemlosigkeit ihrem Ohre als ungewöhnlich erscheint, und womit sich manche selbst verständig scheinende Musiker gröblich täuschen lassen«.

»Wenn diese Durchsuchungen und Beschauungen so vieler Alterthümer zum Theil beendet waren, und der Tag sich zu neigen schien, wurde eine Abendgesellschaft beschlossen, in der sich mehrere Künstler und Schriftsteller einfanden. Man bildete einen Kreis inmitten eines grossen Zimmers, in welchem sich ein Kessel mit glühenden Kohlen befand, der die Anwesenden, weil es damals schon Winter war, nach Art der Römer vor Kälte schützte und sie in Vertraulichkeit einander näher brachte. Goethe führte den Vorsitz. Gespräche aller Art wurden nun gewechselt, ein Jeder erzählte die besonderen Ergebnisse seines Lebens. Abenteuer und Zufälligkeiten bildeten den Stoff der Erzählungen, bis die spätere Abendzeit einbrach und einige Erfrischungen aufgetischt wurden, welche in Brod, Käse, Salami und derlei kalten Speisen bestanden, wozu dann auch Bier, welches ein deutscher Bräumeister in Rom gebraut hatte, gebracht wurde. Auf diese Art verging der Abend auf eine sehr angenehme Weise. und gegen zwey oder drei Uhr morgens trennte sich die Gesellschaft, und Jeder ging nach seiner Wohnung, um auszuruhen und sich für den künftigen Tag vorzubereiten. Diese Lebensweise wurde so lange fortgesetzt, bis Goethe Rom verliess und nach Neapel reiste«.

(Frühling 1787.) »Zur nämlichen Zeit war es, dass Goethe aus Sizilien nach Neapel zurückkam und Gyrowetz auf der Promenade al giardina Reale traf, wo sie beide öfters zusammen auf- und abgingen und nebst andern Gegenständen vieles über Musik und den Zustand der

Musik in Italien überhaupt sprachen. Goethe bewies dabei, dass er sehr grosse Kenntniss in der Musik besitze. Er behauptete auch, dass die alten italienischen Meister in ihren Opern mehr kontrapunktische Figuren anzubringen suchten und mehr für den Sänger als für das Orchester in ihrem Satz gesorgt hätten. Auch hätten die alten Meister vermieden, die Stimme des Sängers durch starke Instrumentirung und besonders durch zu viele Anwendung von Blasinstrumenten zu verdecken. *Paisiello* sagte bei einer musikalischen Conversation, dass man die Blasinstrumente in einer Oper so wie die Blumen bei einer schön gedeckten Tafel nur als Zierde und nicht als Ueberladung, nur hie und da anzubringen habe. So wurde auch erzählt, dass in einer musikalischen Conversation, wo sich mehrere Kapellmeister und Operncomponisten befanden, Jemand von den Beistehenden tadeln wollte, dass man immer denselben Styl, dieselbe Schreibart fortbehalte, und nicht weiter vorwärts schreite; da sprang der alte *Guglielmi* auf und schrie mit seiner weichlichen Stimme: »Nein, nein, Gott verhüte, wir dürfen nicht sehr viel vorwärts schreiten, wir müssen das Publikum im mässigen Genuss der Musik zu erhalten suchen, denn, wenn wir zu weit vorwärts schreiten, wird auch das Publikum immer mehr und mehr verlangen, und wenn dieses hernach stufenweise immer höher steigt, wo wird es am Ende hinkommen? Man wird die Theater zusperren müssen, weil das Publikum in der Folge übersättigt keinen Geschmack mehr haben und die Theater unbesucht lassen wird«.

»So gestaltete sich das Gespräch und dauerte bis spät in die Nacht, wo ein jeder sich nach Hause begab. Zu jener Zeit wurden auch bei dem oesterreichischen Gesandten Baron Thugut mehre Konzerte durch den Herrn Legationsrath Hradava veranstaltet, wozu auch Goethe sowie Gyrowetz geladen wurden. Als Gyrowetz dort ein-

getreten war, fand er Goethe zwischen einer Thürschwelle, die in den grossen Saal führte, ganz allein und unbeachtet dastehen. Gyrowetz ging sogleich zu ihm und sagte ihm, er möchte doch vorwärts in den Saal schreiten und nicht so versteckt dastehen. Goethe dankte höflich und bat, man möge ihn nur ruhig stehen lassen, er höre alles und liebe nicht, in die grosse Welt zu treten. Ueberhaupt war zu dieser Zeit das Benehmen Goethes sehr freundlich, ja sogar etwas schüchtern und demüthig. Goethe hielt sich nicht lange mehr in Neapel auf und reiste bald nach seiner Heimath zurück«.

4<sup>1</sup>.

*Götschen an Wieland.*

*Leipzig 17. Januar 1787.*

. . . »Ich habe noch immer grosse Hoffnung mit Göthe gut zu fahren; dass ich nicht schlecht fahren werde dafür bin ich schon gesichert. Ich habe Dero Nahmen in der Liste schon eingetragen und die Freundschaft nicht der Kaufmann wird das Exemplar für Sie aussuchen.

Freylich subscribirt das Deutsche Publikum nicht so gern auf Göthens Schriften als auf Geisslers des jüngern seine unsterblichen Werke. Die Subscriptionslisten von beyden werden das zur Ehre Deutschlands beweisen und den Patrioten wird das Herz darüber schlagen vor Freuden«. . . .

5<sup>2</sup>.

*Zu Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen.*

1794. »Voss trat mit dem festen Vorsatz in Wielands Haus ein, durchaus niemand ausser Wieland in Weimar zu sehen, weil er, sagte er, nicht gekommen sei, anzubeten. Wieland hätte gerne gleich den ersten Mittag Göthen zu sich gebeten. Aber Voss setzte sich mit aller Macht dagegen,

<sup>1</sup> Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

<sup>2</sup> Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.



und zog sogar Wielands Frau ins Spiel, um durch diese Göthens gefürchtete Erscheinung abzuwenden. Sein Widerwille gegen Göthe kam daher, weil er sich ihn als einen aufgeblasenen geheimen Rath dachte, und es ihm durchaus nicht verzeihen konnte, dass er sich durch den Adelsbrief unehrlich gemacht habe. Lange blieb Wielands Beredsamkeit erfolglos. Vergeblich stellte Wieland seinem Gaste vor, dass Göthen vom Herzog der Adel gewissermassen aufgedrungen worden sei, damit sein Liebling auf einer vorhabenden Reise an gewisse Höfe praesentabler sei. Erst bei Herder am folgenden Abend lernte Göthe Vossen kennen. Aber Voss gestand auch in den letzten Stunden seines Hierseins, dass er beschämt über sein Vorurtheil, und gestärkt durch den Umgang mit solchen Männern, die er sich ganz anders vorgestellt habe, von hinnen scheidet . . . . .

. . . Gegen die Hypothese, dass Homers Ilias erst zu Sparta und Athen von Lycurg und Pisistratus nach und nach zusammengesetzt worden wäre, erinnerte Göthe mit Recht, dass dann die Athener gewiss keine so armselige Rolle mit ihren paar Schiffen in der Ilias spielen würden . . .

Den 6. Juni [1794] waren wir Mittags bei Göthe zusammen. Beinahe während der ganzen Mahlzeit sprach Göthe mit einer von mir an ihm noch nie beobachteten Heftigkeit gegen Lavater, den er für den studiertesten Heuchler und Bösewicht erklärte, aber seiner unendlichen Kunst, allen alles zu werden, völlige Gerechtigkeit widerfahren liess. Anekdote von Hottinger und der Fürstin von Dessau. Lavater schenkte Hottinger, seinem abgesagtesten Gegner, ein Halstuch, das auf der Fürstin Busen geruht hatte und von ihren Thränen benetzt war, um den jungen Hottinger durch Sinnlichkeit zu fesseln. Göthe antwortete Lavater nie, ohngeachtet dieser durch Grobheiten Antworten erzwingen will, und liess sich vor ihm

in Maynz verleugnen. Warum er überall seinen Namen einkritzle? In Frankfurt zerbrach Göthe bei seiner Mutter viele Scheiben und Spiegel, wo überall Lavater sein Gedächtnis gestiftet hatte. Wieland, der seit Lavater mit Reinhold bei ihm war, immer Lavaters Partie nahm, wurde durch das alles, was Göthe sagte, so aufgebracht, dass er sich selbst ausschalt, weil er zeither den Fremden, gegen die er Lavatern lobpriess, so viel Aergerniss gegeben habe. Voss, der auch Unwillen gegen Lavatern zeigte, erzählte, Lavater habe in Copenhagen und überall im Holsteinischen, mit grosser Selbstgefälligkeit erzählt, als er mit Reinhold und Wieland zu Tische gesessen, da hätten die Dichtkunst, Philosophie und Schwärmerei Tischgenossenschaft gemacht<sup>†</sup>.

»Er [Goethe] hat lange Untersuchungen über das sog. os intermaxillare, welches die Thierphysiognomien nach Camper und Blumenbach von der menschlichen unterscheiden soll, angestellt. Loder wird sie herausgeben.

Es ist äusserst interessant, ihn seine Abentheuer beym Feldzug in die Champagnie[!] 1792, wo er den Herzog begleitete, erzählen zu hören. Er hielt sich immer zum Vortrapp, wo es am lustigsten zuing. Anecdote von einem Bauer bey Verdun, der sich allein in einen Weinberg versteckt hatte und gegen die preussische Armee schoss. Er sollte gehängt werden und man fand keinen Baum, woran man ihn hätte hängen können. Endlich liess ihn der preussische Major mit 25 Arschprügeln laufen. Ein niedliches Bauerweibchen, die sich hatte flüchten wollen, brachten sie mit ihren zwei Wägen und Effekten glücklich in ihr Dorf zurück. In Verdun liess sich Göthe Empfehlungsbriefe nach Paris an die schöne Weile [?Weiber?] geben, weil er auch gewiss überzeugt war, es ging grade nach Paris. Ein Blatt vom Moniteur, das sie auf einem feind-

<sup>†</sup> Vgl. Herbst, Voss II<sup>†</sup> 163 ff.

lichen Wagen erbeuteten und worin stand: les Prussiens pourront venir à Paris, mais ils n'en sortiront pas bestärkte sie alle in diesem Glauben. Göthe liess sich schon die Specialkarten zum Marsche nach Paris durch einen Soldaten, der dies Geschäft als Feldbuchbinder trieb, auf Leinwand ziehn«.

6<sup>1</sup>.*Böttiger an Wieland.**Weimar 6. Juni 1796.*

. . . »Jetzigen Freitag wird man die Herzogin mit Erwin und Elmire überraschen, wobei die Göchhausen die Theaterdirection hat, und die Wolfskeel zur grossen Augenweide unserer Pisistratiden als Erwin eine Beinkleiderrolle spielen wird . . . Göthe hat die 2 Dutzend Hemden für seine Reise nach Italien wieder abbestellen lassen, und entschädigt sich wegen dieser Fehlschlagung durch den Weihrauch, mit dem ihn Schiller und Schlegel in Jena, wohin ihm nun auch die Donna Vulpia nachgefolgt ist, bis zum Erstickten umräuchern« . . .

7.

*Böttiger an Rochlitz<sup>2</sup>.**Weimar 3. Septbr. 1801.*

. . . . Die Schauspieler kommen erst in 14 Tagen von Rudolstadt zurück, (die Oper dissolvirt sich für jetzt wahrscheinlich ganz) und von Aufführungen neuer Probestücke ist um so weniger jetzt die Rede, als Schiller vor Ende October nicht aus Berlin zurück erwartet und doch ohne ihn hier nichts vorgenommen wird. Was Goethe über Ihr Stück urtheilt erfahre ich wohl gelegentlich von Freund Kirms, der Sie herzlich grüsst. Goethe ist erst seit 5 Tagen von Cassel und Göttingen zurück und jetzt gesund wie ein Fisch im Wasser. Componiren Sie doch den 2<sup>ten</sup> Theil der

<sup>1</sup> Original in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

<sup>2</sup> Die Briefe Böttigers an Rochlitz, mitgetheilt von Hrn. Jul. Schiller Berlin.

Zauberflöte, die jetzt Wilmanns in seinem Taschenbuch von Goethe abgedruckt hat. . . . .

8.

*Böttiger an Rochlitz.*

*Weimar 8. October 1801.*

. . . . Von den Gesinnungen der H. Goethe und Schiller gegen Sie und gegen Ihr Stück weiss ich weder im Guten noch Bösen das Mindeste. Sie wissen, wie wenig ich von ihnen selbst etwas erfahren kann, da ich ganz von ihnen entfernt bleibe. Goethe lebt ganz in seiner Kunstaussstellung, die seit 3 Wochen in den Zimmern des Komoedienhauses für 8 gr. Entree jedem sichtbar ist. Die Vertheilung des Preises mag ihm bei der vielfachen *wichtigen* Concurrenz viel Noth machen. . . . . So bald ich nur etwas erfahre, das auf Sie Beziehung hat, so sollen Sie es sogleich wissen. Goethe (nicht Schiller) liegt ganz in den Händen der Schlegel. Einer aus ihrer Clique, der Bildhauer Tiek, der Bruder des Dichters, modellirt jetzt hier Göthes Büste und sitzt ganze Tage vor ihm, wie man sagt. . . . .

9.

*Böttiger an Rochlitz.*

*Weimar 4. Februar 1802.*

. . . . Wenn ich nur wüsste, wer mein Nachfolger hier werden sollte, um allerlei danach einzurichten. Der Herzog sprach selbst mit mir sehr zutrauensvoll darüber, aber Goethen ist so etwas ein Gräuel. Er bleibt sich gegen mich bis auf den letzten Augenblick gleich. Mag er! Bin ich doch bald ausser der Spannweite seiner freundlichen Berührungen. Als ihm die unvergleichliche, täglich wo möglich noch in unserer Verehrung gewinnende Frau v. Stael neulich (ein wenig absichtlich) eine grosse Lobrede auf mich vorhielt, sagte er weiter nichts über meinen Abgang als: C'est dans l'ordre. Ce qui vieillit, fait place à la jeunesse. . . . .

## 10.

*Böttiger an Rochlitz.**Weimar 8. März 1802.*

Hier, mein geliebter Freund, was Sie zu haben wünschten, Goethes Theater-Edict, wie es hier genannt wird. Hier bringt es eine sehr widrige Sensation hervor, besonders unter den Schauspielern, die nur Iffland und Dem. Unzelmann gelobt, ihre trefflichen Bemühungen aber ganz verschwiegen sehen.

Wahrscheinlich wünscht Goethe, dass Ihr Stück hier noch aufgeführt werde; dies scheint mir wenigstens aus einigen Äusserungen unseres Freundes Kirms hervorzugehen, der mir Ihr letztes Briefchen richtig übergeben hat.

Da nun auch Kotzebue, der sich Goethes eigenmächtige Correkturen in seinem neuesten ächt komischen Stücke »die Kleinstädter« nicht gefallen lassen konnte — sie betrafen Stellen, worin Goethe Anspielungen auf seine Lieb-linge die Schlegel witterte — nichts mehr von sich auf unserm Theater aufführen lässt, so ist in der That die schrecklichste Dürre und Hungersnoth eingebrochen.

Die Eingebungen der Schellingisch-Schlegelschen Clique, von welcher sich jetzt Goethe ganz beherrschen lässt, machen ihn täglich herrischer und gewaltsamer in seinen Massregeln. Alle Unparteiischen beklagen dies um so mehr, da noch weit unangenehmere Folgen aus diesem allem voraussehen sind. Goethe ist jetzt fast beständig in Jena, wo er sich in Weihrauchwolken einhüllen lässt! . . . .

## 11.

*Böttiger an Rochlitz.**Dresden 19. Juni 1808.*

. . . . . Ich werde nicht satt, Goethes unverstümmelten Faust zu lesen! Geht es Ihnen auch so? Glauben Sie, dass noch etwas zurück sei? Ich nicht. — Seine Achilleis aber fließt im Ganzen weder tief noch anmuthig. Es ist und bleibt effoetae senectutis debilitas darin sichtbar . . . .

12.

*Johanna Schopenhauer an ihren Sohn. Weimar 12. Febr. 1807<sup>1</sup>.*

. . . . . Bei Göthen wars den Abend wie ich dir schrieb ganz allerliebste, er hat einige junge Schauspieler die er oft bey sich deklamiren lässt um sie für ihre Kunst zu bilden, eingeladen und las mir mit ihnen eine seiner frühesten Arbeiten ein Stück voll Laune und Humor, die Mitschuldigen betitelt, vor. Er hatte selbst die Rolle eines alten Gastwirts darin übernommen, was blos mir zu Ehren geschah, sonst thut er das nicht. Ich habe nie was Aehnliches gehört, er ist ganz Feuer und Leben, wenn er deklamirt, niemand hat das ächt Komische mehr in seiner Gewalt als er. Zwischendurch meisterte er die jungen Leute, ein paar waren ihm zu kalt. »Seyd Ihr denn gar nicht verliebt?«, rief er komisch erzürnt, und doch war's ihm halber Ernst, »seyd Ihr denn gar nicht verliebt? Verdammtes junges Volk! Ich bin 60 Jahr alt und ich kanns besser«. Wir blieben bis halb 12 zusammen, ich sass bey ihm und die Bardua auf der andern Seite, wir beyde sind seine Lieblinge.

Am Donnerstag drauf bestand mein Zirkel fast nur aus Herren, aber es waren gerade die interessantesten, Frau v. Göthe war die einzige Dame. »Weil wir eben in solchem kleinen vertraulichen Zirkel sind«, fing er an, »so will ich denn einen Bericht von einer Naturmerkwürdigkeit mittheilen; es ist billig, dass man unter Freunden sich dergl. wechselseitig mittheilt und weil wir eben so ganz unter uns sind« — und damit fing er aus einem Briefe die Geschichte einer Mamsell, die in die Wochen gekommen war, an zu lesen. Darüber kam die Bardua.

---

<sup>1</sup> Der Brief, im Besitz des Hrn. v. Loeper, ist von der Schreiberin 1806 datirt, gehört aber, wie man aus den Nachrichten über die Franzosen in Deutschland erkennen kann, dem Jahr 1807 an.

»Gerechter Himmel, da kommt die Bardua«, rief er aus, »nun darf ich nicht weiter lesen«. »Es thut nichts«, sagte ich, »die Bardua muss so lange draussen bleiben«. Das war Wasser auf seine Mühle. Der Bardua kündigte er gleich gravitatisch an, sie müsse draussen bleiben, den Bertuch, den Sohn, der gewaltig lang ist, stellte er an die zugemachte Thüre, welche die Bardua von draussen gewaltig berennte. »Halten, halten Sie Ihren Posten wohl, Bertuch, denken Sie, Sie sind in Breslau, es soll Ihr Schaden nicht seyn, ich will schon so lesen, dass Sie dort so gut hören sollen als hier«. Die Bardua machte einen erbärmlichen Spektakel, er liess sich nicht stören und verwies sie nur von Zeit zu Zeit mit ein paar Worten zur Ruhe und Geduld, zuletzt spielte sie aus Leibeskräften auf dem Clavier. »Eine Kriegslist«, sagte er, »hilft nichts, wir lesen lauter« und so erhob er die Stimme oder liess sie sinken, nachdem sie akkompagnirte, wie in einem Melodram, bis ans Ende wo sie dann feyerlich hereingeholt ward . . .

Dieses kleine Intermezzo stimmte uns alle lustiger, es wurde viel den Abend gelacht, zuletzt aber kam das Gespräch auf die Alemannischen Gedichte. Meyer als Schweizer und Legationsrath Weiland als Elsasser sind der Sprache mächtig und lasen manches daraus sehr hübsch vor; Göthen ist die Sprache fremde . . . er las aber doch sein Lieblingsstück das Gespenst von der Kandener Strasse (er hält viel von diesen Gedichten und er las es wie nur er lesen kann).

13<sup>1</sup>.

C. Bertuch an Böttiger.

Weimar 4. Februar 1813.

. . . . »Göthe ehrt mit grosser Wärme Wielands Andenken, was seinem Herzen grosse Ehré macht. Er hat mit Bereitwilligkeit den Antrag der □ angenommen, die

<sup>1</sup> Originale in der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden.

Gedächtniss Rede auf Wieland auszuarbeiten. Nach dem Standpunkt der □ muss es reine Abwägung seiner Verdienste seyn, und da bin ich sehr begierig, wie sein Br. . . in Apollo diese wichtige Aufgabe löst. Göthe hat aber vorläufig zur Bedingung gemacht, dass diese Rede nie gedruckt werde.

Göthe ist übrigens wohl, und fleissig an dem 3. Theil seines Lebens«. . . .

*Weimar 21. Februar 1813.*

. . . »Am 18. hatten wir in unserer □ eine höchst interessante Feierlichkeit zum Andenken Wielands . . . . Nach einem beredten Eingang von Ridel hielt Goethe  $\frac{3}{4}$  Stunden lang eine Rede zum Andenken des Gefeierten, wo er mit Meisterzügen ein biographisches Gemälde Wielands entwarf, welches ein Grundpfeiler für jeden künftigen Biographen bleiben wird. Welch' eine glückliche Sensation diese Theilnahme Wielands und Goethes an unserm Bund für die gesammte Maurerei in Teutschland machen wird, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen«. . . .

14<sup>1</sup>.

*Aus Briefen von C. A. Vulpius in Weimar an Nic. Meyer in Bremen (1807—1816)<sup>2</sup>.*

Weimar den 13 Jänner 1807. Prof. Meyer ist nach dem Tode des Rath Krause Direktor der Zeichen-Akademie, die Goethe jetzt ganz neu organisirt.

Der Erbprinz ist in Mainz. Der Herzog ist noch in

<sup>1</sup> Mitgetheilt von G. v. Loeper. — Aus der Autographensammlung des Herrn Fabrikbesitzers Julius Schiller zu Berlin. Fortsetzung und Schluss der *Neuen Mittheilungen II, im Zweiten Bande dieses Jahrbuchs*, S. 415—424.

<sup>2</sup> Von 1809 an in Minden.



Berlin. Von unserm Theater sind die Mlls. Blumau und Brand, und der Tenorist Werner verabschiedet.

Nach einem Ärger bekam der Geheimrath Goethe seinen Anfall wieder; es ist aber wieder vorbei.

Weimar den 22 Februar 1807. Ich habe das Drama *Eugenie* von Beaumarchais neu bearbeitet und übersetzt und am 2 Febr. ist es, nebst den pantomimischen Zwischenakten mit allgemeinem Beifall zum ersten Mal gegeben worden. Goethes *Tasso* ist am 16. aufgeführt worden, und zwar mit Glück, woran die Bühnen stets gezweifelt haben. Es ist also ein neuer Beweis, wie gut unsre Schauspieler und wie fein gestimmt unsere Spektatoren sein müssen. Selbst die Galerie verhielt sich mäuschenstill — und applaudirte wacker mit. Genug, es gefiel. Hier ist die Besetzung: Herzog, Oels; Prinzessin, Silie; Gräfin, Wolff; Tasso, Wolff; Antonio, Becker.

Den 27. müssen unsre Soldaten fort, 900 Mann zur grossen Armee, Egloffstein ist Obrister und Brigadier geworden.

Erst ausgeplündert, haben wir von der schweren Contribution erst die Hälfte erschwingen können. Nun kommt der zweite Entrichtungstermin, Exekution droht, und es muss eine gezwungene Anleihe gemacht werden. Ferner kommen neue Requisitionen, und — die Buchhändler haben kein Geld, und kein Mensch hat welches. Es ist hier ein schrecklicher Geldmangel.

Der Geheimrath Goethe ist jetzt ziemlich wohl, nur sehr krittlich und grämlich; da hat man doch ein wenig seine Noth.

Weimar den 10 April 1807. Die verfluchten Octoberscenen kleben uns noch immer an. Indem unsre Soldaten in Stettin sind, droht uns eine furchtbare Räuberbande. Bürger und Bauern müssen sich rüsten.

Meine Schwester ist seit dem Grünen Donnerstag<sup>1</sup> in Frankfurt, wo es ihr so wohl gefällt, dass sie noch bis zum 17. daselbst bei der Grossmutter bleiben will.

Der Herzog ist in Jena und arrangirt die Grenzbewaffung. Vierzig Mann ist jetzt unsre ganze Garnison.

Weimar den 26. April 1807. Eben als ich Ihnen geschrieben hatte, starb unsre gute Herzogin Frau Mutter<sup>2</sup>, deren Tiefurt (es ist von den Franzosen im October dort schändlich im Park und im Schlosse gehäuset worden) Sie besungen haben. Wir haben dadurch tiefe Landtrauer erhalten.

Ich schicke Ihnen hierbei die Personalien, die nach ihrer Leichpredigt abgelesen wurden, weil sie Goethe aufgesetzt hat<sup>3</sup>. Dieser hat wieder einmal seinen Anfall gehabt.

Seit dem unglücklichen Octobermonat trifft mich viel Kreuz und Unglück. Das schlimmste ist die neue Anschaffung der Dinge. Man weiss gar nicht, was alles in einem Haushalte gesteckt hat, bis man es nicht mehr hat. Und die Franzosen haben alles brauchen können, so gering es auch war; vom Leuchter selbst bis zum Lichtsparer, vom Vorlegelöffel bis zum Stiefelknecht. Es ist schändlich.

Weimar den 1 Julius 1807. Goethe ist noch im Carlsbade. Unsere Schauspieler machen in Leipzig ein solch unerhörtes Glück, dass es uns theuer wird zu stehen kommen.

Heute hiess es, es sei Friede. Meine Schwester ist wohl und tanzt.

Weimar den 24 August 1807. Der Geheimerath Goethe wird zu Ende dieses Monats aus dem Carlsbade endlich hier wieder eintreffen; August ist schon fort ihn abzuholen.

<sup>1</sup> Den 26. März.

<sup>2</sup> Sie war am 10. April Nachmittags 4 Uhr gestorben.

<sup>3</sup> Goethes Rede »Zum feierlichen Andenken der verwittweten Herzogin Anna Amalia zu Sachsen-Weimar und Eisenach«.

W. den 4 October 1807. Goethe ist gesunder zurückgekommen und ist jetzt munter und wohl, wiewohl er viel arbeitet an seinem Farbenwerk, an Hackerts Biographie etc. Er hat auch ein neues vortreffliches Vorspiel<sup>1</sup> geschrieben, womit die Grossfürstin im Theater empfangen wurde. Es schildert dasselbe die Scenen des 14 bis 17 Octobers vorigen Jahres bei uns, ganz treu und lebhaft und die Empfangsscenen dieses Jahres. Sie hätten sehen sollen, wie alle Häuser mit Guirlanden, Kränzen etc. behangen wurden, wie alles so waldlich aussah. Goethe hat es trefflich beschrieben, auch finden Sie eine Nachricht davon in der eleganten Zeitung.

Die Erbprincess von Braunschweig zieht ins Palais der verstorbenen Herzogin Amalia; es fängt an wieder etwas lebhaft zu werden, aber der alte Frohsinn der Weimaraner ist doch hin, und man ist zu arm geworden, um wieder Leben zu bekommen!

Kannten Sie nicht auch u. a. hier die Mutter des Hofmarschalls Egloffstein? Sie ist in der Mitte des September gestorben wie auch die Hofdame der Herzogin Mutter, Frl. Göchhausen, die Sie kennen.

Weimar den 27 November 1807. Nachdem wir geplündert sind und 300,000 Thaler Contribution gegeben haben, ist uns auch der Rest von 180,000 Thaler nicht erlassen worden. Da ist es nun leider bei uns zu einer Zwangsanleihe gekommen, zu der ich 40 Thaler geben muss, und bin so reine gemacht von den Eclaireurs!

Goethe steckt seit drei Wochen schier in Jena und schreibt ein Schauspiel<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie.

<sup>2</sup> Pandora; das gleich nachher fälschlich »Prometheus« genannt wird.

Weimar den 30 Dezember 1807. Goethe hat ein neues dramatisches Produkt, Prometheus, geschrieben<sup>1</sup>, ob's aber aufgeführt wird, weiss ich nicht. — An Augusts Geburtstage waren wir, wie gewöhnlich, recht vergnügt und ich hatte ein Schauspiel geschrieben, welches wir im Saale aufführten. Es erhielt viel Beifall, besonders von Goethe und Wernern (dem Doktor Luthers Dichter), der eben jetzt hier ist. Seine Schauspiele machen aber hier nicht einmal Sensation.

Weimar den 9 Jänner 1808. Zur Freude des guten Geschmacks wird heute bei uns (weil die Kasse sehr lamentirt) der Tyroler Wastel gegeben. Herr Werner will sein Manuscript Wanda hier aufführen lassen. Proficiat!

Weimar den 13 Jan. 1808. Der Nordische Teufelsbanner<sup>2</sup> ist hier angekommen, scheint aber wenig Fortune zu machen. — Von unserm Realkatalog der Bibliothek ist er ganz entzückt und hat Bücher gefunden, die er noch gar nicht kannte.

Mit der Theaterdirektion hat sich's wieder gemacht; unter gewissen Modifikationen behält sie Goethe weiter.

Weimar den 26 März 1808. Im Hause des Geheimraths ist alles wohlauf. In 8 Tagen tritt August seine Reise nach Heidelberg an. Der Geh. Rath will im Mai wieder ins Carlsbad gehen, von wo er Johanni wieder zurückgehen müssen nach Jena, weil er die Oberaufsicht über die dortigen Schlossreparaturen erhalten hat, das 3000 Franzosen zum Lazareth dienen musste.

Weimar den 28 September 1808. Am 13<sup>ten</sup> ist in Frankfurt die Mutter des Geheimraths gestorben und übermorgen geht meine Schwester der Erbschaftsgeschichte

<sup>1</sup> Siehe die vorige Anmerkung.

<sup>2</sup> Der Archäologe Arendt, der »wunderliche Fussreisende Runen-Antiquar« nach Goethes Annalen v. J. 1809.

wegen nach Frankfurt ab; August geht dahin von Heidelberg aus. Der Geheimrath ist 17 Wochen lang im Carlsbad gewesen; fürchterliche Durchmärsche haben wir gehabt, bei welchen z. B. meine Schwester in 3 Tagen 39 Mann Einquartierung hatte, ich 10 Mann; und nun logirt der Russische Kaiser und sein Bruder der Grossfürst bei uns im Schlosse, der Erbprinz von Mecklenburg, Herzog von Oldenburg, Dessau, Coburg, Hildburghausen etc. Nun ist alles nach Erfurt, wo Napoleon d. Gr. angekommen ist. Seinetwegen giebt der Herzog im Ettersberg eine Jagd, die über 8000 Thaler kostet.

Weimar d. 14 März 1809. Dass Arendt ein miserabler Mensch *als Mensch* war, hat er auch hier bewiesen. Ein undankbarer Raisonneur, halb verrückt und voll Stolz, und dennoch ein Bettler.

Weimar den 31 Dezember 1809. Seit der Mitte des Oktobers hat eine Nervenfieberseuche bei uns viele Menschen hinweggerückt; mehrentheils junge Mädchen. Man will Tanzsucht und leichte Tracht der Weiber verantwortlich machen, und ich glaube, man hat nicht Unrecht. Die Ärzte waren selbst krank, und Dr. Herold ist daran gestorben. Es sind in allem 49 Menschen dahingegangen seit jener Zeit, unter denen auch der Bibliothekar Schmid, mein College, mit ist.

In unserm Hause sind wir frei geblieben; auch im Hause des Herrn Geheimraths v. Goethe ist alles gesund, nur bei ihm selbst haben die Krämpfe schon wieder zwei Mal repetirt. Er ist aber wieder wohl. — Meine Schwester, vom Ball in die Comödie, von dieser auf die Redoute, zu einem Ball nach Jena, zu Traktamenten<sup>1</sup> etc., ganz wohl auf. August hält die Weihnachtsferien hier.

<sup>1</sup> Vergl. Goethes Gedicht »Die Lustigen von Weimar«.

Übrigens sind die Menschen alle nachdenkend geworden, und so frohen Sinn, wie sonst in Weimar, findet jetzt hier niemand mehr. Man kann nicht einmal mehr herzlich lachen hören, in keiner Menschenklasse. Die Zeit hat alles zu Philosophen gemacht. O, welche elende Zeiten!

Weimar den 26 März 1810. Ich denke Ihr Chinesischer Thurm ist längst wieder bei Ihnen; Sie hätten ihn an die Bibliothek verkaufen sollen, wo schon so viele Sinica und Japanesische Sachen sind. — Ich will den Geheimerath fragen, wann der Thurm abgeht. Er ist aber jetzt in Jena, wo er seine Optik vollendet, die in der Ostermesse erscheint.

Es war diese Winter bei der Verlobung unserer Prinzessin<sup>1</sup> mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin viel Lärm, und Freudenfeste gab's auf allen Ecken. Da hätte ich Sie hier gewünscht! Verse musste machen, wer nur konnte. Es war eine schreckliche poetische Zeit. Goethe allein hat ein halbes Bändchen voll gedichtet<sup>2</sup>. Wir alle mussten daran.

Weimar den 21 Oktober 1810. Der Geheimerath v. Goethe ist kerngesund aus Töplitz wiedergekommen und rühmt die Güte der dortigen Quellen sehr. Durchl. der Herzog hat ihn mit zwei schönen Pferden beschenkt, Zeug dazu und Fourage für dieselben. Er ist jetzt recht froh und bei Laune. August ist Kammer-Assessor geworden, geht aber wieder bis Ostern nach Jena und dann ein Jahr nach Kapellendorf, um die Landwirthschaft und das Rechnungswesen praktisch zu erlernen. Heute speiset August

<sup>1</sup> Prinzessin Caroline von Weimar, als Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin 1816 verstorben, Mutter der Herzogin Helene von Orleans.

<sup>2</sup> Die Gedichte zu den Maskenzügen vom 30. Januar und 16. Februar 1810.

in der Hofuniform zum erstenmal an der grossen Hoftafel und wird vorgestellt. Er sieht recht stattlich aus und der Papa neben ihm mit Orden, Stern und Kreuz.

Weimar den 19 September 1811. Meine Schwester (des Krampfes wegen), Mlle Ulrich<sup>1</sup> und der Geheimerath waren bis Ende des Monats Juli im Carlsbade; Alle sind sehr wohl zurückgekommen. Der Geheimerath geniesst eine blühende Frischheit, giebt Meister's Wanderungen heraus, und schreibt sein eigenes Leben und seine Reisen hineingewebt, nebst Meinungen und dergleichen über dies und jenes, welches Ostern 1812 herauskommen soll. Meister, Michaeli dieses Jahres. — Hofrath Meyer (dessen Schwiegervater, der Geh. Rath v. Koppenfels gestern ad beatorum convivia gegangen ist) war den vorigen Winter über sehr krank, ging in's Carlsbad und ist ausgebessert zurückgekommen. — Wieland ist umgeworfen, von den Pferden geschleift worden, hat's Brustbein zerbrochen und seine jüngste Tochter das Becken und ein Bein. Das ist hart! — Unsre Frau Erbprinzessin steht auf dem Point in's Wochenbett zu kriechen<sup>2</sup>.

Weimar den 10 August 1812. Goethe war im Carlsbade, wo er Gedichte zum Empfange der Kaiserin<sup>3</sup> gemacht hat, sehr krank und ist jetzt in Töplitz. Meine Schwester aber ist noch im Carlsbade, wohin ihr Mann den 12<sup>ten</sup> kommt, und gegen Ende d. Mts. wollen sie zusammen wieder hier sein. — Iffland wird uns im September besuchen.

Weimar den 5 Oktober 1812. Beikommendes 2<sup>tes</sup> Stück

<sup>1</sup> Spätere Frau Riemer, Goethes Hausgenossin.

<sup>2</sup> Sie wurde am 30. September von einer Prinzessin entbunden, der Kaiserin Augusta.

<sup>3</sup> Von Osterreich.

seines Lebens<sup>1</sup> sendet Ihnen der Herr Geheimerath v. Goethe.

Weimar den 18 December 1812. Vorgestern ist der Kaiser Napoleon hier durch nach Paris gegangen. — Morgen kommt der Herzog von Gotha hieher, um Ifflanden neun Mal spielen zu sehen.

Weimar den 12 Januar 1814. Gott sei dank, wir sind wieder frei und dürfen uns nicht mehr schämen, uns Deutsche zu nennen. Hier ist viel guter Sinn für die Sache der Freiheit, und unsre herrliche Schaar Freiwilliger sollten Sie sehen! August, obschon Kammer-Assessor und Hofjunker, ist auch darunter, seines Vaters einziger Sohn<sup>2</sup>, viele Ihrer Bekannte, Professoren, Artisten, Präsidenten, Assistenz-Hofrätthe etc. und gelernte Jäger in Menge. Die Schaar ist schön, unser Militair ist bereits fort, und unser Herzog hat als Generalissimus das Commando über die Sächsische und damit vereinigte Armee übernommen. — Die Kaiserin von Russland erwarten wir täglich.

Die Nerven- und Faulfieber haben bei uns viele, und meistens junge Menschen hinweggerafft, so dass deren täglich 5 bis 6 starben. In 5 Lazarethen starben täglich 30 bis 40 Mann.

Weimar, den 8 Juni 1816<sup>3</sup>. Meiner Schwester irdisches Schicksal hat der Tod mit allgewaltiger Hand geendet und ihrer herrlichen Kraft und Gesundheit ein langwieriges Spiel abgewonnen. Sie starb vorgestern, den 6<sup>ten</sup> Mittag um 12 Uhr, eben an ihrem Geburtstage, 52 Jahre alt. — Wie es nun aussieht, können Sie denken; das Haus scheint verwaist zu sein, und der Mann ist sehr betrübt. Was

<sup>1</sup> Band II von »Dichtung und Wahrheit«.

<sup>2</sup> Er machte jedoch den Feldzug nicht mit.

<sup>3</sup> Dieser Brief ist nicht an N. Meyer, sondern an Knebel nach Jena gerichtet.



soll ich Ihnen von seinem Schmerze sagen? Ich denke, er wird auf einige Zeit nach Jena gehn, ich aber, wohin soll ich gehn mich zu zerstreuen? Wie es *mich* angreift, das — kann ich nicht sagen. Heute wird die Erblasste begraben. Friede ihrer Seele! —

Weimar den 3 Juli 1816. Dass meine gute Schwester gestorben ist, habe ich Ihnen schon geschrieben. Dieser Schlag hat mich hart getroffen. Am wenigsten aber kann ihr Mann ihren Tod verschmerzen. Er ist sehr mitgenommen.

